

KURZPROTOKOLL

der 30. öffentlichen Sitzung der Enquete-Kommission
„Jung sein in Mecklenburg-Vorpommern“
am Freitag, dem 8. November 2024, 11:00 Uhr
in Schwerin, Schloss, Plenarsaal

Vorsitz: Abg. Christian Winter

TAGESORDNUNG

Kurzbericht zur 3. Jugendkonferenz

1. Praxisbericht von jungen Menschen zum Thema „Gesundes und sicheres Aufwachsen“

hierzu: KDRs. 8/115

2. Öffentliche Anhörung zum Themencluster „Gesundes und sicheres Aufwachsen“ zum Thema „Junges Aufwachsen in Zeiten der Klimakrise“

- **Dr. Annette Teltewskoi**, Leiterin EnergieLabor, Landeszentrum für erneuerbare Energien MV
- **PD Dr. med. Dirk Holzinger**, Kinderrheumatologe, Universitätsmedizin Essen
- **Dr. med. Karsten Schönebeck**, Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie
- **Ulrike Gisbier**, Geschäftsführerin Über.Morgen Gemeinschaft für Beratung, Bildung und Zukunftsprozesse
- **Benno Schulz**, ehem. Referent für Bildung und Forschung der Friedrich-Naumann-Stiftung

- **Sarah Stapel**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Psychotherapie der Universität Greifswald
- **Dr. Franziska Tanneberger**, Greifswald Moor Centrum, Universität Greifswald (digital)
- **Janina Yeung**, Referentin für Klimaanpassung und Klimaschutz

hierzu: K Drs. 8/100

3. Bericht aus dem Sekretariat

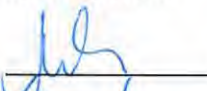
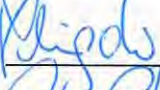
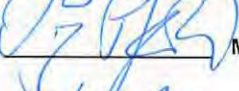



4. Allgemeine Kommissionsangelegenheiten

Landtag Mecklenburg-Vorpommern
8. Wahlperiode
Enquete-Kommission
„Jung sein in Mecklenburg-Vorpommern“
Anwesenheitsliste

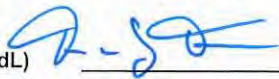

30. öffentliche Sitzung am 8. November 2024, 11:00 Uhr,
im Schloss Schwerin, Plenarsaal

Vorsitzender: Abg. Christian Winter Stellv. Vorsitzende: Abg. Hannes Damm

1. Mitglieder der Enquete-Kommission

Ordentliche Mitglieder		Stellvertretende Mitglieder	
Name	Unterschrift	Name	Unterschrift
Von der Fraktion der SPD benannte Mitglieder			
Julitz, Nadine (MdL)		Falk, Marcel (MdL)	_____
Klingohr, Christine (MdL)		Kaselitz, Dagmar (MdL)	_____
Pfeifer, Mandy (MdL)		Mucha, Ralf (MdL)	_____
Schiefler, Michel-Friedrich (MdL)		Saemann, Nils (MdL)	_____
Dr. Schröder, Anna-Konstanze (MdL)	_____	Prof. Dr. Northoff, Robert (MdL)	_____
Winter, Christian (MdL)		Dr. Ulbricht, Christian	_____
Heinrich, Dörte	_____	Kaiser, Antje	_____
Dr. Bösefeldt, Ina		Beykirch, Johannes	_____ digital _____
Szesny, Bastian	_____	Walm, Maik	_____
Kant, Katja	_____	Hanisch, Uwe	_____
Rakel, Miriam	_____	_____
Joop, Emma	_____	_____
.....	_____	_____

Von der Fraktion der AfD benannte Mitglieder

de Jesus Fernandes, Thomas (MdL)		Kramer, Nikolaus (MdL)	_____
Federau, Petra (MdL)	_____	Stein, Thore (MdL)	_____
Tschich, Alexander		_____
Laudan, Lucienne	_____	_____

Von der Fraktion der CDU benannte Mitglieder

Hoffmeister, Katy (MdL)		von Allwörden, Ann Christin (MdL)	_____
Reinhardt, Marc (MdL)	_____	Berg, Christiane (MdL)	_____
Hadrath, Theo	_____	Ehlers, Sebastian (MdL)	_____
Kuster, Max		Peters, Daniel (MdL)	_____
.....	_____	Nowatzki, Mattias	_____
.....	_____	Scheyko, Katharina	_____

Von der Fraktion DIE LINKE benannte Mitglieder

Albrecht, Christian (MdL)		Pulz-Debler, Steffi (MdL)	_____
Hashimi, Sayed Mohammad		Dirk Bruhn (MdL)	_____
Jahn, Anna	_____	Daniel Seiffert (MdL)	_____
		Michael Noetzel (MdL)	_____
		Elke-Annette Schmidt (MdL)	_____
		Henning Foerster (MdL)	_____
		Jeannine Rösler (MdL)	_____
		Torsten Koplín (MdL)	_____
		_____
		_____

Von der Fraktion BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN benannte Mitglieder

Damm, Hannes (MdL)	_____	Wegner, Jutta (MdL)	_____
.....	_____	Shepley, Anne (MdL)	_____
.....	_____	Oehlrich, Constanze (MdL)	<u>C. Oehlrich</u>
.....	_____	Dr. Terpe, Harald (MdL)	_____

Von der Fraktion FDP benannte Mitglieder

Wulff, David (MdL)	_____	van Baal, Sandy (MdL)	_____
.....	_____	<u>S. van Baal</u>	_____

2. Ständige Gäste der Enquete-Kommission mit beratender Stimme

Zugehörigkeit	Name	Unterschrift
---------------	------	--------------

3. Fraktionsreferenten und -mitarbeitende


Zugehörigkeit	Name, Vorname	Dienststellung/ Funktion	Unterschrift
---------------	---------------	-----------------------------	--------------

SPD-Fraktion	Petschulat, Frauke	Referentin	
--------------	--------------------	------------	---

SPD-Fraktion	Röhr, Eric	Assistent	_____
--------------	------------	-----------	-------

AfD-Fraktion	Seidelt, Sarah	Referentin	_____
--------------	----------------	------------	-------

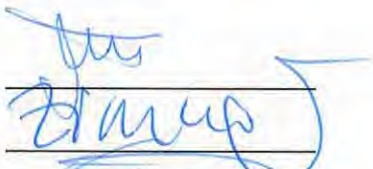
AfD-Fraktion	Kusche, Maria	Referentin	_____
--------------	---------------	------------	-------

AfD-Fraktion	Schneider, Leni <i>Schneider</i>	Praktikantin	
--------------	-------------------------------------	--------------	---

CDU-Fraktion	Rickertsen, Victoria	Referentin	_____
--------------	----------------------	------------	-------

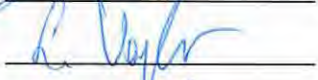
Fraktion DIE LINKE	Kalisch, Meggy	Referentin	
--------------------	----------------	------------	---

Fraktion BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN	Steinbach, Marc	Referent	
--	-----------------	----------	---

Fraktion BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN	Wolf, Matthias	Assistent	
--	----------------	-----------	---





Fraktion der FDP	Andreas Zimmer	Referent	_____
------------------	----------------	----------	-------

Fraktion der FDP	Eising, Patrick	LV Junge Liberale	
------------------	-----------------	-------------------	---

Fraktion der FDP	Vogler, Luise	Referentin	
------------------	---------------	------------	---

AfD-Fraktion	Wanngot, Benjamin <i>Wanngot Benjamin</i>	Referent	
--------------	--	----------	---

4. Ministerien, Behörden und sonstige Teilnehmer

Ministerium bzw. Dienststelle, Verband etc. pp. (bitte Druckschrift)	Name, Vorname (bitte Druckschrift)	Dienststellung/ Funktion (in Druckschrift, nicht abgekürzt)	Unterschrift
Staatskanzlei	Lauer, Lydia	310a	
Sozialministerium	Blank, Oskar	KSt L	
	Schweizer, Paul		
LOBBi e.V.	Baumann, E.		
SPD-Fraktion	Götz, Lukas	Referent	
DPWV	Yeung, Yanning		digital

5. Anzuhörende und sonstige Vortragende

Einrichtung bzw. Institution (bitte Druckschrift)	Name, Vorname (bitte Druckschrift)	Unterschrift
Friedrich-Naumann-Stiftung	Schulz, Benno	
Friedrich-Naumann-Stiftung	Kienscherf, Arne	
Universität Greifswald	Stapel, Sarah	
Universitätsmedizin Essen	PD Dr. med. Holzinger, Dirk	
Universität Greifswald	Dr. Tanneberger, Franziska	digital
LEEA MV	Dr. Teltowski, Annette	
Ueber.Morgen gGmbH	Giesbier, Ulrike	
	Dr. med. Schönebeck, Karsten	
_____	Griffel, Moritz	
_____	Pisarski, Mia Lysann	
_____	Saguan, Mya Jayden	digital
_____	Brandt, Henry	
_____	Anders, Alia	
_____	Preugschat, Johanna	
_____	Bussemas, Annika	
	_____	
_____	Schweitzer, Paul	

AUSSERHALB DER TAGESORDNUNG

Vors. **Christian Winter** eröffnet die 30. Sitzung der Enquete-Kommission und informiert, dass alle öffentlichen Sitzungen der Enquete-Kommission per Livestream auf der Internetseite des Landtages Mecklenburg-Vorpommern übertragen werden. Darüber hinaus werden die öffentlichen Sitzungen in Ton und Bild aufgezeichnet und durch die Landtagsverwaltung, bis auf den gleich folgenden Redebeitrag zweier Schülerinnen des Weststadt Campus, auf dem YouTube-Kanal der Landtagsverwaltung veröffentlicht.

Vors. **Christian Winter** informiert, dass das nichtparlamentarische Mitglied **Sabrina Repp** der Kommission nicht mehr angehöre. Als neues Mitglied sei **Emma Joop** benannt worden.

Vors. **Christian Winter** übergibt für einen Redebeitrag an die Schülerinnen Leni und Lucy aus der zehnten Klasse des Weststadt Campus in Schwerin.

Leni und **Lucy** führen aus: „Sehr geehrte Damen und Herren, wir freuen uns, dass wir uns heute im Landtag zum Thema „Jung sein in MV“ äußern können. Wir sind Lucy und Leni, 16 Jahre alt und vom Weststadt Campus Schwerin. Für uns bedeutet jung sein in MV in einer schönen Umgebung aufzuwachsen, aber auch, dass wir dazu gezwungen sind, mobil zu sein, da es gerade im ländlichen Raum wenige Möglichkeiten gibt, Unis, Ausbildungen oder Hobbies zeitnah und ohne langes Pendeln zu erreichen. Hätten wir mehr Universitäten und Berufsschulen oder ein besser vernetztes Nahverkehrssystem, müssten vielleicht auch nicht so viele Jugendliche oder junge Erwachsene aus MV wegziehen, um zu studieren oder eine Ausbildung zu machen. Wir wünschen uns mehr Akzeptanz und Toleranz der psychischen und physischen Probleme und mehr Chancen, diese zu beheben, mehr Sicherheit auf den Straßen und stärker bewachte Angsträume. Ein kleines Konzert, wo auch Musik spielt, die wir Jugendliche hören und mögen. Aber auch mehr Bänke in der Stadt, wo man auch mal sitzen oder einfach mal entspannen kann mit Freunden. Außerdem ist uns wichtig, dass die Politik endlich aufwacht und sieht, dass sie nicht viele gute Entscheidungen in Bezug auf das Schulsystem trifft, wie beispielsweise viel zu große Klassen oder auch der Lehrermangel.

Als Jugendliche und bald junge Erwachsene wünschen wir uns, dass wir mehr in Sachen mit einbezogen werden, um auch unsere Meinung zu einem bestimmten Thema

abzugeben und aktiv mit zu bestimmen. Denn das passiert vom Gefühl her nicht allzu häufig.

Besonders gefällt uns in Mecklenburg-Vorpommern unser Schloss in Schwerin, welches von außen ein sehr schöner Anblick ist und seit diesem Jahr auch zum Weltkulturerbe gehört. Das Schlossmuseum und eine Führung durch dieses ist und sollte bei jedem auf der To-Do- Liste stehen. Im hohen Maß ist zu begrüßen, dass wir Jugendliche die Möglichkeit haben, kostenlos den Schweriner Nahverkehr mit unserem Schülerausweis sowohl in der Schulzeit als auch in der Freizeit zu nutzen. Außerordentlich gut gefällt uns, dass es viele schöne Seen oder Badestellen gibt, an denen man im Sommer mit seinen Freunden oder Familien baden kann. Gerade in größeren Städten gibt es einige Möglichkeiten, sich sportlich vielfältig zu betätigen, wie beispielsweise Fitnessstudio, Laufwettbewerbe oder die ganz vielen Vereine, die es in Mecklenburg-Vorpommern gibt, so dass man definitiv eine breite Auswahl an Möglichkeiten und Hobbies für die Freizeit hat.

Wir wünschen uns eine kontrollierte Migrationspolitik. Menschen, die unsere Hilfe benötigen, sind immer und jederzeit herzlich willkommen. Jedoch sollte unsere Gastfreundschaft nicht dauerhaft auf die Probe gestellt werden, ohne dass deutliche Konsequenzen für ein andauerndes Fehlverhalten erfolgt. Wir wünschen uns, dass Jugendliche und ältere Menschen mehr miteinander reden und Räume geschaffen werden, die beide gleichermaßen nutzen. Denn eigentlich sollten wir doch alle uns gegenseitig helfen und nicht streiten. Was uns Jugendliche in der Landeshauptstadt besonders fehlt, sind moderne und beliebte Geschäfte, welche in Städten wie Rostock oder Hamburg schon seit langem zum Alltag gehören. Beispielsweise hierfür wären Primark und Starbucks. Schwerin und Mecklenburg-Vorpommern sollten in Zukunft für Unternehmen attraktiver gestaltet werden.

Nun haben Sie erfahren, was für uns das Jungsein in MV bedeutet. Sehr geehrte Damen und Herren, wir danken Ihnen für die Möglichkeit, hier sprechen zu können, und wünschen Ihnen allen noch einen schönen Tag.“

PUNKT 1 DER TAGESORDNUNG

Kurzbericht zur 3. Jugendkonferenz

Vors. Christian Winter übergibt für den Kurzbericht an **Annika, Alia** und **Johanna**.

Annika, Alia und **Johanna** führen aus: „Sehr geehrte Damen und Herren! Wir sind heute hier, um die Ergebnisse und Forderungen der dritten Jugendkonferenz von #mitmischenMV zu teilen.

Diese fand drei Tage lang in Neu-Sammit statt und stand ganz unter dem Motto gesundes und sicheres aufwachsen. Jugendliche aus ganz Mecklenburg-Vorpommern sind zusammengekommen, um über ihre Zukunft und Herausforderungen, die sie in ihrem Alltag erleben, zu sprechen und Lösungen zu erarbeiten. Es war beeindruckend zu sehen, wie engagiert und tiefgründig junge Menschen über ihre Bedürfnisse und Probleme diskutieren. Die Konferenz bestand aus vier zentralen Themen, in denen Themen wie der digitale Alltag, gesellschaftlicher Wandel, mentale Gesundheit und ein gesunder Lebensstil behandelt wurden. Die Ergebnisse in diesen Workshops sind nicht nur Forderungen der Jugendlichen, sondern zeigen auch einen Spiegel unserer gesellschaftlichen Herausforderungen. Lassen Sie uns gemeinsam einen Blick auf diese Themen werfen.

Der erste Themenbereich ist die Sicherheit online und offline. Ein Leben in unserer digitalen Welt. Ein Thema, das für uns junge Menschen eine enorme Rolle spielt, ist die digitale Welt. Wir alle wissen, wie selbstverständlich soziale Medien, KI und das Internet zum Alltag der Jugendlichen gehört. Plattformen wie Instagram, Tiktok und YouTube prägen nicht nur ihren Austausch, sondern auch die Art, wie sie die Welt verstehen. Doch mit den Chancen gehen auch große Verantwortung und Herausforderungen einher. Aus diesem Workshop „Save und Online“ gehen folgende zentrale Forderungen heraus. Künstliche Intelligenz: Wir fordern, dass in Schulen offen und fundiert über künstliche Intelligenz gesprochen wird. Wir möchten wissen, wie Algorithmen funktionieren, welche Vorteile KI bringt und wo auch ihre Grenzen liegen. Themen wie Identitätsdiebstahl, Deep-Fakes und Fake News sind für uns von großer Bedeutung. Wir wünschen uns, dass in Fächern wie Informatik, aber auch in allgemeiner Medienbildung besser darüber aufgeklärt wird, was KI für unser Leben in Zukunft bedeutet. Schutz der sozialen Medien: Ein weiterer Wunsch von uns ist der verstärkte Schutz für Minderjährige in sozialen

Netzwerken. Soziale Medien sind für uns Jugendliche nämlich ein wichtiger Ort des Austausches, aber auch ein Ort des Mobbings, Hasskommentaren und ungewollter Kontaktaufnahme. Wir Jugendliche fordern daher bessere Maßnahmen zur Altersverifizierung, wie etwa die Identitätsprüfung beim Erstellen eines Accounts für jüngere Nutzer und Nutzerinnen. Wir wünschen uns zudem schnelle und effektivere Möglichkeiten, gefährliche Inhalte zu löschen. Stärkung der Medienkompetenz spielte ebenfalls eine Rolle. Wir sehen nämlich uns, unsere Eltern und Lehrkräfte oft nicht genug in der Lage, vorbereitet, sicher und kritisch mit der digitalen Welt umzugehen. Daher wünschen wir uns regelmäßige Schulungen für Lehrkräfte, aber auch für alle Altersgruppen, um das Ziel der Aufklärungskampagne zu erfüllen. Jugendliche, Erwachsene, aber auch alle anderen Altersgruppen sollten in der digitalen Welt sicher navigieren und verantwortungsvoll handeln können.

Der zweite große Themenpunkt der Konferenz war der Wandel der Gesellschaft und die Bedeutung von Zusammenhalt und Toleranz. Wir erleben, wie Spannungen in unserer Gesellschaft zunehmen, wie Vorurteile, Hass und Ausgrenzung immer häufiger werden. Da diese Dinge offenbar nicht mehr aus unserem Alltag herauszudenken sind, sehen wir unsere Zukunft bedroht. Deshalb haben wir klare Forderungen, wie unsere Gesellschaft gerechter und inklusiver wird. Als erstes fordern wir die Stärkung des Projekts Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage. Auch unsere Schule ist ein Teil dieses Projekts, weil es eine wertvolle Möglichkeit ist, präventiv gegen Diskriminierung vorzugehen und zu einem respektvollen Umgang miteinander beizutragen. Wir fordern, dass dieses Projekt an mehr Schulen etabliert wird, damit der respektvolle und gewaltfreie Umgang wieder zum Standard wird. Dafür ist mehr Werbung für dieses Projekt nötig. Als nächstes fordern wir die Förderung der politischen Bildung und Mitbestimmung, und dies im Rahmen des Sozialkundeunterrichts. Wir wünschen uns, dass politische Bildung früher in den Schulalltag integriert wird. Dann ist es Aufgabe der Schule, diesen Teil der Bildung abzudecken. Wir wollen über demokratische Prozesse informiert sein und auch selbst mitbestimmen können. Ein großes Anliegen ist uns daher das Wahlrecht ab 16 Jahren, welches uns diese Teilhabe ermöglicht. Auch die Stärkung von Jugendparlamenten und Jugendbeiräten ist für uns ein wichtiger Schritt hin zu einer aktiveren Beteiligung. Trotzdem dürfen wir nicht die Bekämpfung der sozialen Segregation vergessen. Wir fordern, dass die soziale und kulturelle Infrastruktur in Stadtteilen mit hoher Armutsquote gestärkt wird. Es geht uns darum, dass junge Menschen Zugang zu Freizeitangeboten, Bildungsinitiativen und sozialem Austausch

haben, unabhängig davon, in welchem Viertel sie leben oder welche finanziellen Mittel sie zur Verfügung haben. Eine gerechte Gesellschaft ist eine inklusive Gesellschaft. Und wir sehen hier deutlichen Handlungsbedarf.

Kommen wir nun zum Dritten Workshop: Mentale Gesundheit und Leistungsdruck, die Herausforderung, mental gesund aufzuwachsen. Ein zentrales Thema, das sich wie ein roter Faden durch unsere gesamte Konferenz zog, war die mentale Gesundheit und der hohe Leistungsdruck, dem viele junge Menschen heute ausgesetzt sind. Gemeinsam haben wir die vielen jungen Menschen angehört und ihre Erfahrungen zusammengefasst. Sie haben offen über ihre Sorgen und den Umgang mit Stress, Überforderung und fehlender Unterstützung gesprochen. Die jungen Menschen fordern von uns eine Stärkung der Sozialarbeit und Schaffung von Freizeitangeboten. Wir Jugendliche wünschen uns, dass die Sozialarbeit in Schulen und Gemeinden ausgebaut wird. Es ist unser gemeinsames Ziel, Anlaufstellen zu schaffen, die bei Problemen unterstützen und Freizeitangebote zu fördern, die eine Entlastung vom schulischen und gesellschaftlichen Druck ermöglichen und Raum für Erholung bieten. Als zweiten Punkt haben wir besseren Zugang zur mentalen Gesundheitsfürsorge. Der Zugang zu Beratungsstellen und Therapieplätzen ist für viele Jugendliche nach wie vor eine große Herausforderung. Wir fordern deshalb mehr Therapieplätze, kürzere Wartezeiten und klare Onlineplattformen, die niederschwellig über bestehende Hilfsprogramme informieren. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, diese Hürden abzubauen.

Kommen wir nun zum letzten Workshop. Ein gesunder Lebensstil, das Fundament für eine gesunde Zukunft: Abschließend kommen wir zu einem Thema, das viele Jugendliche als wichtiges Fundament für ein gutes Leben sehen. Ein gesunder Lebensstil, der Bewegung, gesunde Ernährung und den Verzicht auf Suchtmittel umfasst. Der erste Punkt ist hier die Erweiterung der Sportangebote. Wir Jugendlichen wünschen uns, dass Schulen auch nach Unterrichtsende Zugang zu Sportstätten bieten. So sollen wir Jugendliche Sportangebote nach unseren eigenen Bedürfnissen gestalten können. Wir setzen uns für ein zusätzliches freiwilliges Sportangebot an jeder Schule ein, das in den Nachmittagsbereich integriert wird, sowie für ein Jugendticket, das die Erreichbarkeit von Sportstätten erleichtert. Als letzten Punkt haben wir „mentale Gesundheit im Schulalltag verankern“. Wir fordern die Einrichtung von Ruheräumen und Kursen für Achtsamkeit und mentale Gesundheit in Schulen. Wir schlagen die Einführung eines neuen Schulfaches Empathie vor, um ein besseres Verständnis für die eigenen und die Bedürfnisse anderer zu schaffen. Außerdem wünschen wir uns, dass Lehrkräfte mehr

über die Bedeutung mentaler Gesundheit erfahren. Wir fordern Schulungen, die Lehrkräfte befähigen, das Thema besser zu verstehen und einfühlsam darauf einzugehen. Gemeinsam können wir alle daran arbeiten, diese Ideen umzusetzen.

Abschließend können wir sagen, die Konferenz hat uns geholfen, unsere Wünsche und Forderungen für Mecklenburg-Vorpommern ganz genau zu formulieren. Die neueste Statistik hat leider gezeigt, dass die Menschen in MV die unzufriedensten Personen in ganz Deutschland sind. Wir möchten hier aktiv mitgestalten, um in einem Bundesland zu leben, in dem Sicherheit, Toleranz, mentale Gesundheit und ein gesunder Lebensstil nicht nur Begriffe sind, sondern gelebte Realität. Wir möchten hier aktiv mitgestalten, um in einem Bundesland zu leben, welches attraktiv gestaltet wird für junge Familien und junge Menschen. Wir möchten hier aktiv mitgestalten, um in einem Bundesland zu leben, in dem die Menschen am zufriedensten in ganz Deutschland sind.

Die Frage ist nun: Werden Sie uns und unseren Ruf nach Veränderung ernst nehmen und aktiv werden? Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.“

Vors. **Christian Winter** informiert, dass zu Beginn der heutigen Sitzung eine Zusammenfassung der formulierten Forderungen durch das Sekretariat ausgereicht worden sei.

Abg. **Constanze Oehrich** fragt nach, inwieweit die Konferenz dabei geholfen habe, konkrete Forderungen zu formulieren und wie wichtig dabei auch der Kontakt zu Politikerinnen und Politikern während der Konferenz gewesen sei, um das politische Engagement noch einmal zu stärken.

Annika, Alia und **Johanna** berichten, dass man während der Konferenz in vier Workshops individuell gearbeitet und coole Dinge, wie z.B. Graffiti, erstellt habe. Darüber hinaus habe man sich ausgetauscht, um festzustellen, was den Teilnehmenden in Mecklenburg-Vorpommern nicht gefällt, was für Probleme es im Alltag gebe und wie man diese lösen kann. Am letzten Tag habe man sich zu den formulierten Forderungen mit Abgeordneten ausgetauscht. Insbesondere die Erkenntnis, dass auch andere Jugendliche gleiche Probleme haben, sei sehr hilfreich gewesen. Es sei eine schöne Erfahrung, sich insbesondere zum extrem hohen Leistungsdruck mit anderen Jugendlichen auszutauschen.

PUNKT 1 DER TAGESORDNUNG

Praxisbericht von jungen Menschen zum Thema „Gesundes und sicheres Aufwachsen“

hierzu: K Drs. 8/115

Vors. **Christian Winter** begrüßt Mia Lysann Pisarski, Moritz Griffel, Henry Brandt und Mya Jayden Sagan, die digital zugeschaltet ist.

Mia Lysann Pisarski berichtet, dass sie 17 Jahre alt ist, ein Schweriner Gymnasium besucht und sich in ihrer Freizeit beim Kinder- und Jugendrat in Schwerin engagiert. Das Erwachsenwerden sei mit vielen guten Ereignissen verbunden, aber für viele auch durch schlechte Erfahrungen geprägt. Dabei gehe es nicht darum, dass man von seinen Eltern nicht das neue iPhone geschenkt bekommen habe, sondern um Mobbing, Gewalt, Diskriminierung und Extremismus. Dies beginne mit Kommentaren wie „Hast du deine Tage oder warum zickst du so?“. Nein, man könne auch ohne Hormone Emotionen verspüren. „Ich brauche mal 3 starke Jungs, um Bücher zu schleppen.“ – Sie sei zwar kein Junge, könne dies aber auch. Es gehe um Catcalling auf der Straße, und angefasst werden, ohne dass man dies möchte. Als junge Frau sei es unheimlich, alleine im Dunkeln nach Hause zu gehen, da es Männer, teils höchst betrunken, als ihr Recht ansehen würden, Frauen anzufassen oder sogar noch weiter zu gehen. Als queere Person habe man mittlerweile wieder Angst, rauszugehen oder sich zu outen, weil man vermehrt auf rechtsextreme junge Menschen treffe. Sie habe auch Gewalt erlebt. Ihr schlimmstes Erlebnis sei 2022 gewesen. Dies lasse sie bis heute nicht los. In einem Supermarkt habe ein Mann einen anderen Mann mit einem Messer bedroht. Sie habe direkt daneben gestanden. Zum Glück sei nichts passiert. Jedoch verfolge sie die Angst, die sie damals verspürt habe, bis heute. Mit der Polizei habe sie über das Ereignis gesprochen, jedoch sei das einzige Hilfsangebot gewesen, dass man ihr einen Krankenwagen gerufen habe, der sie ins Krankenhaus gefahren hätte. Dies habe sie abgelehnt, da es ihr nicht gutgetan hätte. Andere Hilfe habe es nicht gegeben. Mit Hilfe ihrer Familie und Freunden habe sie das Ereignis nun mehr oder weniger verkraftet. Über entsprechende Hilfsangebote sei sie nicht informiert worden. Ihr habe die Kraft gefehlt, selbst zu recherchieren. Mentale Gesundheit, insbesondere von jungen Menschen, sei sehr wichtig. Dies werde jedoch oft nicht ernst genommen. Den Satz: „Bei uns gab es so was nicht.“, habe sie in diesem Zusammenhang schon sehr oft gehört. Doch, auch früher

habe es schon psychische Erkrankungen, auch bei Kindern und Jugendlichen, gegeben. Dies sei keine verrückte Erfindung der jetzigen Generation, sondern sei früher einfach heruntergespielt oder ignoriert worden. Dies habe sich zum Glück geändert. In den sozialen Medien werde versucht, über mentale Gesundheit aufzuklären. Hierfür sei sie dankbar. Jedoch genüge dies nicht. Es fehle an Therapieplätzen und die entsprechenden Wartelisten seien sehr lang. Sie plädiere für mehr Therapeuten, um so mehr Menschen die Möglichkeit zu geben, sich die Hilfe zu suchen, die sie verdienen. Aus ihrer Sicht sei die mentale Gesundheit mindestens genauso wichtig wie die physische Gesundheit.

Mit Blick auf die körperliche Gesundheit wünsche sie sich ein kostenfreies, gesundes Mittagessen an Schulen und Kindergärten. Es gebe viele Haushalte, die ein Mittagessen für fünf bis sechs Euro nicht bezahlen könnten. Dann gebe es entweder nichts oder etwas Ungesundes zu essen. Natürlich könne man sich für einige Euro weniger auch etwas beim Imbiss kaufen, dies sei jedoch nicht gerade gesund. Zudem sollte die Schule später starten. Junge Menschen seien nicht faul, sondern ihr Schlafrhythmus während der Pubertät stark verändert. Dies führe dazu, dass man teilweise erst morgens um 1:00 Uhr müde werde. Müsse man dann um 5:00 Uhr oder 6:00 Uhr aufstehen, reiche ein Schlaf von vier bis fünf Stunden für Jugendliche nicht aus. Jugendliche benötigen gerade in dieser wichtigen Entwicklungsphase mehr Schlaf. Durch Schlafmangel leide sowohl die mentale als auch die physische Gesundheit. Ein Forscher habe ein vergleichbares Bild für einen Erwachsenen beschrieben. Demnach gehe dieser nach einem langen Arbeitstag um circa 23:00 Uhr ins Bett und müsse dann am nächsten Morgen um 2:00 Uhr wieder aufstehen, um erneut zur Arbeit zu gehen. Sie sei am produktivsten, wenn sie erst um 9:30 Uhr zur Schule gehen müsse. Um den Schlafentzug zu kompensieren, würden viele Koffein, Zigaretten und teils auch Drogen konsumieren. Sie fühle sich in ihrem Umfeld sehr gut aufgeklärt, jedoch sei ihr bewusst, dass viele Jugendliche diese Chance nicht haben. Prävention scheitere oft an mangelnder Barrierefreiheit. Dolmetscher oder eine rollstuhlfreundliche Umgebung wären erste gute Lösungen. Die entsprechende Werbung müsse über die sozialen Medien erfolgen, da kein junger Mensch heute noch die klassische Zeitung aus Papier lese. Mit Social Media meine sie zudem nicht Facebook. Jüngere Menschen erreiche man eher über Instagram und TikTok. Sie bitte darum, die Jugend nicht als faul abzustempeln. Dies sei nicht der Fall. Jugendliche gehen arbeiten, engagieren sich und besuchen die Schule, was mit Klausurstress verbunden sei. Man müsse Präsentationen vorbereiten, Hausaufgaben erledigen und Aufgaben im Haushalt übernehmen. All dies würden Jugendliche

erledigen. Sie seien müde und kaputt und würden dennoch Tag für Tag ihr Bestes geben. Aussagen wie die „faule und verweichlichte Jugend“ seien daher ein Schlag ins Gesicht und gebe Jugendlichen das Gefühl, dass alle Anstrengungen nicht gut genug seien, auch wenn man 110 % gebe. Sie bitte darum, die mentale Gesundheit der Kinder und Jugendlichen ernst zu nehmen.

Moritz Griffel informiert, dass er Kommunalpolitiker der Partei Die Linke in der Kleinstadt Torgelow ist und heute zu Erfahrungen mit Gewalt, Extremismus, Diskriminierung und Mobbing spreche. Ja, er habe hiermit Erfahrungen gemacht. Er sei in Torgelow, einer Kleinstadt in Vorpommern, umringt von rechten Graffiti, ausländerfeindlicher Stimmung und Nazis, die ganz offen von Überfremdung und dem „Großen Austausch“ schwadronieren würden, aufgewachsen. Er habe erlebt, wie bekannte Jugendliche von lokalen Nazis bedroht wurden, weil sie deren Sticker abkratzten, oder wie migrantische Kids jeden Tag aufs Neue angefeindet würden nur, weil sie nicht Deutsche seien. Unmittelbar habe er die Stimmung, die mittlerweile im ländlichen M-V herrsche, während seiner Kandidatur zur Kommunalwahl erlebt. Während seines Wahlkampfes für die Linkspartei sei er regelmäßig beim Aufhängen von Plakaten bedroht und aufgefordert worden, doch bitte vor das nächste Auto zu springen oder anderweitig zu verrecken. Seine Plakate seien massiv durch Vandalismus geschädigt, abgerissen oder besprüht worden. Im Haustürwahlkampf sei ihm regelmäßig Gewalt angedroht worden. Eine Greifswalder Genossin sei tatsächlich angegriffen worden. Jeder Wahlkampfstand in Torgelow sei von verummten Rechtsextremen beobachtet worden. Lokale Faschisten hätten ihm ein Graffito mit dem markanten Inhalt: „Moritz, geh sterben, du Fotze! Torgelow bleibt deutsch! Linksjugend ausrotten!“, welches auch durch die Lokalpresse ging, gewidmet. Zudem hätten Sticker, die eine Zerschlagung seines Jugendverbandes forderten, massenweise das Stadtbild und auch gezielt den Briefkasten seiner Eltern gezielt. Auch nach dem Wahlkampf und seiner Wahl zum Stadtvertreter sei es leider nicht viel ruhiger geworden. Jugendliche würden ihn in der Innenstadt mit dem Hitlergruß begrüßen und ihm erklären, warum er noch viel zu glimpflich davongekommen sei. Dies zeige, dass der Rechtsextremismus in M-V längst kein gesellschaftliches Randthema mehr sei. Dabei seien die geschilderten Erlebnisse lediglich die eines Menschen, der sich bewusst dazu entschieden habe, ins Feindbild der Nazis zu rutschen. Ohne sein Engagement für linke Politik wäre er nicht in diesem Maße bedroht worden. Es gebe unfassbar viele Menschen in Deutschland, die allein aufgrund ihrer Hautfarbe,

Geschlechtsidentität oder sexuellen Neigung ähnlichen oder schlimmeren Bedrohungen ausgesetzt seien. In Hinblick auf die Frage zu genutzten Unterstützungsangeboten bedanke er sich zunächst bei LOBBI M-V für die unglaublich wichtige Arbeit bei der Beratung von Opfern rechter Gewalt und Bedrohung. LOBBI M-V habe ihn im Umgang mit den zahlreichen Bedrohungen enorm unterstützt. Das Graffiti habe er bei der Polizei zur Anzeige gebracht. Diese konnte und wollte ihm jedoch kaum helfen. Sie schaffe es weder, ihm ein Sicherheitsgefühl zurückzugeben, noch etwas gegen die rechten Strukturen in seiner Heimatstadt zu tun. Die Beamten hätten ihn während seiner Zeugenaussage nicht einmal besonders ernst genommen. Die Frage sei, wie man mit diesen Informationen umgehe und was das Land M-V gegen den immer populärer werdenden Rechtsextremismus tun könne. Die Antwort sei eigentlich recht einfach. Es bedürfe eines massiven Ausbaus der politischen Bildung, gerade im ländlichen Raum. Es brauche eine konsequente Sozialpolitik, um der Perspektivlosigkeit gerade in der Jugend entgegenzuwirken. Politik dürfe dem Rechtsruck nicht hinterherrennen, sondern müsse sich diesem entschieden entgegenstellen. Natürlich würden sich Faschisten immer offener trauen, Hass gegen migrantische Menschen zu schüren und diesen auszuleben, wenn auf einmal fast alle Parteien massenhaft abschieben wollen. Insofern möchte er alle Anwesenden auffordern, sich diesem Rechtsruck entschieden entgegenzustellen, damit ein Aufwachen in M-V ohne eine dauerhafte rechte Bedrohung für alle Menschen möglich ist.

Henry Brandt informiert, dass er 22 Jahre alt ist, in Rostock Politikwissenschaften und Geschichte studiere und sich bei den Jungen Liberalen der FDP ehrenamtlich engagiere. Heute werde er über seine Erfahrungen im Sportbereich berichten. Er habe circa zwölf Jahre aktiv beim SHV Stralsund Handball gespielt und im Anschluss daran ein Jahr Fußball. Er gehe davon aus, dass er ohne seine Knieverletzung definitiv Profi geworden wäre. Er sei diesen beiden Sportarten treu geblieben und habe nun noch den Basketball für sich entdeckt. Ihm fielen jedoch immer die gleichen Probleme auf. Es gebe zu wenig Angebote und es mangle an vernünftigen Sportplätzen. Dies sei auch in Rostock der Fall. Vorhandene Plätze seien zudem in einem schlechten Zustand. Er frage sich, ob dies der Anspruch sein könne, wenn Sport doch in der Theorie zumindest Menschen verbinden und zusammenführen solle und Brücken baue. Insbesondere in der Zeit, in der er Fußball gespielt hat, habe er viele Menschen aus aller Welt kennengelernt. Auch er habe sich anfangs unsicher gefühlt und Angst vor Neuem gehabt. Aber am Ende sei die

Hautfarbe oder Religion egal gewesen. Man habe sich über den Fußball verstanden. Dies habe zusammengeführt und ein Vertrauensverhältnis entstehen lassen. Man habe sich verstanden, voneinander gelernt und am Ende sei ein Team entstanden. Dies geschehe in unserer Gesellschaft viel zu wenig. Hier herrsche Spaltung, Hass und Ausgrenzung. Aus einer bestimmten Richtung höre man immer nur „abschieben, abschieben, abschieben“, aber nicht „zusammenführen“. Das sei einfach nur traurig. Man könne als Gesellschaft wachsen, Vorurteile abbauen und einfach beim Sport damit anfangen. Man müsse einfach beginnen und den Sport wieder mehr in den Fokus rücken. Der Sport habe zudem weitere positive Aspekte, beispielsweise gesundheitliche. Diese seien vom National Institute of Health aus den USA sehr prägnant zusammengefasst worden. Sport führe demnach zu einem geringeren Risiko für Krebserkrankungen, einer Stärkung des Herz- Kreislaufsystems, einem besseren Stoffwechsel und einer höheren Lebenserwartung. All diesen seien Argumente dafür, beim Sport anzusetzen und diesen stärker zu fördern. Dies sei vor allem in Zeiten geboten, in denen insbesondere die junge Bevölkerung ein hohes Risiko für Übergewicht aufweise. Laut Zahlen des RKI seien fünfzehn Prozent der Drei- bis Siebzehnjährigen übergewichtig. Dabei wiesen sechs Prozent der Betroffenen bereits adipöse Symptome auf, Tendenz steigend. Auch dies zeige, dass es an Sportangeboten mangle und die Menschen zu wenig Verbindung hierzu hätten. Er habe mit vielen Menschen in seinem Alter darüber gesprochen. Es seien immer die gleichen Probleme. Es gebe zu wenig Sichtung und es mangle an entsprechenden Sportstätten für alle Sportarten. Vereine hätten teilweise keine geregelten Hallenzeiten. Bei der Planung würden sich die Vereine, beispielsweise in Rostock, auf freie Kapazitäten stürzen. Dies biete dem Leistungssport keine Perspektive und sei für die jüngsten Leistungssportler nicht förderlich. Für den Handball stehe in Rostock meist nur noch die Sporthalle in Marienehe zur Verfügung. Diese habe zwar Geschichte und Tradition, biete aber nicht die für den Leistungssport notwendige Qualität. In Rostock sei der Plan, eine neue Halle zu bauen, zugunsten eines protzigen und überbeuerten Theaterneubaus gestrichen worden. Ein Aufschrei oder entsprechende Unterstützung von Seiten der Landesebene sei ausgeblieben. Er frage sich, ob dies der Anspruch sein könne. Man wolle doch Perspektiven für alle jungen Menschen hier im Land schaffen. Aus seiner Sicht passiere dies nicht. Man werbe mit dem Slogan „Das Land zum Leben“ für MV, jedoch müsse hierfür auch etwas getan werden. In Stralsund und im Landkreis Rostock sei das Bild ähnlich wie in Rostock. Es gebe auch hier zu wenig Hallenzeiten oder gar keine Hallen. Bestehende Hallen würden teilweise aus den 70er

Jahren stammen. Hier müsse man Angst haben, dass einem die Decke auf den Kopf stürze, da diese bisher nicht renoviert worden seien. Zum Teil seien die Hallen zu klein, um beispielsweise ligakonform Handball spielen zu können. Dies könne nicht der Maßstab sein und sei ein Armutszeugnis. Um dies zu ändern, müsse viel getan werden. Der finanzielle- sowie Planungs- und Genehmigungsaufwand hierfür sei realistisch betrachtet natürlich sehr hoch. Daher schlage er im ersten Schritt vor, die Bauverordnung zu ändern. In Stralsund plane man nach seinem Kenntnisstand seit mittlerweile zehn Jahren einen Hallenneubau. Die Halle stehe bis heute nicht. Die Planung ziehe sich einfach zu sehr in die Länge. Zum anderen müsse man auch die wirtschaftliche Seite betrachten. Man lebe in einer wirtschaftlich schwachen Region und die Ausgangslage sei nicht gut. Die Landesregierung stehe in der Verantwortung, entsprechende Angebote zu schaffen und neue Unternehmen anzusiedeln. Eine starke Wirtschaft führe zu besseren und stärkeren Sportvereinen, die dann im Profibereich, sowohl bei den Männern als auch Jugendlichen, in den Top-Ligen vertreten sein würden. Man müsse aus seiner Sicht die Jugendarbeit in den Sportvereinen fördern. Hierfür sei Förderung notwendig, um den Vereinen ein Budget zur Verfügung stellen zu können. In seiner aktiven Handballzeit habe man vieles, beispielsweise Equipment, selbst organisieren müssen. Mit dem entsprechenden Budget sei dies möglich, jedoch stehe dies nicht allen Vereinen zur Verfügung. Sportvereine wie Empor, Hansa, die Schweriner Stiere, die Seawolves oder der Greifswalder FC würden zeigen, wie es gehen kann. Dies könne aber nur der Anfang sein. Es sei aus seiner Sicht an der Zeit, entsprechende Fördermöglichkeiten zu etablieren. Zudem müsse die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Vereinen zusammengedacht und ausgebaut werden. Hier könne man sich an den USA orientieren. Bereits in der Grundschule sowie vielleicht auch später in den weiterführenden Schulen müsse man die jungen Menschen für Sport und andere Tätigkeiten motivieren und sie dort hinführen. Häufig fehle es an entsprechenden Informationsquellen. Daher sei der Fokus auf Kooperation und Zusammenarbeit auszurichten. Er gehe davon aus, dass man auf Landesebene Impulse für eine entsprechende Umsetzung geben könne. Momentan verschenke man hier aus seiner Sicht viel von dem durchaus vorhandenen Potenzial. Dies müsse einfach abgerufen werden.

Mya Jayden Saguan berichtet, dass sie in diesem Jahr das Abitur bestanden habe und sich seit dem Jahr 2022 politisch und ehrenamtlich aktiv sei. Derzeit engagiere sie sich im Vorstand von „Jugend spricht“ sowie als Gründerin ihrer eigenen Initiative „GeT

AKTIV“. Sie sei in Ostdeutschland aufgewachsen und lebe seit vierzehn Jahren in Mecklenburg-Vorpommern. Sie werde versuchen, auf die Probleme einzugehen, die ihr und vielen anderen Menschen hier begegnen würden. Jedoch repräsentiere sie nicht alle Menschen mit Migrationsgeschichte. Ein großes Problem, das man seit geraumer Zeit beobachte, sei, dass damit begonnen worden sei, zwischen wir und den anderen zu differenzieren. Dies bemerke sie bei Lehrpersonen, Nachbarn, Familienmitgliedern und dem engeren Umkreis, der sich als das Wir identifiziert. Ein Großteil von ihnen habe unbegründete Ängste, da es einfach keine Berührungspunkte oder kulturellen Austausch gebe. Dies führe zu erheblichen Folgen für die Gesellschaft und bei der Integration von Migrant:innen. Bekanntermaßen sei Integration eben keine Einbahnstraße.

Mit sechzehn Jahren habe sie zu Beginn des Ukrainekrieges eine Initiative gestartet, um so der gesellschaftlichen Spaltung entgegenzuwirken. Dieses Sportprojekt verfolge das Ziel, Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung mit Gleichaltrigen zusammenzubringen, die Vorurteile gegenüber Migrant:innen haben. Bereits in der ersten Stunde habe sich die Begeisterung gezeigt und wie schnell es möglich sei, Vorurteile abzubauen, wenn man miteinander in Kontakt komme und sich austausche. Viele Jugendliche hätten gemerkt, wie einfach man Sprachbarrieren überwinden könne, wenn der Wille dazu bestehe. Die Finanzierung sei ein Problem gewesen. Zunächst habe sie keine finanzielle Förderung erhalten und das Projekt daher selbst finanziert. Es gebe viele Menschen, die Lust hätten, ähnliche, gemeinschaftsfördernde Projekte durchzuführen. Auch ihnen fehle es oft an finanzieller Unterstützung. Dabei rede man nicht von 1000 Euro, sondern von 12 Euro für eine Sporthallenstunde. Es gebe viele ungenutzte Ressourcen, jedoch sei es für einen normalen Bürger ohne entsprechende Vereinsbindung sehr schwer, diese zu nutzen. In ländlichen Räumen würden Hallen oftmals leer stehen. Sie bitte darum, finanzielle Unterstützung anzubieten und auf entsprechende Fonds, die hierfür zur Verfügung stehen, aufmerksam zu machen. Über diese werde oft nicht informiert, was es umso schwerer mache, eine entsprechende Förderung zu erhalten. Dies sei auch ein Grund, warum viele Projekte scheiterten. Daneben sei es wichtig, bereits bestehende Ressourcen, insbesondere im ländlichen Raum, anzubieten, um diese auch nutzen zu können. Sie wohne auf dem Dorf und habe in einem zweiten Projekt Sportnachmittage für geflüchtete Kinder organisiert. In dem gesamten Dorf habe es keinen Sportverein oder überhaupt Angebote für Jugendliche gegeben. Zunächst hätten die Kinder aufgrund von Finanzierungsproblemen drei Monate warten müssen. Sie sei daraufhin auf die

Gemeinde zugegangen und habe um Unterstützung gebeten. Dabei habe sie eine deutlich ablehnende Haltung gespürt. Trotz allem habe man das Projekt umsetzen können, was sehr viel Spaß gemacht und erneut zu einem kulturellen Austausch geführt habe.

Ein weiteres Thema, das auch auf den Jugendkonferenzen angesprochen worden sei, ist, dass es an Jugendclubs fehle. Jugendclubs seien zentrale Orte, wo Jugend zusammengebracht werde. Dies sei in der heutigen Zeit sehr wichtig. Als sie im Grundschulalter gewesen sei, habe es diese Orte noch gegeben. Gemeinden fehle das Geld dafür. Zudem mangle es an Menschen, die sich in diesem Bereich engagieren wollen und Zeit dafür haben. Es gebe viele junge Menschen, die sich engagieren wollen. Gebe es keine Angebote oder auch eine helfende Hand, sei es jedoch schwierig, ein Projekt aufzubauen. Damit sei auch das Thema der politischen Bildungsarbeit verbunden. Politische Bildungsangebote seien aus ihrer Sicht auszubauen und müssten bereits sehr früh in der Schule erfolgen. Darüber hinaus müsse sie auch in Asylheimen und Jugendclubs etabliert werden. Generell müsse politische Bildung überall dort stattfinden, wo sich Jugendliche aufhalten, um ihnen zu zeigen, wie und wo man sich ehrenamtlich, aktivistisch oder politisch engagieren kann. Daraus könne auch eine breite Repräsentation von BIPOC-Personen entstehen, um so auch ihre Perspektiven in die Politik einzubinden.

Ein weiteres Anliegen in diesem Zusammenhang sei ihr die Weiterbildung des Lehrpersonals. Dieses spiele beim gesunden und sicheren Aufwachsen eine Rolle. Sie wünsche sich ein verpflichtendes Antirassismus- und Critical Whiteness Training für die Lehrpersonen. Diese besäßen eine Vorbildfunktion und hätten einen klaren Erziehungsauftrag. In ihrer Schulzeit habe sie sich jedoch oft gefragt, wie Lehrpersonen wertvolle moralische Handlungsweisen und Haltungen weitergeben sollen, wenn sie selber unbewusst differenzieren oder rassistisch handeln. In diesem Zusammenhang betone sie, dass auch People of Color rassistisch handeln und differenzieren können. Es gehe ihr darum, ein Bewusstsein zu Handlungsweisen oder Haltungen zu entwickeln und diese negative Art und Weise nicht an die nächste Generation weiterzugeben. In diesem Zusammenhang müsse auch über Konsequenzen für Lehrer:innen nachgedacht werden, die dies in ihrem Klassenzimmer tun. Der Lehrer sei hier noch immer die Autoritätsperson. Viele Schüler:innen hätten nicht den Mut, aufzustehen, wenn sie diskriminiert oder rassistisch behandelt werden. Ein Klassenzimmer müsse sowohl in Mecklenburg-Vorpommern als auch bundesweit ein geschützter Raum sein. Es bedürfe

entsprechender Unterstützungsangebote, insbesondere im ländlichen Raum. Auch sie habe eine Schule im ländlichen Raum besucht, und oft nicht gewusst, an wen sie sich bei den soeben dargestellten Problemen wenden könne. Lange Zeit habe es an ihrer Schule keine Schulsozialarbeiter:innen gegeben. Mittlerweile wisse sie auch, dass es eine Antidiskriminierungsstelle in Schwerin gebe. Wohne man im ländlichen Raum, sei dies jedoch sehr unpraktisch, da man nach Schwerin fahren oder eine E-Mail schreiben müsse. Für Kinder und Jugendliche gebe es im ländlichen Raum keine Safe Spaces, in denen sie den Mut aufbringen können, entsprechende Missstände zu benennen. Hier müsse mehr Sichtbarkeit und ein zusätzliches Spektrum an Unterstützungsangeboten geschaffen werden.

Abg. Constanze Oehrich wendet sich an Moritz Griffel und bemerkt, dass er in einem Interview mit Katapult geäußert habe, dass er davon ausgegangen sei, irgendwann in das Visier der Nazis zu geraten. Was erwarte er von der Politik auf Kommunal- und Landesebene, um künftig unbelastet demokratische Politik machen zu können. An Mya Jayden Sagan richte sie die Frage, wie sie die Arbeit von „Jugend spricht“ weiterentwickeln möchte und wie Politik dabei helfen könne. Mia Lysann Pisarski bitte sie um Darstellung, inwieweit junge Menschen auch im formalen Bildungskontext noch immer, oder vielleicht aktuell wieder vermehrt, mit Diskriminierungs- und Missbrauchserfahrungen konfrontiert seien. Wie könne Schule dem entgegenwirken und sich als Schutzraum etablieren.

Moritz Griffel bemerkt, dass insbesondere die Landespolitik die Ursachen bekämpfen müsse, indem sie eine wirkungsvolle Sozialpolitik betreibe. Daneben müsse sie sich gegen den Rechtsruck stellen. Genau dies geschehe im Moment nicht. Natürlich müsse man kommunale Amtsträger schützen, aber viel wichtiger sei es, die Ursachen anzugehen. Einerseits sei dies die aktuelle Sozialpolitik und andererseits eine aus seiner Sicht aktuell sehr rechte Migrationspolitik, die momentan sowohl auf Länder- als auch Bundesebene betrieben werde.

Mya Jayden Sagan legt dar, dass der Verein noch sehr jung sei und man aktuell bestrebt sei, eine Struktur aufzubauen. Man verfolge das Ziel, sich in Mecklenburg-Vorpommern breit zu vernetzen, um so möglichst viele Perspektiven in den Verein, aber auch in die Arbeit des Dachverbandes einbringen zu können. Politik könne beispielsweise

dadurch unterstützen, indem sie den Verein in die Arbeit der Enquete-Kommission einbezieht und nach Perspektiven fragt. So könne Politik diverser gestaltet werden. Dies würde eine große Unterstützung für die Arbeit des Vereins darstellen.

Mia Lysann Pisarski regt an, mit Lehrkräften eine Schulung zum Thema Micro-Sexismus durchzuführen. Dieser könne sich gegen Männer wie Frauen richten. Die Aussage „Ich brauche mal drei starke Jungs“ sei gegenüber eigentlich starken Frauen tatsächlich mies. Zudem hätten Jungs auch nicht immer Lust, Bücher zu tragen, nur weil sie männlich sind. An jeder Schule müsse aus ihrer Sicht ein Vertrauenslehrer oder Schulsozialarbeiter etabliert werden, an den man sich wenden kann. An ihrer Schule gebe es keine. Jedoch wisse sie, dass es an vielen Schweriner Schulen Schulsozialarbeiter gebe. Wie es in Mecklenburg-Vorpommern insgesamt aussehe, könne sie nicht beurteilen.

Abg. Sandy van Baal stellt fest, dass man für das Sponsoring von Projekten durchaus auf Unternehmen und Einzelpersonen zugehen könne. Insbesondere im ländlichen Raum funktioniere dies aus ihrer Sicht erstaunlich gut. Mia habe berichtet, dass sie sich aufgeklärt fühle. Sie interessiere die Frage, wo diese Aufklärung erfolgt sei. Von Moritz möchte sie wissen, was ihn motiviere und ob er den direkten Austausch mit andersdenkenden Jugendlichen suche oder dies bereits aufgegeben habe. Zudem weise sie darauf hin, dass nicht alle Parteien massenhaft und pauschal abschieben wollen. Sie bitte darum, dies etwas differenzierter zu betrachten. Mya Jayden habe generationsübergreifendes Denken angesprochen. Sie wisse, dass sich dies im ländlichen Raum schwierig gestalte. Hier gebe es jedoch in vielen Gemeinden bereits bestehende Vereine, in denen meist ältere Menschen organisiert seien. Diese würden sich darüber freuen, wenn jungen Menschen auf sie zukämen. Aus ihrer Erfahrung heraus biete dies die Chance für kulturellen Austausch und baue viele Vorurteile ab.

Mia Lysann Pisarski erklärt, dass sie sich durch das politische Umfeld, in dem sie sich bewege, aufgeklärt fühle. Dort werde sehr viel Präventionsarbeit geleistet. Jedoch sei ihr bewusst, dass viele Jugendliche nicht in diesem politischen Kontext unterwegs seien und nicht das Privileg hätten, entsprechende Präventionsangebote nutzen zu können.

Moritz Griffel informiert, dass ihn auf der einen Seite die Möglichkeit, etwas im kleinen

oder größeren Stil zu verändern, motiviere. Im Gegensatz zu vielen anderen Personen sei er außerhalb seines politischen Engagements nicht so stark im Feindbild von Faschist_innen. Daher habe er auch andere Möglichkeiten als diese. Beim Austausch mit anderen, insbesondere rechtsgesinnten Jugendlichen, differenziere er. Mit Akteur_innen des Dritten Wegs, die bei ihm ebenfalls vertreten sind, treffe er sich schon allein aus Sicherheitsgründen nicht zu einem Eins-zu-eins-Gespräch. Andererseits biete man aber natürlich Möglichkeiten an, um gemeinsam in den Austausch zu treten. In der nächsten Woche sei beispielsweise ein Jugenddialog im Jugendzentrum geplant. Diesen organisiere er als Mitglied der Stadtvertretung über die Partei Die Linke. Der Austausch werde also durchaus gesucht.

Abg. Mandy Pfeifer wendet sich an Mya Jayden Saguan und fragt nach, wie wichtig Peer-to-Peer-Erfahrungen seien, bei denen junge Menschen die Gelegenheit haben, Projekte zu gestalten, um junge Menschen zu erreichen. Zudem sei von allen Vortragenden die mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen angesprochen worden. Sie gehe davon aus, dass sich viele Jugendliche hierzu untereinander austauschen. Dies könne durchaus herausfordernd sein. Gebe es aus Sicht der Vortragenden Wünsche für konkrete Unterstützungsangebote, um auch mit Sachverhalten umzugehen, die unter Umständen nicht sofort therapeutisch aufgefangen werden. Die Kinder mit den entsprechenden Bedarfen seien ja trotzdem da.

Mya Jayden Saguan bemerkt, dass Peer-to-Peer-Erfahrungen insbesondere in der aktuellen Situation sehr wichtig seien. Die Jugend sei die nächste, die irgendwann politisch aktiv werde. Daher sei es wichtig, Jugendliche, wie in der Politik auch, zusammenzubringen, um kulturellen Austausch zu schaffen, Vorurteile abzubauen und um Gemeinschaft zu schaffen.

Abg. Mandy Pfeiffer stellt zu ihrer Frage klar, dass es ihr nicht darum gehe, dass die Vortragenden konkrete Angebote benennen. Vielmehr interessiere sie die Frage, wie man in Phasen, in denen beispielsweise keine Therapeuten zur Verfügung stehen, unterstützen und begleiten könne. Es sei sicher eine Herausforderung, wenn eine Freundin schildere, dass sie psychische Probleme habe. Welche Unterstützung wünsche man sich, um mit solchen Sachverhalten auch persönlich gut umgehen zu können.

Mia Lysann Pisarski schildert, dass sie die dargestellte Situation sehr gut kenne. Teilweise fühle man sich dann wirklich schlecht und frage sich, wie man denn nun helfe. Eine Lösung könne aus ihrer Sicht in Vertrauenspersonen liegen, die für alle zugänglich sind. Dabei sei es wichtig, dass es sowohl männliche als auch weibliche Vertrauenspersonen gebe, die möglichst auch Fremdsprachen beherrschen. Man teile seine Gefühle nicht immer auf Deutsch. Bei ihr gehe dies manchmal nur auf Englisch, obwohl dies nicht ihre Muttersprache sei.

Dr. Ina Böselfeld stellt fest, dass man von den Vortragenden oft das Gleiche höre und alles stimme. Dies führe bei ihr zu einer gewissen Anspannung. Die Erfolgsgeschichte von „Jugend spricht“ müsse man in den strukturellen Kontext setzen, da man hieraus Gelingensbedingungen ableiten könne. „Jugend spricht“, das seien junge Menschen mit unglaublicher Energie nach krassen Lebenserfahrungen. Sie hätten die Chance genutzt, an die Jugendverbandsarbeit anzudocken. Über einen längeren Zeitraum sei die Initiative beim BDP [Bund Deutscher Pfadfinder_innen] angesiedelt gewesen. Nur so sei es gelungen, entsprechende Fördermittel zu generieren. Es sei durchaus kein Selbstläufer, an diese zu gelangen. Mit Unterstützung der Verbände habe man dies lange durchgehalten. Schließlich sei es gelungen, dass 20 Jugendverbände Geld zur Verfügung stellen, um diesem Verband den Aufbau zu ermöglichen. Auch das zuständige Ministerium sowie die Verwaltung hätten mit einer Ausnahmeregelung dafür gesorgt, dass dies haushalterisch überhaupt möglich ist. All diese Sachverhalte müssten also zusammengreifen, damit eine Initiative junger Menschen zu einem Verband mit entsprechendem Rechtsanspruch werde. Dies seien große Hürden für alle junge Menschen, unabhängig davon, wie lange sie schon in Deutschland leben. Auch wer hier geboren worden sei, wisse nicht von vornherein, was alles beachtet werden müsse. Es sei wichtig, an diesen Strukturen zu arbeiten und sie so zu stärken, dass sie erreichbar seien und man sich in sie hinein entwickeln könne.

Abg. Constanze Oehlich fragt nach, inwieweit man schon heute von den Folgen des Klimawandels, insbesondere mit Blick auf Gesundheit, Sicherheit und auch Lebensperspektiven ganz allgemein, betroffen sei.

Henry Brandt erwidert, dass man die Folgen im Sportbereich schon sehr deutlich spüre. Im Sommer bei 40 Grad Fußball zu spielen, halte man nur eine halbe Stunde durch. Hier

stehe man teilweise auch wieder vor dem Problem der fehlenden Kapazitäten. Es sei nicht gesund, bei 30 bis 40 Grad Sport zu treiben. Im Winter sei es ebenfalls schwierig, wenn beispielsweise die Sportplätze vereist sind. Die Schaffung von Ausweichplätzen sei hier wünschenswert.

Abg. Christian Winter wendet sich an Moritz Griffel und bemerkt, dass er das Phänomen von Nazis und Rechtsextremen, die unverhohlenen Präsenz im öffentlichen Raum zeigen, aus seiner Jugend kenne. Jedoch habe er dies in den vergangenen 15 Jahren eher weniger wahrgenommen. Daher sei er beim CJD in Wismar regelrecht verstört gewesen, als er dort Skinheads mit weißen Schnürsenkeln und kahl rasierten Schädeln gesehen habe. Wie gehe er mit seinen geschilderten Erfahrungen und auch Bedrohungen um, und welchen Einfluss habe dies auf seine Zukunftsentscheidungen. Er sei ja noch jung und die Welt stehe ihm offen.

Moritz Griffel bemerkt, dass er insbesondere zu Beginn des Wahlkampfes einige Drohungen erhalten habe. In erster Linie habe er mit sehr viel Trotz darauf reagiert, da es nicht helfe, wenn er sich jetzt aus der Politik zurückziehen würde. Zudem habe er darauf keine Lust, da die Faschisten dann Erfolg hätten. Daher werde er wohl weitermachen, auch wenn es zeitweise anstrengend werden könne.

Abg. Christian Winter fragt bei Henry Brandt nach, welche psychologischen und psychotherapeutischen Unterstützungsangebote er sich für den Breiten- als auch für den Profisport, neben bestehenden Angeboten, zusätzlich wünsche. Es sei zwar bewiesen, dass Personen, die sich sportlich und körperlich aktiv betätigen, weniger von psychischen Erkrankungen, Depressionen etc. betroffen sind, jedoch könne Leistungsdruck auch negative Auswirkungen auf die Psyche haben.

Henry Brandt bemerkt, dass psychologische Betreuung, insbesondere im Breitensport, nicht existiere. Die Handballmannschaft der Landesauswahl, in der er gespielt habe, sei sehr homogen gewesen, sodass er keine diesbezüglichen Probleme gehabt habe. Insbesondere in den Sportschulen sei natürlich ein Leistungsdruck vorhanden. Es sei notwendig, dass die Vereine entsprechende Angebote etablieren.

Abg. Thomas de Jesus Fernandes bemerkt, dass ihm viele Schilderung, insbesondere

im Bereich des Sports, zu beleglos seien. In dieser Woche habe es ein Treffen der sportpolitischen Sprecher beim Landessportbund gegeben. Dort sei dargestellt worden, dass es sehr wohl Prävention gebe. Es gehe dabei auch um Gewalt und sexualisierte Gewalt im Sport. Im Leistungssportbereich gehe es um Leistung. Jedem sei es freigestellt, diesen Weg einzuschlagen. Wichtig sei, den Breitensport zu fördern. Hier könne man angesprochene Dinge, wie Integration etc., erreichen. Es fehle zum Teil an der Ausfinanzierung, um auch benachteiligten Menschen eine Teilnahme zu ermöglichen. Viele der dargestellten Probleme seien aus seiner Sicht nicht real.

Henry Brandt geht auf die Aussagen des Abg. Thomas de Jesus Fernandes ein. Er wisse nicht, ob der Abg. schon mal Sport oder Leistungssport betrieben habe. Es gebe teilweise entsprechende Angebote im Bereich des Leistungssports. Die Frage sei jedoch, ob sie auch effektiv genutzt würden. Aus seiner Sicht sei dies nicht der Fall. Jeder Einzelnen müsse daher reflektieren, warum dies so sei. Sei es Angst oder Hemmung, die dazu führe, dass entsprechende Angebote nicht genutzt würden. Führe stärkere Aufklärung vielleicht dazu, dass man sich traue, diese einfach zu nutzen. Zudem verstehe er nicht wirklich, worauf der Abg. Fernandes hinauswolle. In seinen Redebeiträgen und Kommentaren habe er bisher nur abfällige Kommentare zu Schulsozialarbeitern und dem Sport gemacht. Das Thema Integration habe er bisher weder angesprochen noch etwas in dieser Hinsicht geleistet. Insofern sei er auf die Vorschläge der AfD sehr gespannt. Bisher seien es lediglich irgendwelche halt- und inhaltslosen Kommentare. Er habe dafür kein Verständnis. Natürlich könne man irgendwelche schönen Veranstaltungen besuchen, dies sei nett. Wichtig sei es jedoch, sich wirklich mit den Sportvereinen sowie Strukturen zu beschäftigen und vor Ort zu besuchen. Danach könne man weiterreden.

Abg. Mandy Pfeiffer bemerkt, dass sie die Aussagen von Henry Brandt durchaus unterstütze. Er habe beispielsweise eine gute Verknüpfung zwischen Schulen und Vereinen und auch Kooperationsmöglichkeiten gefordert, um Angebote an Schulen zu etablieren. Dies sei richtig und wichtig. Entsprechende Kooperationsmöglichkeiten gebe es seit vielen Jahren. Sie verweise in diesem Zusammenhang auch auf das Programm „Schule, Sport und Vereine“. Ob es vor Ort immer dort ankomme, wo es Herr Brandt zuerst für wünschenswert halte, könne sie jedoch nicht beurteilen. Der Problematik sei man sich im Land aber durchaus bewusst.

PUNKT 4 DER TAGESORDNUNG (Neu Punkt 3)

Bericht aus dem Sekretariat

Vors. Christian Winter informiert darüber, dass die vierte Jugendkonferenz vom 4. bis 6. April 2025 in Dreilützow, in der Nähe von Wittenburg, stattfindet. Seit der letzten Sitzung sei zudem eine weitere digitale Inforunde durchgeführt worden. Beim anstehenden Generationendialog im Landtag werde das Kommissionssekretariat vertreten sein. Als Vorsitzender der Enquete-Kommission werde er am Fachtag der Nordkirche teilnehmen. Zudem sei man zur Demokratiekonferenz in Pasewalk eingeladen. Im Rahmen des Beteiligungsprozesses sei die Kurzumfrage zum Themencluster 4 ausgewertet worden. Aktuell befinde sich die große Umfrage in Vorbereitung und Abstimmung. Sie werde zeitnah online gestellt. Aktuell stimme man sich innerhalb der Enquete-Kommission zu den inhaltlichen Schwerpunkten im Themencluster fünf ab. Darüber habe er bereits in der Obleuterunde informiert. Hierzu stimme man sich auch mit der wissenschaftlichen Begleitung ab. In der nächsten Woche sei ein entsprechendes Treffen mit IRIS geplant. Aktuell bewerbe man auf Großplakaten sowie im Fahrgastfernsehen der Deutschen Bahn erneut den Beteiligungsprozess.

PUNKT 5 DER TAGESORDNUNG (Neu Punkt 4)

Allgemeine Kommissionsangelegenheiten

Vors. Christian Winter informiert darüber, dass derzeit die Handlungsempfehlungen des zweiten Themenclusters vorbereitet werden. Gleiches gelte für die Vorbereitung der Anhörung zum Themencluster vier. Zum Themencluster fünf stimme man sich aktuell ebenfalls ab. Darüber seien die Obleute informiert worden. Dies alles lasse sich im jüngst aktualisierten Zeitplan nachvollziehen. Dieser stehe auf go-Tresor zur Verfügung. Frau Nowotny aus dem Sekretariat der Enquete-Kommission werde ab der kommenden Woche ihre Elternzeit antreten. Er danke Frau Nowotny für die gute und intensive Zusammenarbeit und wünsche ihr alles Gute. Den Applaus werde man ihr ausrichten. Ab dem 1. Januar 2025 werde es eine entsprechende Elternzeitvertretung im Sekretariat geben.

Vors. Christian Winter unterbricht die Sitzung.

Sitzungsunterbrechung

12:29 Uhr – 13:04 Uhr

PUNKT 3 DER TAGESORDNUNG (Neu Punkt 5)

Öffentliche Anhörung zum Themencluster „Gesundes und sicheres Aufwachsen“ zum Thema „Junges Aufwachsen in Zeiten der Klimakrise“

- Dr. Annette Teltewskoi, Leiterin EnergieLabor, Landeszentrum für erneuerbare Energien MV
- PD Dr. med. Dirk Holzinger, Kinderrheumatologe, Universitätsmedizin Essen
- Dr. med. Karsten Schönebeck, Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie
- Ulrike Gisbier, Geschäftsführerin Über.Morgen Gemeinschaft für Beratung, Bildung und Zukunftsprozesse
- Benno Schulz, ehem. Referent für Bildung und Forschung der Friedrich-Naumann-Stiftung
- Sarah Stapel, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Psychotherapie der Universität Greifswald
- Dr. Franziska Tanneberger, Greifswald Moor Centrum, Universität Greifswald (digital)
- Janina Yeung, Referentin für Klimaanpassung und Klimaschutz

hierzu: K Drs. 8/100

Vors. **Christian Winter** eröffnet die unterbrochene Sitzung und begrüßt die anwesenden und digital zugeschalteten Anzuhörenden

Dr. Annette Teltewskoi informiert, dass sie als Lehrerin am Gymnasium Carolinum tätig sei und das Energielabor am Landeszentrum für Erneuerbare Energien leite. Um die Meinungen junger Menschen heute wiedergeben zu können, habe sie auf Grundlage des Fragenkataloges eine Umfrage in einigen ihrer Klassen durchgeführt. Zur offenen Frage 13 - *Wie erlebst du die aktuelle Klimakrise und wie reagierst du darauf?* - trage sie nun einige Statements vor. Eine eher passive Aussage sei gewesen: *„Die Klimakrise ist einfach nur am Rande da oder überbewertet. Priorität muss auf die wirtschaftliche Lage gelegt werden und danach kommt das Klima.“* Es gebe jedoch auch deutlich differenzierte Antworten. *„Die Klimakrise anzuerkennen, ist der erste und wichtigste Schritt. Da viele Menschen selbst in Deutschland diesen nicht beschreiten, ist es sehr schwierig, darüber umfassend vor allem mit Erwachsenen zu diskutieren. Deswegen ist bei vielen Menschen die Bereitschaft zum Schutz der Umwelt sehr gering. Auch deswegen, weil es persönliche Einschnitte im Leben bedeuten würde.“* In einem weiteren Statement werde ausgeführt: *„Ich nehme die Klimakrise als stetig präsent war. Jedoch sehe ich nicht die angemessenen Reaktionen in Gesellschaft und Politik.“*

Für viele Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sei die Klimakrise mit ihren Folgen noch nicht richtig greifbar. Hier gelte zum Teil das Motto, was ich nicht sehe, nicht spüre, existiert noch nicht. Dies werde von vielen Erwachsenen vorgelebt. Ein gewisser Anteil der Jugendlichen verstehe den Klimawandel und die damit verbundenen anstehenden Klimafolgen jedoch sehr gut und beteilige sich zum Beispiel bei Fridays for Future oder ähnlichen Gruppen. Leider würden sie sich zum Teil aber auch machtlos fühlen. Die Frage, ob man trotz Klimakrise sorgenfrei in die Zukunft blicken könne, hätten 60 Prozent mit „nein“ beantwortet. Dies decke sich mit Ergebnissen anderer Studien, wie beispielsweise der SINUS- Studie für Deutschland 2024. Hier sei der der Klimawandel als bedeutsame Zukunftssorge ermittelt worden. Dies zeige sich auch durch das starke Engagement vieler Jugendlicher bei entsprechenden Gruppen wie Fridays for Future. Seit gestern könne man auch sagen, dass es hierfür einen guten Grund gebe. Der EU-Klimadienst Kopernikus habe mitgeteilt, dass er die Pariser Klimaziele mit einer durchschnittlichen Temperatur von 1,55 Grad bereits in diesem Jahr als verfehlt ansehe. Die Frage *„Fühlst du dich frei von Schuld und Verantwortung für die Klimakrise.“* hätten 70 Prozent mit ja beantwortet. Dies decke sich mit ihren Wahrnehmungen. Die Schüler fühlten sich zwar nicht schuldig, jedoch gebe es bei vielen ein gewisses Bewusstsein für eine Mitverantwortung an der aktuellen Situation. Verständlicherweise würden viele Kinder aber in ihren Familien und Schulstrukturen für sich selbst nur kleine Handlungsspielräume und damit Beeinflussungsmöglichkeiten der aktuellen Klimakrise sehen. Mehr als die Hälfte der Befragten hätten die Frage *„Fühlst du dich ausreichend aufgeklärt und informiert zum Klimawandel?“* mit ja beantwortet. Die daran anschließende Frage *„Hast du ausreichend Wissen zum Klimawandel, um dir eine eigene Meinung bilden zu können und eine Einschätzung deiner Betroffenheit vornehmen zu können?“* beantworteten etwa 60 Prozent mit „ja“. Diese Einschätzung teile sie nicht. Sie sei seit einigen Jahren im Bildungsbereich tätig und habe eher das Gefühl, dass ein großer Bedarf an Klima- und Klimaschutzbildung bestehe. Die Frage *„Hast du gute Bildungs- und Zukunftschancen trotz der Klimakrise?“* sei in der Umfrage von 52 Prozent mit „ja“ beantwortet worden. Dies könne man mit Blick auf die zu erwartenden Klimafolgen und damit verbundenen Klimafolgekosten sicher etwas differenzierter betrachten. Die notwendige Finanzierung werde an anderen Stellen Kürzungen zur Folge haben. Dies betreffe sicher auch den Kinder- und Jugendbereich und führe für die jetzige Generation im Vergleich zu vorhergehenden Generationen zu ungleichen Entwicklungs- und Zukunftschancen. Die Fragen *„Befindest du dich in einer guten körperlichen und*

psychischen Gesundheit trotz des Klimawandels?“ sowie *„Hast du eine psychische Gesundheit trotz ständiger negativer Berichterstattung zur Klimakrise?“* sei von mehr als der Hälfte der Befragten mit „ja“ beantwortet worden. Die letzte, aus ihrer Sicht sehr spannende Frage *„Fühlst du dich von der Politik zum Klimawandel ausreichend berücksichtigt und beteiligt?“* sei von knapp 70 Prozent mit „nein“ beantwortet worden. Zudem hätten sich hier siebzehn Prozent enthalten. Daran könne man aus ihrer Sicht ablesen, dass Politik für viele jungen Menschen, ebenso wie für zahlreiche Erwachsene, nicht greifbar sei. Es gebe das Gefühl, Politik sei irgendwas, irgendwo und irgendwie, es betreffe mich aber nicht und das, was ich möchte, wird sowieso nicht gemacht. Hier sehe sie einen sehr großen Bedarf. Zusammenfassend könne man feststellen, dass bezüglich des Klimawandels große Ängste bestünden und sich die meisten Jugendlichen, ganz eindeutig, durch Politik nicht ausreichend vertreten fühlten. Trotz allem bestehe bei den Teenagern glücklicherweise ein gesunder Optimismus. Die Ausbildungs- und Lebensbedingungen junger Menschen in M-V müsse man hochwertig und gut gestalten. So versetze man sie in die Lage, die aktuelle Situation, einschließlich der Klimakrise, zu verstehen und richtig zu handeln. Entsprechend des Grundsatzes der Bildung für nachhaltige Entwicklung, BNE, bedeute dies, Bildung zu erhalten, die zu zukunftsfähigem Denken und Handeln befähigt.

Parallel müsse das Land jedoch auch entsprechend attraktive Bedingungen schaffen, damit junge Menschen bleiben wollen und können. In der aktuellem SKL Glücksatlas Studie 2024 bilde M-V jedoch leider wieder das Schlusslicht. Die objektiven wirtschaftlichen Indikatoren würden dieses Ergebnis unterstützen, da M-V insbesondere in den Bereichen Infrastruktur, Wohlstand, Kaufkraft und Bildung besondere Schwächen aufweise. Es bestehe großer Handlungsbedarf. Das Land M-V müsse für alle Schüler und Schülerinnen eine hochwertige Schulbildung in der Stadt, auf dem Land und in allen Schulformen sicherstellen. Dies bedeute, dass in die Ausbildung und die personellen Ressourcen investiert werden müsse. Es sei eigentlich immer das Gleiche, es müsse einfach Geld fließen. In den Rahmenplänen gebe es klare Vorgaben zur Behandlung des Themas Klimawandel. Würden diese entsprechend umgesetzt, könne man davon ausgehen, dass die Jugendlichen eine gute Bildung erhielten. Jedoch seien die Ausfallraten bekannt. Vierzehn Prozent des Unterrichts fänden demnach nicht nach Plan statt. Die Quote des Totalausfalls habe im vergangenen Jahr bei vier Prozent gelegen. Außerschulische Lernorte seien neben den Schulen selbst sehr wichtige Orte, die man berücksichtigen müsse. Sie empfehle dringend, auch den wichtigen, notwendigen und

abwechslungsreichen non-formalen Bildungsbereich finanziell und personell zu unterstützen. Als Herausforderungen hätten die Jugendlichen in der Umfrage Schulstress, Bildungsstress, schlechten ÖPNV, psychische Belastungen, wenig Freizeit sowie den Social Media-Bereich genannt. Die Schüler und Schülerinnen würden die meiste Zeit des Tages, fünfmal in der Woche, in der Schule verbringen. Dies sei ihre Welt. Die aufgeführten Herausforderungen seien die, mit denen man sich sowohl auf Landes- als auch Bundesebene auseinandersetzen müsse. Ihre wichtigste Aussage sei daher abschließend, dass man diesen mit ganzheitlichen Ansätzen begegnen müsse. Nur so könne man die vielen Herausforderungen, vor denen man aktuell stehe, mit den zur Verfügung stehenden Kapazitäten erfolgreich meistern.

PD Dr. med. Dirk Holzinger informiert, dass er als Kinderarzt an der Universitätsklinik Essen tätig ist. Als Vertretungsprofessor für die Kinder und Jugendmedizin bilde er an der Hochschule Bochum Gesundheitsberufe aus. Zudem sei er ehrenamtlich bei der Allianz für Klimawandel und Gesundheit – KLUG – tätig, und beschäftige sich dort insbesondere mit dem Thema der Kindergesundheit im Rahmen der Klimakrise. Die Klimakrise sei ein Thema, das noch nicht genügend im Fokus stehe. Man spüre schon heute Auswirkungen, die für die jetzige Generation natürlich immer schwieriger würden. Die Klimakrise sei durch das Verbrennen fossiler Brennstoffe selbst verursacht. Steigende Temperaturen, ein steigender Meeresspiegel sowie Extremwetterereignisse seien die Folgen. Die Frage sei, was dies mit Kinder- und Jugendgesundheit zu tun habe. Im Rahmen sogenannter Expositionswege wirke die Klimakrise über bestimmte Übertragungswege auf die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Dies seien natürlich die Extremwetterereignisse selber, verbunden beispielsweise mit Starkregen und Stürmen. Dies habe man im Ahrtal sowie im Januar in Niedersachsen und Süddeutschland sowie osteuropäischen Ländern erlebt. Daneben gebe es Hitze. Seit Mittwoch liege der Klimabericht für Mecklenburg-Vorpommern vor. Demnach sei die Jahresdurchschnittstemperatur in Mecklenburg-Vorpommern seit 1881 bereits um 1,7 Grad angestiegen. Die Daten seien allen hier bekannt. Es bestehe zudem das Problem der Luftverschmutzung, hervorgerufen durch Feinstaub, der bei der Verbrennung fossiler Brennstoffe entstehe. Hinzu komme die Feinstaubbelastung durch Waldbrände. Mecklenburg-Vorpommern verfüge im Süden über Wälder mit der höchsten Gefahrenstufe in den Sommermonaten. Dies seien Risikogebiete. Unter Umständen führe die Klimakrise zur Abnahme der Wasserqualität bei Dürren und Einschränkungen

der Nahrungsversorgung. In vielen Teilen der Welt sehe man dies schon jetzt. Jährlich berichte der Bauernverband über einbrechende Ernten. Selbst bei stabilen Ernteerträgen nehme der Nährstoffgehalt ab. Mehr CO₂ bedeute unter Umständen mehr, aber qualitativ schlechteres Pflanzenwachstum. Der Klimawandel betreffe zudem auch soziale Faktoren und führe zu Veränderungen in der unmittelbaren persönlichen Umgebung. Im Ahrtal seien beispielsweise Bildungseinrichtungen und Hebammenpraxen weggespült worden. Auch in Baden-Württemberg und Bayern seien Bildungseinrichtungen, Kindergärten und ähnliches vom Hochwasser betroffen gewesen. Die Klimakrise sei ein Hauptfaktor für Migration. Der aktuelle UNICEF-Bericht stelle dar, dass zwischen 2016 und 2021 weltweit 43 Millionen Kinder ihre Heimat verlassen haben. Das seien 20.000 Kinder pro Tag. Es werde immer viel über sogenannte Pull-Faktoren gesprochen. Ehrlicherweise müsse man aber über Push-Faktoren reden. Viele Menschen würden nicht aufgrund des Bürgergeldes nach Deutschland kommen, sondern weil sie in ihrer Heimat schlichtweg nicht mehr leben könnten. Die Kinder seien von den Auswirkungen der Klimakrise weltweit am stärksten betroffen. Man gehe davon aus, dass mittlerweile zwei Milliarden Kinder auf unterschiedlichste Art und Weise von der Klimakrise betroffen seien. Besonders betreffe es die Gruppe der unter Fünfjährigen. Sie würden weltweit 80% der durch den Klimawandel verursachten gesamten Krankheitslast tragen. Dabei würden biologische Faktoren, wie ein sich entwickelnder Organismus, hoher Wasser- und Nährstoffbedarf, eine eingeschränkte Thermoregulation, sowie eine durchlässige Haut- und Blut-Hirn-Schranke eine Rolle spielen. Kinder seien für alle Faktoren deutlich stärker vulnerabel. Zudem würden Menschen, die heute geboren werden, deutlich mehr durch den Klimawandel verursachte Schäden erleben als diejenigen, die eine Kindheit mit stabilen klimatischen Verhältnissen durchlebt haben. Kinder, die heute geboren werden, bekämen hiervon viel mehr ab. Viele Aktivitäten würden im Freien stattfinden. Dies führe zu einem erhöhten Wasserbedarf, und Kinder seien daher einem erhöhten Metabolismus ausgesetzt. Zudem könnten sie sich schwieriger adaptieren, seien stärkerem Nährstoffmangel ausgesetzt und von Bezugspersonen abhängig. Bei Extremwetterereignissen seien sie gefährdet. Mittlerweile messe man Auswirkungen auf viele Bereiche der Kindergesundheit. Die Liste sei sehr lang. In Deutschland stelle man bereits UV bedingte Gesundheitsschäden fest. Auch die mentale und psychische Gesundheit leide. Es gebe neue und andere Infektionskrankheiten, die vor allem über Mücken und andere Vektoren übertragen würden. Das West-Nil-Virus sei zumindest in Tieren auch schon in Mecklenburg-Vorpommern nachgewiesen worden. Neben den

Effekten von Extremwetterereignissen sei auch eine Zunahme von Atemwegserkrankungen, insbesondere Asthma sowie allergischen Erkrankungen, hervorgerufen durch immer länger werdende Vegetationszeiten, zu konstatieren. Es gebe mehr Früh- und Spätblüher sowie invasive hoch-allergene Arten, wie beispielsweise das Traubenkraut. Ein Mensch, der Kanzler werden will, habe gesagt, morgen gehe die Welt nicht unter. Dies tue sie jedoch schon für viele Menschen. Es betreffe aber langsam auch schon viele Kinder in Deutschland. Der Klimawandel müsse im Rahmen politischer Lösungen abgeschwächt werden, indem man sich von fossilen Brennstoffen löse, die CO₂ Emissionen senke und dieses mithilfe von Mooren, Wäldern und ähnlichem binde. Zudem sei es notwendig, Subventionen für fossile Energien zu kürzen und zu beenden. Zum anderen gehe es um eine Adaption. Selbst wenn man die zuvor genannten Maßnahmen umsetze, werde die jetzige und die nächste Generation wahrscheinlich nur erleben, dass es schlimmer wird. Daher müsse eine gesundheitsfördernde und zukunftsfähige Umwelt für die Kinder gestaltet werden. Dabei gehe es um Bildung, Gesundheitsversorgung und Prävention. Themen seien die Ernährung in Schulen, gute Mobilität, Bewegung von Kindern, gute Gesundheitsprogrammen sowie eine gute Gesundheitsinfrastruktur. Im Vorfeld habe er mit einem Kollegen vom Berufsverband der Kinder- und Jugendärzt:innen (BVKJ) aus Mecklenburg-Vorpommern gesprochen. Dieser habe gesagt, dass man sich momentan in einem Rennen befinde und nicht wisse, ob zuerst die Kinder oder die Kinderärzte ausgehen. Einerseits gebe es einen Geburtenrückgang und andererseits in absehbarer Zeit eine Verringerung bei der Kinderversorgung, da viele Kollegen in den Ruhestand gehen würden. Durch die niedrige Geburtenrate sei dies aktuell bundesweit nicht auf den ersten Blick sichtbar. Jedoch sei ein stabiles Gesundheitsförderungssystem notwendig, damit junge Menschen gesund und gebildet aufwachsen und so den Anforderungen des Klimawandels gerecht werden können. Dies gelinge vor allem über Partizipation. Kinder und Jugendliche seien natürlich nicht in der Lage, die Klimakrise zu lösen, aber man müsse sie mitnehmen und ihnen die Chancen der Transformation aufzeigen. Man müsse sie hören und ihre Belange bei allen Maßnahmen berücksichtigen. Es gehe dabei um Fragen, wo das eigentliche Leben von Kindern und Jugendlichen stattfindet und wie eine Stadt gestaltet werden müsse, um sie gegen Hitze resilient zu machen. Es sei heute bereits über die Problematik des Sports bei großer Hitze berichtet worden. Auch hier müsse man Jugendliche anhören und gemeinsam mit ihnen überlegen, wie eine klimaresistente Gesellschaft aussehen könne. Die Arbeitsgruppe der Kinderärzte und -ärztinnen der Deutschen Allianz für Klimawandel

und Gesundheit e.V., habe ein Positionspapier zum Schutz von Kindern vor den Folgen der Klimakrise formuliert.

Dr. med. Karsten Schönebeck informiert, dass er seit dem Jahr 2001 hier in Schwerin tätig sei und seine Patienten mittlerweile als Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie in einer eigenen Praxis betreue. Pro Quartal seien dies etwa 250 Patienten, meist in Begleitung ihrer Eltern. Die Lebensunzufriedenheit der Kinder und Jugendlichen sei für ihn täglich spürbar. Ängste, depressives Erleben, fatalistische Lebenseinstellungen einhergehend mit Verweigerungshaltungen hätten in den letzten Jahren zugenommen. Laut einer Studie der Stiftung Kindergesundheit aus dem Jahr 2023, basierend auf Daten, die bis Herbst 2022 aufgenommen wurden, seien etwa 80 Prozent der Elf- bis Siebzehnjährigen voller Sorgen über aktuelle gesellschaftliche Krisen. Ein Drittel der Befragten hätte explizit Zukunftssorgen wegen des Klimawandels angegeben. Dies sei insofern beachtlich, als auch Kinder befragt worden seien, die noch nicht über eine so ausgeprägte Perspektive für abstrakte Zusammenhänge verfügen würden.

Die psychiatrischen und psychotherapeutischen Behandlungszahlen im ambulanten und stationären Bereich hätten in den letzten Jahren rasant zugenommen. Viele Jugendliche würden sich, zu Recht, große Sorgen um ihre zukünftigen Lebensbedingungen machen. Dies beschreibe Zukunftsängste und führe teilweise zu einer massiven Beeinträchtigung ihrer Entwicklung. Wofür solle man sich in der Schule oder der Ausbildung anstrengen, wenn man demnächst sowieso auf einem weitgehend unbewohnbaren Planeten leben müsse. Jugendliche würden ganz genau wissen, dass die Probleme in erster Linie von früheren Generationen verursacht worden und bereits seit Jahrzehnten bekannt seien. Jedoch wüssten sie meist nicht, dass der Club of Rome bereits im Jahr 1972 konstatiert habe, dass die Menschheit über ihre Verhältnisse lebe.

In einer Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums aus dem Juli dieses Jahres werde die generationale Schieflage in Demokratie und Sozialstaat bemängelt. Demnach werde die junge Generation geradezu in eine Zuschauerrolle gedrängt, ohne an der gesellschaftlichen und politischen Gestaltung beteiligt zu sein. Spannungen unter den Generationen seien ein Teil der menschlichen Geschichte. Kurt Tucholsky habe gesagt: „Die verschiedenen Altersstufen des Menschen halten einander für verschiedene Rassen. Alte haben gewöhnlich vergessen, dass sie jung gewesen sind, oder sie vergessen, dass sie alt sind, und Junge begreifen nie, dass sie alt werden können.“ Dass sich Jugendliche nicht verstanden fühlen, sei grundsätzlich eine normale Erscheinung

und liege ursächlich meist an der kindlichen Autonomieentwicklung, aber auch oft am begrenzten Horizont der Erwachsenen. In seinem Arbeitsalltag als Kinderpsychiater verbringe er sehr viel Zeit damit, Eltern die kindliche Sichtweise zu erläutern, woran diese sich tatsächlich oft nicht erinnern würden. Diesbezüglich könne er Herrn Kurt Tucholsky nur Recht geben. Er gehe aber durchaus noch einen Schritt weiter. Aufgrund seiner Alltagserfahrung behaupte er, dass sich Jugendliche heutzutage in ihren Bedürfnissen nicht nur missverstanden, sondern geradezu nicht ernst genommen fühlten. Die Maßnahmen während der Pandemie sowie die Klimakrise seien nur zwei Beispiele dafür. Offenbar sei zumindest in Deutschland das grundsätzliche Wissen der Jugendlichen über die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Veränderung etwas größer als in der breiten Masse der Bevölkerung. Nach einer im Februar veröffentlichten Studie der Bundeszentrale für politische Bildung habe sich die Unterstützung der Klima- und Umweltbewegung im Zeitraum von 2021 bis 2023 von 68 Prozent auf 34 Prozent halbiert. Den Jugendlichen sei absolut bewusst, dass die Zeit für politische und gesellschaftliche Veränderungen davonlaufe. Es gehe aus seiner Sicht nicht darum, wie in den Medien über die Klimapolitik berichtet werde, sondern um Maßnahmen, die Jugendliche in ihrem Alltag wirklich spüren, um angemessen abgeholt zu werden und sich ernst genommen zu fühlen. In Hinblick auf seine Handlungsempfehlungen bemerke er zunächst, dass er als Kinderpsychiater und Psychotherapeut ressourcenorientiert arbeite, indem er dazu tendiere, bestehende Strukturen zu nutzen und deren Umfang und Einfluss gegebenenfalls auszuweiten. Einen Großteil der Kinder und Jugendlichen sei die Klimaproblematik in Grundlagen bekannt und ihre Sorgen berechtigt. Gefühle von Hilflosigkeit könne man therapeutisch durch gute Aufklärung und Unterstützung der Selbstwirksamkeit durchaus abbauen. Er empfehle daher als ersten Punkt, Schulen und Kindergärten weiter zu stärken, damit dort Nachhaltigkeit gelehrt, gelernt und gelebt werden könne. Es müsse eine intensivere und umfassendere Aufklärungsarbeit zu den Themen Energiesparen und Müllvermeidung erfolgen. Er gehe tatsächlich davon aus, dass Kinder und Jugendliche so auch einen positiven Einfluss auf Eltern und Großeltern ausüben würden. Dies könne beispielsweise zur Zunahme der Elektromobilität führen. Zweitens müsse man den öffentlichen Personennah-, aber auch Fernverkehr stärker in den Fokus rücken, da Jugendliche in den städtischen, aber ganz besonders in den ländlichen Gebieten davon abhängig seien. Ein besseres öffentliches Verkehrsnetz werde den Individualverkehr reduzieren und die Teilhabe der Kinder und Jugendlichen am sozialen Leben verbessern. Als Kinderpsychiater könne er immer wieder feststellen,

dass regelmäßige soziale Aktivitäten unter Gleichaltrigen in Sportvereinen oder bei den Pfadfindern eine der wichtigsten Grundbedingungen für die seelische Gesundheit der Kinder und Jugendlichen darstellen. Drittens gehe es um die Vorbildfunktion von Erwachsenen, die aus seiner ärztlichen Sicht von großer Bedeutung sei. Der Begriff Lernen am Modell sei bekannt und unbestritten. Wolle man von Jugendlichen ernst genommen werden, müssten aus Lippenbekenntnissen Taten werden. Jugendliche würden die Erwachsenen genauer beobachten als diese vermuten. Sie würden zwar wenig darüber reden, jedoch registrierten sie das Verhalten, mit den damit verbundenen logischen Schlussfolgerungen, sehr genau. Erwachsene bekämen den Respekt der Kinder und Jugendlichen nicht geschenkt. Als vierten und letzten Punkt verweise er auf das gängigste eigene Verkehrsmittel der Kinder und Jugendlichen, das Fahrrad. Die Fahrradinfrastruktur und die Sicherheit für Radfahrer sei auch hier im Bundesland relativ katastrophal. Wenn man im Alltagsverkehr unterwegs sei, wisse man wovon er rede. Im Radverkehr stecke bekanntes Potential zur Klimawende. Entsprechende Verbesserungen würden Kinder und Jugendliche direkt erreichen. In diesem Zusammenhang verweise er auf bereits bestehende Konzepte, die der Allgemeine Deutsche Fahrradclub ADFC in Deutschland zur innerstädtischen Mobilität veröffentlicht habe. Für unsere Gesellschaft bestehe noch sehr viel Handlungsbedarf, wenn man den Kindern und Jugendlichen einen angemessenen Nährboden für ihre Zukunft zur Verfügung stellen wolle.

Ulrike Gisbier bemerkt eingehend, dass sie versuchen werde, die Rolle von Bildung im Prozess des Klimaschutzes und der Klimagerechtigkeit herauszuheben. Die „Über.Morgen-Gemeinschaft für Beratung, Bildung und Zukunftsprozesse“ sei darauf spezialisiert, Bildungseinrichtungen auf ihrem Weg zu ganzheitlicher Nachhaltigkeit zu begleiten. In diesem Sinne führe man die Geschäftsstelle von „Norddeutsch und Nachhaltig“, ein Qualitätssystem für Bildungseinrichtungen der non-formalen Bildung. Hierüber seien aktuell 30 Einrichtungen in Mecklenburg-Vorpommern organisiert. Man habe aber schon weitaus mehr Einrichtungen begleitet. Aktuell sei man auch im Beteiligungsprozess zum BNE-Masterplan in Mecklenburg-Vorpommern eingebunden. Zudem leite man das Projekt „Kita der Zukunft“, bei der Einrichtungen der frühkindlichen Bildung, dazu zähle man auch Horte, begleitet werden. Weiterhin setze man sich mit der Thematik „Nachhaltige Entwicklung braucht Geschlechtergerechtigkeit“ auseinander und bearbeite dieses Themenfeld für das Bundesbildungsministerium. Wenn sie von Bildung

für nachhaltige Entwicklung, BNE, spreche, dann setze sie dies in gewisser Weise auch gleich mit einer an Zukunft orientierten Bildung. Aus den Erfahrungen der angesprochenen Projekte und den Netzwerken, in denen man arbeite, könne sie zwei herausragende Themen definieren. Dies seien die Klimabildung sowie die Ernährungssicherheit. Sei man in Kita, Schule oder non-formalen Bildungseinrichtungen unterwegs, werde die Zukunftsbildung überwiegend von den Themen Klima und Ernährung dominiert. Dies seien einerseits die Betroffenheitsthemen, andererseits seien es jedoch auch Stellschrauben, aus denen Handlungsoptionen entstünden. Zum Thema Zukunftsangst seien schon einige Studien genannt worden. Aus der Praxis heraus könne sie dies bestätigen. Dort sehe und spüre man einen erhöhten Bedarf an Fortbildungsformaten, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen. Dabei gehe es um Fragen, wie man den persönlichen Klimaaktivismus resilienter gestalten könne, oder was man tun müsse, um selbst länger durchzuhalten. Beim demografischen Wandel gebe es einschlägige Kernthemen, die extrem negativ diskutiert würden. Beispielsweise gebe es Aussagen wie „es werde aufgrund der Migration schwierig“ oder „es werde schwierig, da Männer und Frauen miteinander kämpfen“. Es werde auch schwierig, die Unterschiede zwischen Stadt und Land zu überbrücken. Wenn man Bildung für nachhaltige Entwicklung und Zukunftsbildung durchführen, unterstützen und fördern wolle, müsse man Brücken bauen. Man müsse Perspektivwechsel und Partizipation der jeweiligen Seiten und Perspektiven ermöglichen. Vor allem spiele man im Rahmen der BNE Konfliktsituationen sowie Komplexität durch, um so die gesellschaftliche Transformation im Kleinen zu üben. Bildung und gesellschaftliche Transformation würden sich dem Grunde nach gegenseitig bedingen und beeinflussen. Dies unterscheide BNE von dem Normalen, was man in Kita und Schule vorfinde. BNE oder Zukunftsbildung seien sehr wichtig, da man Bildung verändern wolle und müsse, um so langsam damit zu beginnen, in positiven Lösungen zu denken. In den vergangenen 10 bis 15 Jahren habe man zahlreiche Modellprojekte durchgeführt und Qualitätssysteme in verschiedenen Bildungsbereichen erprobt. Die Agenda 2030 mit ihren siebzehn „Sustainable Development Goals“ (SDGs) sei den Anwesenden sicher bekannt. Daneben habe man ergänzende Konzepte zu „Inner Development Goals“ entwickelt. Diese würden vorrangig Lösungen im Bereich des Seins, der Beziehungen sowie des Zusammenhalts und der Handlungsorientierung stärken. Man mache die Erfahrung, dass Werteorientierung im Zuge von Aneignungsprozessen, dem Lernen, eine sehr wichtige Rolle spiele. Beispielsweise funktioniere das Ehrenamt im Bereich des Naturschutzes sehr gut,

obwohl es nicht der Kosten-Nutzen-Logik entspreche. Gleiches gelte für die Flüchtlingsarbeit oder die Hilfe bei Hochwassersituation. Diese Dinge könne man nicht steuern, auch wenn der Wille bestehe, dass sich Menschen hier ehrenamtlich engagieren. Jedoch gebe es offensichtlich übergeordnete Werte, die dazu führten, dass Menschen viel mehr aushalten, sich engagieren und etwas bewegen. Dieses wertegeleitete Engagement sei auch bei Kindern und Jugendlichen vorhanden. Im Rahmen von Modellprojekten zur Zukunftsorientierung habe man an Schulen und Kitas den „Freiday“ durchgeführt und erprobt. Hier seien drei Stunden pro Woche innerhalb der Stundenpläne frei dafür genutzt worden, dass sich Kinder und Jugendliche selbst ermächtigen und sagen: „Ich mach was für meine Zukunft, ich tue das.“ Dies setze jedoch voraus, dass Lehrerinnen und Lehrer diese Ermächtigung auch zulassen und dies zensurenfrei geschieht. Diese Konzepte seien erfolgreich und führten dazu, dass manch ein junger Mensch über sich selbst hinauswachse.

Es gelte, die verschiedenen Bildungsbereiche, die sowohl von der UNESCO als auch dem Bundesbildungsministerium in die frühkindliche Bildung, Schule, berufliche Bildung, Hochschulbildung, und non-formales Lernen untergliedert würden, zu berücksichtigen. Die non-formale Bildung sei in der Regel der Vorreiter und mit allen anderen Bildungsbereichen verzahnt. Jedoch verfüge sie über die geringsten Strukturen. Auf der einen Seite gebe es einen Fachkräftemangel im Bereich der formalen Bildung, der dazu führe, dass die Arbeit kaum bewältigt werden könne. Andererseits verfüge der Bereich der non-formalen Bildung auf dem Gebiet der Klimabildung über sehr viel Fachkompetenz. Jedoch sei dieser Sektor prekär finanziert, sodass man kaum über die Runden komme. Seit 2006 gebe es einen Erlass, wonach an jeder Schule eine verantwortliche Person für die Bildung für nachhaltige Entwicklung sowie Klimabildung zu etablieren sei. Es gebe sehr fachkundige Menschen und Netzwerke im Land, die über Konzepte und Materialien verfügen. Es gebe sehr viele Möglichkeiten, jedoch keine festen Strukturen. Es sei notwendig, den, momentan in der Abstimmung befindlichen, BNE-Masterplan zu stärken und entsprechende Strukturen zu schaffen. Dies sei notwendig, damit Maßnahmen nicht zufällig, aufgrund des Engagements von Einzelpersonen oder Gruppen, sondern langfristig, systematisch und flächendeckend durchgeführt werden. Nur so könne erreicht werden, dass alle Kinder und Jugendlichen entsprechend SDG 4.7 die Möglichkeit erhalten, lebenslang zu lernen und so im Ergebnis nachhaltiges Handeln entstehen zu lassen. Bildung dürfe beispielsweise nicht mehr dazu führen, einseitige wirtschaftliche Interessen zu verfolgen, sondern müsse ganzheitlich

sein. Bildung und Partizipation würden sich gegenseitig bedingen und seien daher zukünftig gemeinsam zu denken.

Janina Yeung informiert, dass der Paritätische Gesamtverband ein Projekt zum Thema „Klimaschutz in der sozialen Arbeit stärken“ durchgeführt habe. Aktuell führe man ein Projekt zur Thematik „Klimaanpassung in sozialen Einrichtungen und Diensten“ durch. Sie werde heute einige Erkenntnisse hieraus darstellen. Die Klimakrise stelle eine ernsthafte Bedrohung für Kinder und Jugendliche dar und könne daher auch als eine Form der Kindeswohlgefährdung betrachtet werden, da sie Grundrechte wie das Recht auf Leben, Gesundheit, Bildung und Entwicklung beeinträchtige. Der General Comment Nummer 26 des UN Kinderrechtsausschusses aus dem Jahr 2023 sowie das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes im Jahr 2021 würden die Verantwortung der internationalen Gemeinschaft betonen, Kinder und Jugendliche zu schützen. Es sei ihr daher wichtig, dass man nicht einfach nur über mögliche Maßnahmen diskutieren könne. Vielmehr bestehe die dringende Notwendigkeit, zu betonen, wie ernsthaft die Klimakrise das Wohl und die Grundrechte von Kindern und Jugendlichen bedrohe. Die Auswirkungen auf die Gesundheit durch Klimawandelfolgen wie Luftverschmutzung, extreme Wetterereignisse sowie die Ausbreitung von Krankheiten durch Mücken oder andere Vektoren seien bereits angesprochen worden. Gleiches gelte für die Erkenntnis, dass die Wahrnehmung der Klimakrise nachweislich das Stressniveau und die Zukunftsängste von Kindern und Jugendlichen beeinträchtige. Dies wiederum führe zu einer Steigerung des Bedürfnisses nach psychosozialer Unterstützung. Kinder und Jugendliche seien die künftigen Generationen, die die Folgen des Klimawandels am stärksten spüren werden, jedoch am wenigsten dazu beigetragen hätten. Dies führe zu einem Konflikt der Generationengerechtigkeit, da die Lebensgrundlage von Kindern und Jugendlichen aufgrund von klimabedingten Naturkatastrophen wie Überschwemmungen, Hochwasser, Dürren und Waldbränden zerstört werde. Zudem würden sie auch eine stabile Lebenssituation sowie den Zugang zu Bildung und anderen Ressourcen verlieren. Für Mecklenburg-Vorpommern würden sich hieraus spezifische Herausforderungen ergeben. Es sei zu erwarten, dass junge Menschen höchstwahrscheinlich in Regionen mit besseren Bedingungen abwandern. Dies werde insbesondere Küstenregionen betreffen, die Hochwasser und Sturmflut gefährdet seien. Gleichzeitig werde sich die Bevölkerungsstruktur durch eine klimabedingte Migration, die bereits jetzt eine Rolle spiele, verändern, da Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern eher als sicher gelte.

Arbeitsplätze für Kinder und Jugendliche, insbesondere in den Bereichen Landwirtschaft und Tourismus, seien durch die Klimakrise ebenfalls stark gefährdet. Dies gestalte es umso schwieriger, Zukunftsperspektiven für Kinder und Jugendliche zu finden.

Extremwetterereignisse wie beispielsweise steigende Temperaturen schränkten die Freizeitmöglichkeiten in der Natur ein. Man habe eine Umfrage in sozialen Einrichtungen und Diensten, die sehr eng mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten und im Verband organisiert sind, durchgeführt, um zu ermitteln, inwiefern sie, aber auch die Menschen, die von ihnen Unterstützung erfahren, bereits von den Folgen der Klimakrise betroffen seien. Aus 710 Einrichtungen unter anderem aus der Kinder- und Jugendhilfe, der offenen Jugendarbeit und stationären Einrichtungen habe man Rückmeldungen erhalten. Knapp 70 Prozent hätten angegeben, bereits unter den Folgen von Extremwetterereignissen wie Starkregen, Sturzfluten, Hitzeperioden, Dürren, Starkwinden, Stürmen und auch Hochwasser gelitten zu haben. Mehr als die Hälfte bewerte den Einfluss des Klimawandels auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der Mitarbeitenden als sehr stark. Besonders besorgniserregend sei hier die Relevanz von Hitze, gefolgt von psychischen Belastungen sowie der Verbreitung von Infektionskrankheiten. Auf die Frage, welche Folgen des Klimawandels für ihre Klientinnen besonders relevant seien, habe eine Einrichtung angegeben, dass dies insbesondere Sorgen um Zukunftsperspektiven und Lebensqualität im späteren Erwachsenenalter seien. Soziale Einrichtungen und Dienste, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie Kitas seien extrem wichtige Schnittstelle auch im Kontakt zu Kindern und Jugendlichen. Hier müsse eine Refinanzierung von Klimaschutz- und Klimaanpassungsmaßnahmen gesichert werden. Dies sei bisher nicht der Fall. Aktuelle Förderprogramme seien nicht ausreichend und vor allem nicht auf die Bedarfe von sozialen Einrichtungen zugeschnitten. Hier fordere man dringende Verbesserungen für soziale Einrichtungen und Dienste, aber auch Schulen. Dabei müsse der Grundsatz „nicht über uns ohne uns“ berücksichtigt werden. Kinder und Jugendliche hätten ein Anhörungsrecht und müssen gehört werden. Dies gelte im Übrigen auch für die Enquete-Kommission. Zur heutigen Sitzung sei laut Einladungsliste auch eine Sprecherin von Fridays for Future eingeladen worden. Dies repräsentiere jedoch eher den akademischen Teil der Jugendlichen. Man müsse versuchen, wirklich alle Kinder und Jugendlichen, ob mehrdimensional benachteiligt durch Migrationsgeschichte oder aus der Arbeiterklasse stammend, zu erreichen. Ja, es gebe schon jetzt rechtlich verankerte Schutzpflichten für zukünftige Generationen. Es sei notwendig, diese auszubauen. Zudem müsse man

Kinder und Jugendliche in Planungsprozesse einbinden. Wichtig seien zudem Unterstützungsangebote wie Schulpsycholog:innen und Beratungsstellen. Das entsprechende Personal müsse gut ausgebildet sein und altersgerechte Aufklärungsprogramme anbieten. Für eine direkte Kontaktaufnahme mit Personen aus der Praxis könne sie die Einrichtungen Erlebnistage Schweriner See, Wabe e.V. sowie die Dreescher Werkstätten empfehlen, die mit Kindern und Jugendlichen zusammengearbeitet hätten. Gemeinsam mit Yannick Liedholz habe sie eine Expertise für den Kinder- und Jugendbericht zu den Auswirkungen des Klimawandels auf das Leben junger Menschen verfasst. Hier könne man gerne weiter nachlesen.

Benno Schulz geht zunächst auf den psychosozialen Aspekt der Frage 15 des Fragenkataloges ein. Aus seiner Sicht tue es jungen Menschen nicht gut, wenn man pauschalisiere. Natürlich gebe es junge Menschen, die Angst vor der Zukunft in Bezug auf das Klima hätten und sich zum Teil sogar selber schuldig fühlten. Es gebe gemäß einer repräsentativen Umfrage des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen aus der ersten Jahreshälfte 2024 jedoch mit 20 Prozent auch einen großen Anteil von Jugendlichen in Deutschland, die noch nie etwas vom Klimawandel gehört hätten. Er messe dem Thema schulische Bildung in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung bei. Er sei überzeugt davon, dass für die Einordnung der uns umgebenden Sachverhalte eine bestmögliche Bildung notwendig sei. Diese müsse sich an wissenschaftlichen Erkenntnissen, einem positiven Grundverständnis für die menschliche Existenz sowie individuellen Bedürfnissen von Schülerinnen und Schülern orientieren. Über allem müsse als Bildungsziel die Mündigkeit junger Menschen stehen, sodass sie sich ihre eigene fundierte Meinung bilden können. Es sei dabei wichtig zu betonen, dass Menschen handlungsfähig sind und durch Forschung, Wissenschaft, Innovation und Wachstum in der Lage seien, Krisen abzuwenden und Gestaltungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Bedeutung jedes einzelnen Menschen sowie die Betonung der positiven Schaffenskraft könne auch in der Krise ermutigen und beflügeln und so Raum für Handlungen eröffnen, anstatt mögliche Schuldgefühle zu verstärken. Auch in Bezug auf die Frage 16 plädiere er für einen aufgeklärten Kurs. Kinder und Jugendliche hätten ein Recht auf Fakten. Eine wie auch immer geartete Zensur oder Beschönigung der Ereignisse in der Berichterstattung helfe nicht, da es an den bisweilen schrecklichen Folgen von Extremwetterereignissen und Klimaveränderungen nichts ändere. Hier gebe es auch nichts zu beschönigen. Ein

entsprechender Ansatz würde zu Recht den Protest der Bürgerinnen und Bürger hervorrufen. Jedoch verbiete sich eine Panikmache. Insofern seien die Fakten klar zu benennen und Beispiele für eine resilientere Gestaltung unserer Gesellschaft aufzuzeigen. Zudem bedürfe es einer medialen Aufarbeitung dahinterliegender Probleme. Beispielsweise hätten bei der Flut im Ahrtal viele Menschenleben gerettet werden können, wenn die Warnsysteme gegriffen hätten und Verantwortliche ihren Verpflichtungen nachgekommen wären. Aktuell werde bei der Berichterstattung aus dem Großraum Sevilla in Spanien noch zu wenig über die Verfehlungen beim Bau von notwendigen Abwasserleitungen gesprochen. Oftmals handele es sich um eine Verkettung von Naturkatastrophen und menschlichen Verfehlungen, die zum Verlust von Menschenleben führen. Zumindest letzteres könne der Mensch kurzfristig und bestmöglich minimieren. Herauszustellen sei, dass Fortschritt und Forschung dabei geholfen hätten, Probleme zu überwinden, Ernteauffälle zu kompensieren, Überflutungen durch Deichbauten zu verhindern, Erdbeben vorherzusagen und Bodenerosion zu verhindern. Dies könne insbesondere jungen Menschen Mut für die Zukunft machen und sie ermutigen, gemeinsam zu forschen und intelligente Lösungen zu finden. Ihr Interesse zu wecken, sollte daher im Mittelpunkt stehen. Panik, wie zum Teil prominent eingefordert, sei der schlechteste Ratgeber. Mit Blick auf Frage 21 sei anzumerken, dass gesellschaftliche, aber vor allem auch wirtschaftliche Probleme und Sorgen die Diskussion um das Klima verdrängt hätten. Die jüngsten Wahlergebnisse auf kommunaler- und Landesebene sowie bei der Europawahl würden zeigen, dass sogenannte grüne Themen für eine Mehrzahl der jungen Menschen nicht mehr diesen hohen Stellenwert besäßen. Dies belege auch die umfangreiche und repräsentative Studie „Jugend in Deutschland“ aus diesem Jahr. Im Zuge der Umfrage seien deutschlandweit 2000 Jugendliche befragt worden. Insbesondere seien Ängste vor sozialem Abstieg, nicht zuletzt bedingt durch die Wirtschaftskrise und Inflation, stark im Bewusstsein der Jugendlichen präsent. Zudem würden ihnen teurer oder viel zu knapper Wohnraum sowie die Kriege und Konflikte in Europa sowie dem Nahen Osten große Sorgen bereiten. Auch Ängste vor steigenden sozialen Spannungen und den gesellschaftlichen Herausforderungen stünden noch vor den Sorgen um das Klima. Die Herausforderungen in Bezug auf das Klima blieben natürlich bestehen, die Aktualität anderer Themen überwiege jedoch offenbar im Jahr 2024. Eine gehemmte soziale und gesellschaftliche Teilhabe, bedingt durch die Inflation, würde im Gegensatz zur generell abstrakten und bisweilen diffusen Klimaproblematik zudem direkte und unmittelbare

Auswirkungen auf die Lebensrealitäten der Jugendlichen haben. Zudem sei bei einem Teil der Jugendlichen eine thematische Ermüdung und beinahe Resignation zu verzeichnen. Dies würden zumindest die Teilnehmerzahlen bei entsprechenden Demonstrationen nahelegen. Die häufige Wiederholung der Klimathematik bei starken Wetterereignissen sowie eine Energiepolitik der meisten Industrienationen, die nur sehr langsam aus fossilen Energieträgern aussteigen würden, führe aller Wahrscheinlichkeit nach zu Resignation und schließlich zum Desinteresse an diesem Thema. Die multiple Krisensituation habe einen sehr starken Einfluss auf das psychische Wohlbefinden der jungen Menschen. Generell müsse die Politik verstärkt die mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in den Blick nehmen. Nicht erst seit der Pandemie mit ihren zahlreichen Verwerfungen brauche es eine stärkere mentale Unterstützung von jungen Menschen an Schulen, um mit Ängsten und Verhaltensauffälligkeiten besser umgehen zu können. Die Neueröffnung der Hochschulambulanz in Greifswald, sei ein wichtiger Schritt gewesen. Niedrigschwellige Angebote zur psychologischen Beratung an den Schulen seien jedoch ausbaufähig. Aufgrund der Zunahme von empfundenem Stress sei eine engere und professionellere Betreuung von Jugendlichen angezeigt, damit diese Krisen nicht als überwältigend, sondern als zu überwinden ansehen.

Sarah Stapel informiert, dass man sich am Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Psychotherapie der Universität Greifswald im Rahmen der Forschung mit Depressionen seit einigen Jahren auch mit den Themen Klima und psychische Gesundheit sowie allgemeine Krisen und psychische Gesundheit auseinandersetze. Zudem biete man verschiedene Psychotherapiestudiengänge an. Seit dem vergangenen Jahr setze man sich im Rahmen der Third Mission mit der Frage auseinander, wie man die psychologische Expertise im Kontext von Krisen einbringen könne. Hierfür habe man den Verein „Gemeinsam für psychische Gesundheit“ gegründet, in dessen Vorstand sie neben Frau Brakemeier, der Professorin des Lehrstuhls, sitze. Frau Ministerin Bettina Martin als auch Frau Stefanie Drese würden neben der Rektorin und dem Oberbürgermeister als Schirmdamen und Schirmherr fungieren. Mit diesem Verein könne man auf aktuelle Krisen reagieren und vorhandene psychologische Expertise einbringen. Bezogen auf die Klimakrise würden Kinder und Jugendlichen in den Medien täglich mit Meldungen zu Überflutungen, Überschwemmungen und starken Regenfällen konfrontiert. Auch im neu veröffentlichten Lancet Countdown werde konstatiert, dass die Klimakrise eine Bedrohung sowohl für die psychische als auch die physische Gesundheit

darstelle. In der Reaktion darauf könne dies zur Entwicklung eines Klimagefühls führen. Dies sei per se nicht pathologisch. Vielmehr sei es angemessen, mit Angst, Wut oder Schock auf die Klimakrise zu reagieren. Das neuere Konzept der Solastalgie beschreibe die Trauer oder den Schmerz, den man empfinde, wenn man merke, dass sich die eigene Heimat und Umwelt verändere und nicht mehr den Trost und das angenehme Gefühl spende. Dies kenne man auch von Kindern und Jugendlichen. Im Rahmen einer Studie von Caroline Hickmann und Kolleg:innen seien 10000 junge Menschen im Alter von 16 bis 25 Jahren befragt worden. Dort hätten 59 Prozent angegeben, dass sie, wenn sie an die Klimakrise denken, sehr oder sogar extrem besorgt seien. Noch dramatischer sei, dass 45 Prozent angegeben hätten, dadurch im Alltag, beispielsweise in der Schule oder beim Studium, unter Funktionseinschränkungen zu leiden. Deutschland habe nicht an der Studie teilgenommen, jedoch würden hier vergleichbare Daten vorliegen. Das Thema werde zunehmend erforscht. Aktuell führe man beispielsweise ein Snapshot Monitoring durch, um zu untersuchen, wie globale Krisen und auch die Klimakrise auf Studierende wirke. In einer ersten Auswertung habe sich gezeigt, dass die Klimakrise und die ökologischen Herausforderungen bei den Studierenden zu Belastungen führen. In Hinblick auf mögliche Handlungsempfehlungen und Forderungen könne konstatiert werden, dass Selbstwirksamkeitserfahrungen wichtig seien. Hätten Studierende das Gefühl, sich im Kontext der Klimakrise einbringen und etwas verändern zu können, sei die Bereitschaft höher, sich klimafreundlich zu verhalten. Zudem würden sich die bereits dargestellten Belastungen verringern.

Die Klimakrise bedeute Stress. Die typischen Reaktionen darauf seien Fight, Flight und Freeze. Angelehnt an ein entsprechendes Stressmodell empfehle Fabian Chmielewskies, im ersten Schritt zu erlernen, Dinge zu akzeptieren, die man aktuell nicht ändern könne, anstatt sich von der Klimakrise überrannt zu fühlen, sie zu erdulden und sich hilflos zu fühlen, so wie es von vielen Kindern und Jugendlichen berichtet werde. Man könne weder von den Kindern noch den Erwachsenen verlangen, die Klimakrise sehr schnell aufzuhalten. Die müsse zunächst erlernt, akzeptiert und angenommen werden. Im nächsten Schritt gehe es jedoch darum, sich in einem angemessenen und wertorientierten Rahmen zu engagieren, was zu einem eudaimonischem Wohlbefinden führen könne. Engagement im Fight Modus, quasi in einer Überkompensation, könne hingegen zu einem Burnout und dem Gefühl der Überforderung führen. Man dürfe in diesem Zusammenhang nicht vergessen, dass es immer auch um Selbstfürsorge gehen. Man müsse den Kindern und Jugendlichen beibringen, was sie für sich selbst tun können.

Die Aussage, die Klimakrise schlafe nicht, führe bisweilen bei einigen zu dem Gedanken, dass man dann selbst auch nicht schlafen dürfe. Dies hätten Aktivist:innen in Beratungsgesprächen berichtet. Daher sei es wichtig, in diesem Zusammenhang zu betonen, dass Selbstfürsorge ein wichtiger Bestandteil sei. Im besten Fall führe Engagement, Akzeptanz und Selbstfürsorge in einem Gesamtkonzept in Verbindung mit anderen Menschen zu einer kollektiven Selbstwirksamkeit. Das Gefühl, sich gemeinsam in einer Gruppe wirksam zu fühlen, sei ein entscheidender Faktor, auch für die psychische Gesundheit. Dieses Konzept könne altersspezifisch angepasst und entsprechende Strategien auf alle Altersgruppen übertragen werden. Bereits im Lancet Countdown 2016 sei formuliert worden, dass man die Klimakrise, insbesondere auch aus dem Blickwinkel der Psychologie und Psychotherapie, als Chance betrachten könne. Ein durch Frau Prof. Dr. Eva-Lotta Brakemeier und zwei weitere Psychiater verfasstes Papier, an dem sie ebenfalls mitgewirkt habe, befasse sich mit der Frage, welche Anpassungen im Fachbereich der Psychologie und Psychotherapie, auch bei Kindern und Jugendlichen, vor dem Hintergrund der Klimakrise notwendig seien. Diese führe zu völlig neuen Herausforderungen und könne psychische Erkrankungen auslösen oder aufrechterhalten. Daher seien Anpassungen in der Versorgung notwendig. Bei der Deutschen Gesellschaft für Psychologie gebe es daher innerhalb der Interessensgruppe „Mensch Klima Nachhaltigkeit“ bereits Überlegungen, wie man die Thematik der Klimakrise in die Hörsäle der Psychologie Studierenden bringen könne, um sie bereits dort mit dem Thema vertraut machen und entsprechend ausbilden zu können. Die Schule werde von allen Kindern und Jugendlichen durchlaufen und sei ein wichtiger Ort für Prävention. An der Universität Greifswald beschäftige sich eine Kollegin daher aktuell mit der Frage, welche Kompetenzen man Lehrer:innen bereits im Studium vermitteln müsse, um sie in die Lage zu versetzen, Kinder und Jugendliche entsprechend des Konzeptes Bildung für nachhaltige Entwicklung ausbilden zu können. Grundsätzlich sei man froh, dass dieses Thema in der Enquete-Kommission so präsent sei. Psychologie bringe sich im Kontext von Krisen gern ein. Insofern sei man froh, hier gehört zu werden.

Vors. Christian Winter informiert, dass sich Frau Dr. Franziska Tanneberger nicht mehr zuschalten werde.

Abg. **Thomas de Jesus Fernandes** bedankt sich bei allen Vortragenden und insbesondere bei Herrn Benno Schulz, der die Thematik aus seiner Sicht aus einem

anderen Blickwinkel betrachtet habe. Er bewerte dies auch so. Die Frage sei, warum permanent über die Klimakrise gesprochen werde und was dies mit den jungen Menschen mache. Man unterliege schon immer einem stetigen Klimawandel. Dies sei die Normalität. Aktuell werde jedoch alles als unnormal dargestellt. Tatsächlich werde nur noch Panik und Angst geschürt. Betrachte er die öffentlich-rechtlichen Medien und die üblichen Tagesblätter, dann nehme man dies aus seiner Sicht tatsächlich so wahr. Er glaube, dass man hier auf ein normales Maß zurückkommen müsse, indem man Fakten, aber auch Ursachen benenne. Jedoch müsse auch schon im Bildungsbereich vermittelt werden, dass der Klimawandel etwas ganz Natürliches sei und man sich entsprechend anpassen müsse. Beispielsweise müsse man überlegen, ob man in Deutschland noch neue Fichtenwälder pflanze, wenn diese für die jetzige Situation nicht geeignet seien. Die übertriebene Panikmache Sorge laut einer Rundmeldung gerade auch im Jugendbereich für eine Steigerung der Depressionen um 42 Prozent seit dem Jahr 2018. Dies müsse doch zu denken geben und habe Ursachen. Das Thema sei omnipräsent. Politik habe sich dies zu eigen gemacht und nutze es nun für ihre Zwecke, um damit Geld zu verdienen. Dies werde auch weiterhin geschehen. Das Thema werde weiterhin in der Öffentlichkeit am Leben erhalten. Schauen man über den Tellerrand, sei festzustellen, dass in anderen Ländern anders mit der Situation umgegangen werde. Im Ahrtal habe es Ursachen gegeben, die nicht nur auf den Klimawandel zurückzuführen seien. In Spanien hätten auch Ursachen eine Rolle gespielt, die nicht nur auf den Klimawandel zurückzuführen seien. Dort seien über Jahre Dämme mit dem Ziel der Renaturierung zurückgebaut worden. Hier sei das gesamte Flussbett verlegt und durch die Innenstadt kanalisiert worden. Auch hier gebe es andere Ursachen. Es sei eine Sensibilisierung dafür notwendig, mit entsprechenden Projekten anders umzugehen, und angezeigt, bei Starkregenereignissen so zu reagieren, dass die Sicherheit gewährleistet ist. Dies sei völlig in Ordnung. Jedoch führe das, was hier in übertriebenem Maße und diesem geballten Ausmaß skizziert werde, in der Prägungsphase von Kindern und Jugendlichen zu dem, was die Studien zeigen. Aus seiner Sicht sei dies nicht richtig. Er wünsche sich für alle, insbesondere die kommende Generation, einen vernünftigen, ehrlichen und offenen Umgang beider Seiten mit dieser Thematik, jedoch ohne Scheuklappen und Schaum vorm Mund.

Vors. Christian Winter übergibt das Wort an die Anzuhörende **Dr. Franziska Tanneberger**, die sich nun doch noch zugeschaltet habe. Im Anschluss werde man die

Befragung fortsetzen.

Dr. Franziska Tanneberger bemerkt eingehend, dass sie die vorhergehende Diskussion bis auf das soeben vorgetragene Statement nicht mitverfolgt habe. Aufgrund dessen mache sie zwei kurze Vorbemerkungen. Als Wissenschaftlerin könne sie bestätigen, dass sich Wissenschaft gerne streite und vom Diskurs sowie unterschiedlichen Haltungen und Erkenntnissen lebe. Wer dieses Geschäft kenne, wisse auch, dass man zuweilen mit gegenteiligen Aussagen besser durchdringe, da sie interessanter sind und sich so auch besser publizieren ließen. Jedoch herrsche in der Wissenschaft bei fast keinem Thema so viel Konsens wie bei der menschengemachten Klimakrise. Der Weltklimarat sei eine Gruppe von sehr, sehr vielen Wissenschaftlern und bringe diese Einigkeit auch zum Ausdruck. Es bestehe also bei Menschen, die sich in ihrem gesamten Leben beruflich mit diesen Fragen auseinandergesetzt hätten, ein sehr hoher wissenschaftlicher Konsens. Zudem verfolge sie persönlich sehr genau, wie Kinder heutzutage die Welt verfolgen, da sie selber Kinder habe, welche Kindergärten, Grundschulen und weiterführenden Schulen besucht hätten. Auch vor diesem Hintergrund vertrete sie die Meinung, dass es umso wichtiger sei, ehrlich zu sein. Es gehe darum, ehrlich und altersentsprechend mit Kindern und Jugendlichen über diese wichtigen Themen zu sprechen und ihnen nicht etwas vormachen, was nicht stimme. Bezugnehmend auf die Frage *„Welche Klimafolgen und Lebensperspektiven erwarten junge Menschen, die bis 2040 in Mecklenburg-Vorpommern geboren werden?“* werbe sie für den aktuellen Bericht des Weltklimarates. Hier gebe es sehr beeindruckende Abbildungen dazu, wie sich die Lebensumgebungen und Lebensbedingungen für Menschen, die jetzt geboren werden, verändern würden. Dies sei eine wunderbare Quelle, auf die man sich berufen und verlassen könne. Man solle sie daher nutzen. Vielleicht könne man sich später auch einmal fragen, warum man das, was damals gesagt wurde, nicht ernst genommen habe. Am gestrigen Tag sei der Klimareport M-V vom zuständigen Minister vorgestellt und veröffentlicht worden. Natürlich spiele auch hier in Mecklenburg-Vorpommern die Erwärmung um 1,7 Grad lokal eine Rolle. Man befinde sich mittendrin in Klimaveränderungen und müsse sich damit beschäftigen. Natürlich könne man in diesem Zusammenhang auch offen über mögliche Vorteile für unsere Lebensbedingungen, beispielsweise durch längere Vegetationsperioden, diskutieren. Dies klinge zunächst einmal gut. In Kombination mit häufiger auftretenden Extremereignissen und den damit verbundenen schädlichen Auswirkungen, zum Beispiel

auf Ernten, relativiere sich dies jedoch wieder. Durch die Forschung sei mittlerweile ein starker Zusammenhang zwischen der Zunahme von Extremereignissen und dem menschengemachten Klimawandel nachgewiesen. Plakativ ausgedrückt werde sich Rostock ähnlich wie Westfrankreich entwickeln, was zu starken Veränderungen der Bedingungen führe. Die in dieser Woche in den USA gefallenen Entscheidungen würden weltweit zu einem Rückschlag beim Klimaschutz führen. Vielleicht werde nicht unbedingt weniger getan, die Frage sei jedoch, ob die USA nicht nur aus dem Pariser Klima-Abkommen, sondern auch der UN- Klimakonvention aussteigen. Ihre Schlussfolgerung sei daher, dass man gemeinsam mit internationalen Verbündeten den Klimaschutz vorantreiben und noch mehr Klimaschutz betreiben müsse. Insellösungen seien nicht ausreichend. Der Klimawandel führe zu globalen Migrationsströmen. Dies werde auch Auswirkungen auf die Lebensperspektiven in Deutschland haben. Niemand verlasse seine Heimat freiwillig oder gerne. Jedoch würden sich die Lebensbedingungen in einigen Regionen teilweise derart verschlechtern, dass Menschen dort nicht mehr leben können. Dies seien Umstände, mit denen jüngere Menschen zukünftig noch stärker konfrontiert sein würden. Hier bestehe ein direkter Zusammenhang damit, wie intensiv man sich für den Klimaschutz einsetze oder eben auch nicht.

Zum Punkt acht und der Frage nach Programmen und Initiativen weise sie zunächst darauf hin, dass entwässerte Moore in Mecklenburg-Vorpommern mit 40 Prozent die größte Einzelquelle von Treibhausgasen seien. Hier könne man aktiv werden und die Flächen weiter bewirtschaften. Es gebe vielversprechende Ansätze im Bereich der Land- und Forstwirtschaft dafür. Dies müsse als Chance und nicht als Problem betrachtet werden. Daneben komme der Restaurierung von Ökosystemen eine ganz zentrale Bedeutung zu. Mit Blick auf die Frage 20 empfehle sie dringend die Verabschiedung eines Klimaschutzgesetzes, an dem sich die Bevölkerung verlässlich orientieren könne. Sie habe gemeinsam mit Professor Henning Vöpel den „Mecklenburg-Vorpommern Zukunftsrat“ geleitet. Die Ergebnisse seien in den verschiedenen Ausschüssen des Landtages vorgestellt worden. Innerhalb dieses Zukunftsrates hätten sich 50 sehr unterschiedliche Personen aus allen Teilen der Gesellschaft über einen Zeitraum von sechs Monaten mit der Zukunft Mecklenburg-Vorpommerns befasst. Es sei weder eine linke, noch eine Öko-Blase gewesen. Einer der wichtigsten Punkte, auf den man sich geeinigt habe, sei die Forderung nach einem Klimaschutzgesetz gewesen. Zudem sei eine politische und rechtliche Weichenstellung notwendig, die dazu führe, eine schnellere Wiedervernässung der Moore zu ermöglichen. Wichtig sei, dass dies nicht auf Kosten der

Menschen geschehe, die im Besitz dieser Flächen sind oder sie bewirtschaften. Man müsse sich gemeinsam mit ihnen auf den Weg machen. Es dürfe nicht zu einer Schlechterstellung des genannten Personenkreises kommen. Es gebe bereits viele gute Beispiele, wie dies geschehen könne. In der Wirtschaft gebe es zudem eine Nachfrageallianz, die sich für Produkte interessiere, die auf wiedervernässten Moorböden produziert werden. Dies seien Chancen, die Mecklenburg-Vorpommern nutzen sollte. Im Bereich Klimaschutz und nachhaltige Entwicklung gebe es zahlreiche berufliche Perspektiven. Dies sei auf der gestrigen Moortagung in Schwerin deutlich geworden. Momentan gebe es eine sehr große Nachfrage nach entsprechendem Fachpersonal in Ingenieurbüros, Wasser- und Bodenverbänden sowie unteren Behörden. Menschen empfehle sie daher, sich durchaus in diese berufliche Richtung zu orientieren. Die Universität Rostock denke momentan darüber nach, wie sie entsprechende Ausbildungsgänge stärken könne. Dies seien wichtige Themenfelder, die interessante und gute berufliche Perspektiven böten. Dabei gehe es auch nicht um kurze Projekt-, sondern langfristige Stellenbesetzungen. In Hinblick auf die Frage 23 und das Kostenverhältnis für Klimaschutz- und Klimaanpassungsmaßnahmen zu erwartbaren Klimafolgekosten gebe es klare Berechnungsansätze beim Umweltbundesamt. Im Grunde könne dies jeder relativ einfach hochrechnen. Im Ergebnis werde deutlich, dass es umso günstiger werde, je früher man etwas tue. Im Zusammenhang mit wiedervernässten Mooren werde regelmäßig der Aspekt angeführt, dass diese Methan emittieren. Darüber müsse man ehrlich reden und dies kehre auch niemand unter den Teppich. Man könne dies jedoch modellieren. Im Ergebnis könne ganz klar abgeleitet werden, dass es besser sei, möglichst schnell, möglichst viele Moore zu vernässen. Dies liege an den Wirkungen von Methan und CO₂. Man sei sehr spät dran, jedoch gebe es auch noch sehr viele Möglichkeiten, aktiv zu werden. Dies könne man auch Kindern und Jugendlichen immer wieder vermitteln. Niemand müsse sich davon lähmen lassen. Es gebe viele positive Beispiele, wie Klimaschutz aussehen könne. Die Kombination aus Ehrlichkeit zu diesen Fragen sowie der persönlichen Haltung, auch bei Schwierigkeiten weiterzumachen, sei entscheidend.

Benno Schulz bemerkt, dass er die Einordnung der AfD revidieren wolle. Offensichtlich sei es so, dass jeder nur das höre, was er hören wolle. In seiner Rede habe er ddarauf hingewiesen, dass sich Bildung an wissenschaftlichen Erkenntnissen ausrichten müsse. Durch Frau Tanneberger sei soeben beschrieben worden, dass ein wissenschaftlicher

Konsens dazu bestehe, dass der Mensch einen fundamentalen Einfluss darauf habe. Dies führe auch im Bildungsbereich zu einem entsprechenden Handlungsbedarf. Panikmache oder eine wie auch immer geartete Lähmung seien nicht die richtigen Ansätze. Es gehe um ein proaktives und positives Bild, das vermittele, dass der Mensch gestalten könne, und so insbesondere jungen Menschen Perspektiven aufzeige. Es sei wichtig, nicht wie das Kaninchen vor der Schlange zu sitzen, sondern proaktiv mit guter Bildung und den neuesten Forschungen ins Handeln zu kommen. Es sei wichtig, den Einzelnen zu bestärken, Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen.

Abg. Christian Winter wendet sich an Herrn Dr. Holzinger und bemerkt, dass man sehr oft darüber rede und auch bekannt sei, dass Hitze töte. Jedoch tue man dies meist mit Bezug auf die ältere Generation. Jedoch hätte er ausgeführt, dass Hitze auch an den jüngeren Menschen nicht spurlos vorbeigehe. Was seien hier die Probleme für den Organismus von Kindern und Heranwachsenden. Frau Janina Yeung habe von der klimabedingten Binnenmigration gesprochen. Aktuell werde sehr breit über die Frage von Migrationsbewegungen diskutiert. Auch Deutschland werde nach seiner Kenntnis von Klimaveränderungen betroffen sein. Dies werde insbesondere den Osten, Süden, den äußersten Südwesten sowie auch Bayern sehr massiv betreffen. Mecklenburg-Vorpommern und der Norden Deutschlands seien hingegen nach den ihm vorliegenden Informationen weniger betroffen. Gebe es Erkenntnisse, dass es diese Entwicklungen zu einer stärkeren Binnenmigration innerhalb Deutschlands führen würden.

Dr. Dirk Holzinger bemerkt, dass sich Hitze unterschiedlich auf die verschiedenen Altersgruppen auswirke. Es gebe bereits Probleme während der Schwangerschaft. Internationale Daten, auch aus Klimazonen die denen in Deutschland ähneln, würden eine höhere Rate an Frühgeburten und niedrigem Geburtsgewicht bei Hitzeeinwirkung in der Schwangerschaft belegen. Es gebe Daten aus Thüringen, die einen Anstieg von Frühgeburten in Hitzeperioden belegen würden. Im vergangenen Jahr hätte eine große Studie aus Hamburg den Zusammenhang zwischen Frühgeburten und Hitzeeinwirkung und allen dann folgenden Problemen der Frühgeburtlichkeit belegt. Die Altersgruppe der unter Fünfjährigen sei am stärksten gefährdet. Die Temperaturregulation sei in diesem Alter nicht einfach. Kinder könnten noch nicht in dem Maße schwitzen. Zudem sei die Körperoberfläche im Verhältnis zum Volumen relativ hoch. Der kindliche Körper verliere dadurch einerseits schneller Wärme, erwärme sich auf der anderen Seite aber auch

schneller. Hinzu komme eine höhere Herzfrequenz. Sie würden zudem schneller dehydrieren und einen höheren Flüssigkeitsbedarf haben. Zudem seien Kleinkinder auf eine Betreuungsperson angewiesen, die entsprechende Warnzeichen erkenne. Teilweise seien die kleinen Kinder Umgebungen ausgesetzt, die für Erwachsene unproblematisch seien, wie beispielsweise Spielplätze oder Kindergärten, ohne adäquaten Sonnenschutz. Gleiches gelte für die Gruppe der Jugendlichen, wenn es beispielsweise um den Sport gehe. Entgegen der allgemeinen Annahme sei es tatsächlich am späten Nachmittag am heißesten. Dies könne bei entsprechenden Aktivitäten zu Kreislaufkollaps, Dehydratation, aber auch chronischen Schäden führen. Würden Kleinkinder immer wieder entsprechenden Bedingungen ausgesetzt, führe dies gerade auch bei Kleinkindern zur Störung der kognitiven Entwicklung. Die signifikanten Probleme in den verschiedenen Lebensphasen würden zunehmen. Man dürfe zudem nicht vergessen, dass es viele chronisch kranke Kinder und Jugendliche gebe, die beispielsweise an Nieren- oder Herzerkrankungen leiden. Sie seien schon grundsätzlich gesundheitlich beeinträchtigt und würden daneben noch von den Folgen des Klimawandels betroffen sein. Dies gelte es unter dem Aspekt der Klimagerechtigkeit ebenfalls zu bedenken.

Janina Yeung geht auf die Frage zur Binnenmigration aufgrund des Klimawandels ein und informiert, dass ihr noch keine vollständig empirische Studie zur Binnenmigration aufgrund des Klimawandels in Mecklenburg-Vorpommern bekannt sei. Es gebe jedoch zahlreiche Berichte, die darauf hindeuteten, dass klimatischen Veränderungen die Migration beeinflussen können. Dies betreffe insbesondere die Küstenregionen, die von den Folgen des Klimawandels betroffen seien, und könne zu einer Abwanderung führen. Im Klima- und Umweltbericht von Mecklenburg-Vorpommern gebe es entsprechende Erwähnungen. In einer Studie zum Klimawandel und Migration in Deutschland der Uni Leipzig aus dem Jahr 2020 seien die Küstenregionen Mecklenburg-Vorpommern als Hochrisikogebiete definiert worden. Grundsätzlich könne Mecklenburg-Vorpommern im Ganzen betrachtet jedoch als weniger stark betroffene Region wahrgenommen werden. So könne das Bundesland für Menschen aus Gebieten mit höheren Klimarisiken durchaus zum Ziel für Binnenmigration werden. Diese zwei genannten Bewegungen würden momentan beschrieben.

Abg. Sandy von Baal stellt fest, dass heute davon berichtet worden sei, dass 20 Prozent

der Jugendlichen noch nie etwas vom Klimawandel gehört hätten. Mache es vor diesem Hintergrund nicht Sinn, mehr in den non-formalen Bereich und Vereine sowie Projekte, beispielsweise beim Landwirt oder in den Wäldern, zu investieren. Insgesamt sei heute ein sehr düsteres Bild durch die Vortragenden gezeichnet worden. Wie wirke gerade auch die Berichterstattung in den Medien auf die Kinder. Natürlich müsse man Probleme und Herausforderungen benennen. Jedoch mache es etwas mit Kindern und Jugendlichen, wenn ständig negativ berichtet und von Krisen gesprochen werde, zugleich aber keine Lösungsansätze aufgezeigt würden. Müsse man hier vielleicht anders kommunizieren.

Dr. med. Karsten Schönebeck bemerkt, dass man nicht verhindern könne, dass Kinder und Jugendliche die mediale Berichterstattung verfolgen und zur Kenntnis nehmen. Es mache daher wenig Sinn, sich darüber Gedanken zu machen, wie man diese beeinflussen könne. Zudem könne man das Internet oder Chats kaum kontrollieren. Es mache eher Sinn, darüber nachzudenken, was man Kindern und Jugendlichen als verantwortungsbewusste Person in der Familie, Schule oder anderswo im Umgang mit ihnen beibringe. Es gehe einerseits um Aufklärung, aber auch um Selbstwirksamkeit. Man müsse den Kindern und Jugendlichen vermitteln, was sie tun können. Dies sei ein wichtiger Aspekt für die psychische Stabilität. Zudem sei es vor diesem Hintergrund sehr konstruktiv, wenn sich junge Menschen gemeinsam in Projekten engagieren und sich gegenseitig unterstützen.

Dr. med. Dirk Holzinger bemerkt, dass es natürlich ein sehr großer Unterschied sei, wie man sich in dieser Runde mit dem Thema auseinandersetze und wie man dies schließlich nach außen transportiere. Natürlich könne man die Thematik auch verdrängen. Es gehe um Partizipation und darum, nicht in eine ungelernete Hilflosigkeit zu verfallen, in der Jugendliche das Gefühl haben, ich möchte und ich kann das alles nicht mehr. Vielmehr gehe es um Chancen. Im Rahmen des Lancet Countdown sei die Aussage, die Klimakrise ist die größte Bedrohung der globalen Gesundheit, umformuliert worden. Demnach könnte die Bewältigung der Klimakrise die größte Chance für die Gesundheit der Menschheit sein. Man müsse im Rahmen der Partizipation lernen, ehrlich gegenüber den Kindern zu sein. Es sei entscheidend, diesen Wandel und alle damit verbundenen Co-Benefits als Chance zu begreifen, da alle Dinge, die man für den Planeten tue, auch gut für den Menschen seien. Man spreche hier von der planetaren Gesundheit.

Abg. Constanze Oehlrich fragt nach, ob man sagen könne, dass bestimmte Gruppen junger Menschen in Hinblick auf Alter, Wohnlage, Eltern oder Einkommen besonders von bestimmten Klimafolgen betroffen seien, wenn man ehrlich differenziere. Zudem sei die Frage, welchen Einfluss die Folgen des Klimawandels auf Geburtenraten, Säuglings- und Kindersterblichkeit, Krankheitsanfälligkeit und Suizidalität bei Kindern und Jugendlichen habe. Weiterhin bitte sie um Stellungnahme dazu, inwieweit man spezifisch für Mecklenburg-Vorpommern über eine ausreichende Datenlage zum Thema klimabedingte Gesundheits- oder Sicherheitsrisiken für junge Menschen verfüge. Was könne Politik in diesem Zusammenhang tun, damit diese Daten erhoben, beschafft und ausgewertet werden können. Abschließend stelle sie die Frage, was Politik mit Blick auf Forschung, Qualifikationen, Versorgungsnetze, Notfallpläne und Maßnahmen zu Klimaschutz und Klimaanpassung tun müsse, um so junge Menschen in ihrer Entwicklung und Entfaltung besser unterstützen und fördern zu können.

Dr. med. Dirk Holzinger bemerkt, dass global gesehen diejenigen, die bereits unter schwierigen sozioökonomischen Verhältnissen leben würden, auch die meisten Klimafolgen abbekämen. Der globale Süden zahle die Rechnung für unseren Lebenswandel. Dies sei aber auch lokal zu konstatieren. Die A40 trenne seine Heimatstadt Essen in Nord und Süd. Überspitzt gesagt könne er sagen, welches Kind woher stamme, wenn er ihnen in den Mund schaue. In bestimmten Stadtteilen gebe es ohnehin schon eine prekäre Versorgungssituation. Gleichzeitig würden die Menschen aber auch mit vielen Kindern auf engem Raum in schlecht klimatisierten Wohnungen und einer Umgehungsstraße direkt vor der Tür leben. Diese Menschen, die bereits unter schwierigen Situationen leiden, seien zusätzlich den Belastungen durch Hitze, Luftverschmutzung, einem Mangel an Grünflächen sowie anderen Faktoren ausgesetzt. Man könne daher einen deutlichen Zusammenhang zwischen krisenbedingten Gesundheitsfolgen und den sozioökonomischen Status konstatieren.

Dr. med. Karsten Schönebeck bemerkt, dass ihm keine Daten zur Suizidalität in Verbindung mit der Klimakrise vorlägen. Es sei jedoch unumstritten, dass die im Zusammenhang mit der Corona-Krise getroffenen Maßnahmen wie Schulschließungen und sozialen Kontaktverboten einen massiven Einfluss auf die psychische Gesundheit der Kinder und Jugendlichen gehabt hätten. Die Kliniken seien völlig überlaufen und ambulanten Psychotherapeuten sowie Kinderpsychiatern eigentlich an einem Punkt, wo

sinnvolles Arbeiten kaum noch möglich sei. Der Suizid sei die letzte Konsequenz. Davor komme es zur sozialen Isolation, depressiven Störungen, Ängsten und sozialem Rückzug. Diese Thematiken seien hochproblematisch. In den vergangenen Jahren müsse man hier im Bereich der Jugendlichen eine massive Zunahme feststellen.

Sarah Stapel bemerkt, dass die Datenlage aus psychologischer Sicht noch nicht gut sei. Es werde jedoch besser und das Thema gewinne in der psychologischen Forschung immer mehr Relevanz. Jedoch bestehe hier noch sehr viel Handlungsbedarf. Für qualitativ hochwertige Studien benötige man entsprechende Fördergelder.

Ulrike Gisbier bemerkt, dass unser Denken und Handeln in den vergangenen Jahrzehnten zur Klimakrise geführt habe. Das Problem bestehe darin, dass man die Klimakrise oder andere Weltkrisen isoliert und nicht vernetzt betrachte. Man müsse versuchen, integrierte Lösungen zu finden und umzusetzen. Technologische Lösungen oder zahlenbasierte Reaktionen in einer kausalen Kette aufzureihen, werde nicht funktionieren. Durch Bildung könne man versuchen, Verständnis für die andere Perspektive zu schaffen. Forschungsgelder sollten zudem nicht in das eine und das andere Segment investiert werden, um dann zu schauen, wie dies miteinander konkurriere. Überspitzt dargestellt müsse sich der Eisbär mit dem Vielflieger in einen wirklichen Aushandlungsprozess begeben. Hierfür benötige man jedoch Bildungskonstellationen und Zukunftszeit, da sie es momentan noch nicht könnten. Dies sei das Ziel der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Man wolle das scheinbar Unvereinbare, wie Klimakrise und Wirtschaft oder die sozial ungerechten Verteilungsprozesse auf der Erde oder zwischen den Generationen, beenden. Dies müsse anders als in einem Konkurrenzkampf aufgelöst werden. Hierfür benötige man Zeit. Zeit für die Zukunft, die man eigentlich nicht habe. Ihr Wunsch sei, dass Politik dies innerhalb ihrer Strukturen, aber auch in den Bildungsstrukturen, für die sie Entscheidungen treffe, berücksichtige.

Janina Yeung bekräftigt, dass es wichtig sei, die vulnerable Gruppe der Kinder und Jugendlichen im Rahmen des Anhörungsrechtes in Prozesse einzubeziehen und ihre Stimmen zu hören. Dazu gehöre auch die Gruppe der Menschen, die sich in Deutschland aufhalten und aufgrund der Klimakrise aus ihrer Heimat geflüchtet seien. Diese hätten sowohl physischen und psychischen Belastungen erlebt und daher entsprechende

Erfahrung. Es sei wichtig, auch ihre Stimmen und Vorschläge zu berücksichtigen. In Hinblick auf die Kommunikation sei es notwendig, Veränderung, die man wolle, auch erfahrbar zu machen. Fahre der Bus auf dem Land tatsächlich, steige auch die Bereitschaft das eigene Auto stehen zu lassen. Innerhalb dieser Prozesse sei es ungemein wichtig, diejenigen die sehr betroffen sind, überhaupt erst einmal anzuhören.

Abg. Katy Hoffmeister verweist auf das Thema der heutigen Sitzung. Niemand der Anwesenden leugne nach Ihrer Ansicht die Klimaveränderungen und die Klimakrise. Zudem sei allen hier bekannt, dass die Aufgabe darin bestehe die Klimakrise oder die Klimaveränderungen in allen Bereichen möglichst effektiv einzudämmen. Wenn man dies anerkenne, stelle sich für sie die Frage, was nun für die Kinder und Jugendlichen in Mecklenburg-Vorpommern zu tun sei. Alles Gesagte sei großartig, jedoch sei man hier nicht im Umwelt- und Klimaausschuss, nicht im Agrarausschuss und auch nicht im Gesundheitsausschuss. Das einzige was sie den Ausführungen bisher entnommen habe sei, dass die Kinder wahrscheinlich aus den Küstengebieten abwandern und nicht mehr in Agrarberufen arbeiten würden. Zudem werde man die psychotherapeutische Bedarfsplanung ändern müssen, um möglichst viel niederschwellige oder aber psychotherapeutische Beratung und Behandlung anbieten zu können. Darüber hinaus müsse der ÖPNV sowie die Fahrradinfrastruktur verbessert und alle Generationen ernst genommen werden. Seien dies die Antworten auf die eingangs von ihr zusammengefasst dargestellten Herausforderungen.

Dr. med. Karsten Schönebeck bemerkt, dass es nicht darum gehe, die Psychotherapie aufgrund der Klimakrise auszuweiten. Es gebe schon seit Jahren einen generellen, massiven Bedarf an Therapeuten. Natürlich gehe es hier und heute um die Jugend. Man sitze zusammen, um darüber zu reden, und habe versucht, entsprechende Vorschläge vorzubereiten und zu präsentieren. Insofern habe er die Frage sowie das Problem nicht ganz verstanden. Was sei an dem Versuch, konstruktive Vorschläge einzubringen, die dann in der Gesellschaft umgesetzt werden können und sollen, problematisch.

Abg. Katy Hoffmeister präzisiert und bemerkt, dass sie den Ausführungen Empfehlungen für Bildung, ÖPNV, Fahrradinfrastruktur und die psychotherapeutische Beratungslandschaft entnommen habe. Seien dies die Antworten auf die Frage, wie man mit der Thematik umgehe.

Benno Schulz bemerkt, dass Bildung ein zentraler Bestandteil sei. Gute Bildung sei der Grundstein für die Ermächtigung, gute Berufe, nicht unbedingt immer akademische, zu ergreifen. Man könne auch mit der Installation von Solaranlagen etwas Gutes für das Klima bewirken. Es sei wunderbar, wenn man diese Möglichkeiten und Wege aufzeige. Wichtig sei, dass man die Mündigkeit junger Menschen mit guter und umfassender Bildung herbeiführe. Natürlich könne man niemanden zwingen, sich in irgendeiner Art und Weise zu verhalten, sich zu engagieren oder entsprechende Präferenzen zu setzen. Es sei jedoch sehr wahrscheinlich. Gleichwohl sei davon auszugehen, dass sich Menschen finden würden, die das Feuer in sich tragen, die dringenden gesellschaftlichen, ökonomischen und umweltpolitischen Themen, die auch immer in der Schule präsent seien, anzugehen und einen wertvollen Beitrag in der Zukunft dazu leisten. Von daher sei jeder Euro, den man in die Bildung investiere, eine gute Investition. Investiere man nur in außerschulische Projekte, sei dies zu häufig ein closed shop, da es immer die gleichen Besucher, Gruppen und Ansprechpartner betreffe. Die Schule hingegen biete Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Gesellschaftsstrukturen einen wirklichen Raum, in dem sie zusammenkommen. Hierauf sollte man mit guter Bildung und entsprechenden Angeboten antworten.

Dr. Annette Teltewskoi bemerkt, dass auch aus ihrer Sicht die Bildung der Schlüssel sei. Man könne zwar Prognosen anstellen, wisse jedoch nicht, wie sich die Zukunft entwickeln werde. Insofern sei es wichtig, junge Menschen im Rahmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung zu befähigen, mit unterschiedlichen Situationen umgehen zu können, verschiedene Zukunftsszenarien aufbauen zu können und dann entsprechend gut zu handeln. Das Format „Freiday“ könne sie der Politik in diesem Zusammenhang empfehlen. Mit diesem Format könne man BNE im Rahmenplan und dem Schulalltag implementieren und so hoffentlich auch dem Lehrerfachkräftemangel entgegenwirken. An diesem „Freiday“ stünden im besten Fall vier Stunden für freies projektbezogenes Arbeiten, bestenfalls an zukunftsbezogenen Aufgaben und mit Integration lokaler Partner, in gewählten Sozialgruppen, zur Verfügung. So könne BNE gelebt werden. Ihre Erfahrung als Lehrerin zeige, dass Schüler und Schülerinnen bei Projektarbeiten eine unheimliche Motivation entwickeln würden. Integriere man dies als festen Bestandteil in den Schulalltag, stelle es eine Bereicherung dar. Man müsse nach ganzheitlichen Lösungen suchen. Der „Freiday“ oder ähnliche projektbezogene Arbeiten seien

ganzheitliche Ansätze. So könne man BNE umsetzen und zugleich den Nachhaltigkeitsgedanken verfolgen. Schüler, so erlebe sie es, würden sich bereits im Vorfeld Gedanken über ihre Arbeit machen, mit Begeisterung dabei sein und auf andere Art und Weise miteinander kommunizieren. So könne auch die soziale Komponente und der große Bedarf an sozialer Begleitung bedient werden. Daneben könne diese Interaktion in einer anderen Form auch zu einer sozial emotionalen Befriedigung führen. Zudem appelliere sie an die Politik, die Möglichkeiten des Jobfahrrades auszuweiten. Die Nutzung müsse im besten Fall für alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im öffentlichen Dienst sowie alle Lehrer möglich sein. Neben der Motivation, der Gesundheit und Bindung an den Arbeitsort spiele auch die Vorbildwirkung für junge Menschen dabei eine wichtige Rolle. Diese sei nicht zu unterschätzen. An ihrer Schule würden fast alle Lehrkräfte, egal ob sie in der Stadt oder ein paar Kilometer außerhalb wohnen, mit dem Auto kommen. Dies sei das Vorbild, das die Schüler jeden Tag sehen würden, wobei sie selbst täglich im überfüllten Bus zur Schule kämen. Jeder, der könne, fahre daher nachher mit dem Moped oder dem Auto. Das sei nicht so eng und man sitze auch nicht mit den sozial Benachteiligten, die sich kein Auto leisten können, zusammen.

Dr. med. Dirk Holzinger bemerkt, dass er die Fragestellung der Abg. Hoffmeister als Einladung verstehe. Natürlich sei es den hier anwesenden sieben Anzuhörenden, die aus sehr unterschiedlichen Bereichen stammen, nicht möglich, ein Jugendrettingsprogramm Mecklenburg-Vorpommern vorzulegen. Jedoch sei er sehr zufrieden, da man das Thema heute aus sehr unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und sehr viele Gemeinsamkeiten herausgearbeitet habe. Er gehe auch gerne auf die Frage der Abg. Oehlich ein, was passieren müsse. Ein Interdisziplinärer Ansatz sei wichtig, da die Problematik nicht alleine durch den Klimaforscher, Arzt oder Psychologen, sondern nur von ihnen gemeinsam gelöst werden könne. Man könne in sieben Minuten lediglich Impulse und Ideen geben, da es ein großes Thema sei. Nicht zuletzt könne man aber auch eine Einladung aussprechen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, um so konkrete Lösungen zu finden, die Politik natürlich brauche. Dies werde in die diesem Plenum nicht gelingen. In dieser Enquetekommission könne man sich mit der Frage auseinandersetzen, wie man eine klimagerechte und gesundheitsfördernde Welt für Kinder und Jugendliche schaffen wolle. Der Gesundheitsbegriff sei sehr groß. Gesundheit sei jedoch mehr als die Abwesenheit von Krankheit. Der schlechteste Berater zu diesem Thema sei der Arzt, da er Krankheiten heile, aber kein Experte für

Gesundheitserhaltung sei. Hier werde deutlich, dass viele Komponenten zur Erfüllung des Auftrages, Kindern und Jugendlichen eine gute Umgebung in diesem Bundesland zu bieten, notwendig seien. Das Potential sei aus seiner Sicht in diesem wunderschönen Bundesland jedenfalls vorhanden.

Ulrike Gisbier bittet darum, den Masterplan zu unterstützen. So unterstütze man die Qualitätssysteme NUN-Zertifizierung sowie die Leitprojekte „Kita der Zukunft“ und „Schule der Zukunft“. In allen drei Qualitätssystemen gehe es darum, nicht nur die Bildung besser zu machen, sondern auch die Infrastruktur auf nachhaltigen Ressourcenschutz und Klimaneutralität auszurichten. Die Steuerung der Organisation werde dabei so umgestaltet, dass sie langfristig partizipativen Unterricht, Projektunterricht und Werkstattunterricht ermögliche und sich dabei lokal in der Kommune öffne, um andere Netzwerkpartner zu gewinnen. Die Idee sei mehr als Lernen. Es gehe immer darum, die Umgebung zugunsten des Klimaschutzes zu verändern.

Janina Yeung geht auf das bereits von ihr angesprochene Thema der Fördermittel ein. Dies sei eine wichtige Forderung und zugleich eine ganz wichtige Maßnahme. Man müsse viel tun, um Kinder und Jugendliche vor den Folgen der Klimakrise zu schützen und das Schlimmste zu verhindern. Dafür brauche es Geld, an Schulen aber auch in sozialen Einrichtungen und Diensten, um die Refinanzierung von Klimaschutz und Klimaanpassungen sicherstellen zu können. Hierfür sei eine geeignete Förderkulisse notwendig. Zur Frage, woher das Geld komme, müsse sich das Land anschauen, welche klimaschädlichen Dinge es momentan subventioniere. Diese klimaschädlichen Subventionen müsse man abbauen und stattdessen nachhaltige Förderprogramme finanzieren. Diese brauche es jetzt, damit alle teilnehmen können. Vielen Einrichtungen fehle es auch aufgrund der Gemeinnützigkeit an den finanziellen Mitteln, um sich an der notwendigen Transformation überhaupt beteiligen zu können.

Dr. Ina Bösefeldt bemerkt, dass in dem Papier des Zukunftsrates auch konkrete jugendpolitische Maßnahmen formuliert seien. In Bezug auf Klimagerechtigkeit und Resilienz sei dies ein guter Ansatzpunkt. Nach ihrer Meinung sei alles aufgeschrieben, was zu tun sei. Den Ausführungen habe sie entnommen, dass der non-formale Bereich hier relativ beweglich und als Vorreiter agiere. In diesen Bereich zu investieren, zahle sich daher unglaublich aus. Die Frage sei, warum dies nicht einfach getan werde

Abg. Constanze Oehrich bemerkt, dass sie aus den heutigen Ausführungen neben dem Thema Bildung auch das Thema Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche als einen Schwerpunkt wahrgenommen habe. Beteiligung sei ein geeignetes Mittel dagegen, dass Angst, Ohnmacht und Wut bei ihnen Überhand nehmen. Durch Beteiligung könne man ihnen Möglichkeiten aufzeigen, etwas zu tun und sich zu engagieren. Psychologische Beratungsangebote seien ebenfalls ein wichtiger Baustein. Zudem sei auch heute durch Frau Dr. Franziska Tanneberger die Verabschiedung eines Landesklimaschutzgesetzes gefordert worden. Hierauf warte man bereits seit Jahren. Ihre Fraktion habe mit der Drucksache 8/4265 einen Klimaschutzgesetzentwurf in den Landtag eingebracht. In diesem Entwurf sei ein Klimaziel, aber auch konkrete Wege und Maßnahmen, wie man dieses erreichen könne, formuliert. Beispielsweise werde die Landesregierung aufgefordert, einen Radverkehrsplan aufzustellen. Die Maßnahmen würden also auf dem Tisch liegen. Es gehe darum, sie umzusetzen.

Ende der Sitzung: 15:16 Uhr

Alexander Fieber

Christian Winter
Vorsitzender

Junges Aufwachsen in Zeiten der Klimakrise

30. Sitzung der Enquete-Kommission „Jung sein in MV“
des Landtages Mecklenburg-Vorpommern



Jugendliche und die aktuelle Klimakrise

Die Klimakrise anzuerkennen ist der erste und wichtigste Schritt. Da viele Menschen selbst in Deutschland diesen nicht beschreiten, ist es sehr schwierig darüber umfassend vor allem mit Erwachsenen zu diskutieren. Deswegen ist bei vielen Menschen die Bereitschaft zum Schutz der Umwelt sehr gering, auch deswegen, weil es persönliche Einschnitte im Leben bedeuten würde.

Die aktuelle Klimakrise interessiert mich sehr. Ich selber arbeite im Rahmen des Schulprojektes »Schulwald« in Zusammenarbeit mit der Stiftung Wälder Für Morgen an der Schaffung und Erhaltung von Wäldern.

Erschreckend, beängstigend & bedrohlich! Noch deprimierender als die weitreichenden negativen Auswirkungen sind hingegen politische Akteure, die Lösungsbeiträge (z.B. erneuerbare Energien) aus wirtschaftlichen Interessen vernachlässigen oder sich entschieden dagegen stellen (v.a. konservative Parteien).

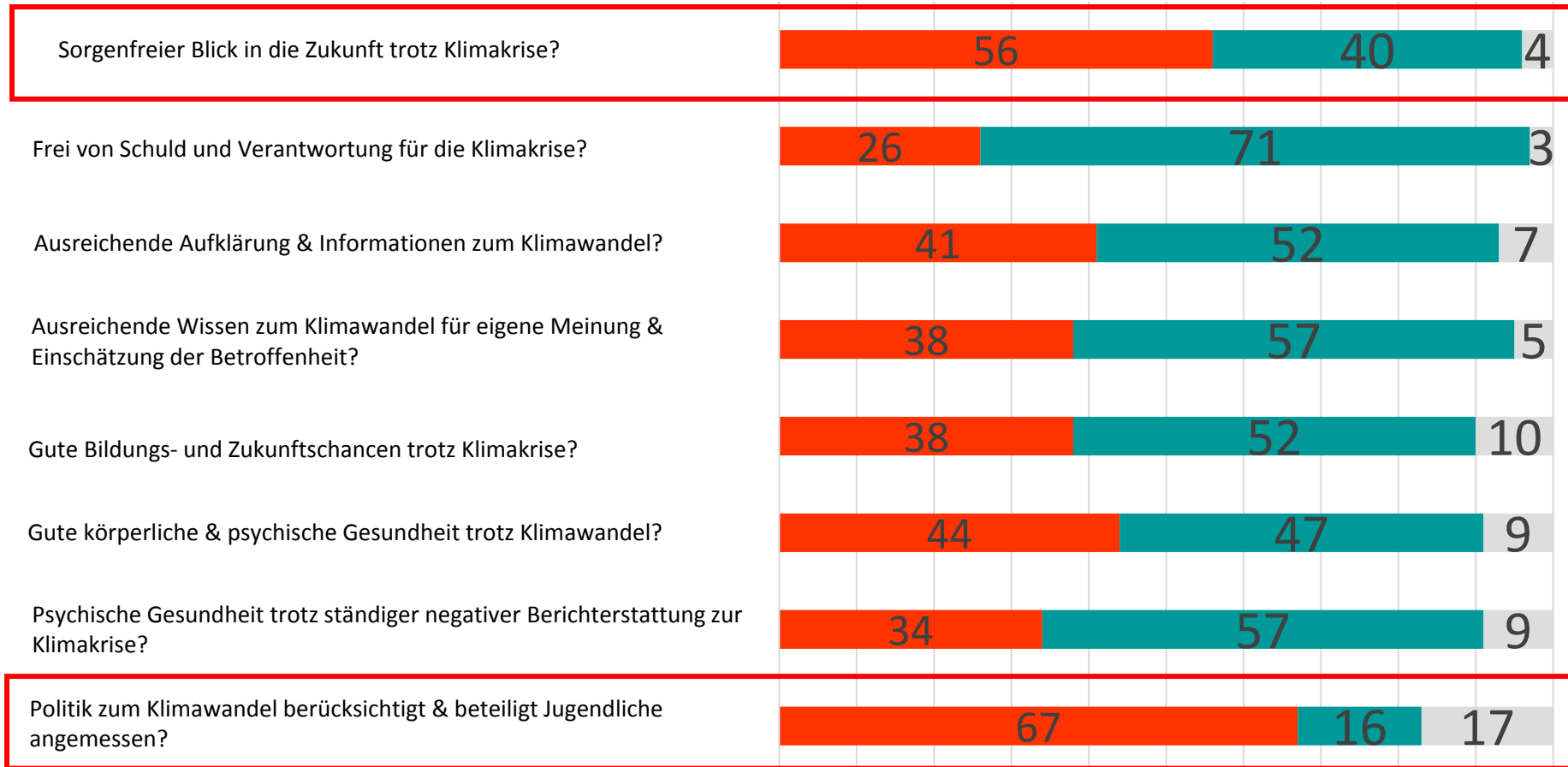
Überbewertet. Priorität muss auf die wirtschaftliche Lage gelegt werden und danach kommt das Klima.

Ich nehme die Klimakrise als stetig präsent war, jedoch sehe ich nicht die angemessenen Reaktionen in Gesellschaft und Politik.

Eher passiv, sie [Klimakrise] ist einfach nur am Rande da.

Ich finde, es wird zu viel Panik wegen des Klimawandels verbreitet. Allerdings darf man nicht die Augen schließen und vor sich hinleben. Ich versuche einen Mittelweg zu gehen.

Schülerumfrage „Klimapolitik“ (n = 122)



NEIN

JA



?

[%]

(Schülerumfrage am Gymnasium Carolinum, Klassenstufen 8-12, n = 122, Nov 2024)

Junge Menschen in
Mecklenburg-Vorpommern
gut ausbilden und versorgen
und schließlich mit
attraktiven Bedingungen
deren Bleiben ermöglichen



Klimawandel & Rahmenplanbezug (allgemeinbildende Schulen, MV)

32 Unterrichtsfächer mit 131 Rahmenplänen (Schularten, Klassenstufen), BNE als Querschnittsthema in vielen Rahmenplänen



5 x

- **Sach** 1-4: Gründe für Migration: Klimawandel, Einfluss des Klimawandels auf Lebensräume, Klimawandel erforschen, Wetterveränderungen und Klimawandel
- **Geo** Gym Reg/Ges 7-10: Wetter-Klima-Klimawandel (20h)
- **Bio** Reg/Ges: Umweltschutz und Klimaschutz aus regionaler und globaler Sicht (6h)
- Fächerverbindender/fachübergreifender **Wahlpflichtkurs System Erde** Gym/Ges 9-10: Ursachen & Folgen des Klimawandels
- **Sozi** Gym Reg/Ges 7-10: Klimawandel, Umwelt- und Klimaschutz auf globaler Ebene, Klimaneutralität, Bedrohungen der globalen Lebensgrundlagen durch Klimawandel, UN-Klimakonferenzen

5 x

- **Bio** Gym 7-10: Umweltschutz und Klimaschutz aus regionaler und globaler Sicht (3h, letztes Stoffgebiet)
- **Geo** Gym -12: ~~11~~ Natürlicher/anthropogener Treibhauseffekt und Klimawandel [BNE]
- **Gesellschaftswissenschaften** 5-6: zu Landwirtschaft CO₂-Neutralität/Klimawandel, Konflikte zu Umwelt- und Klimaschutz
- **Sozi** Gym -12: ~~11~~ Internationale Politik: Klimawandel
- **Sozi** BerufsS: Klimawandel & Klimaschutz

10 x

- **Bio** Gym -12/~~11~~ FachGym/AbendGym: Treibhauseffekt
- **Ges** Gym Reg/Ges 7-10: Hinweis zu Ökologische Krisen im 21. Jh, z.B. Klimawandel
- **NaWi** 5-6: Ergänzung: Klimakonventionen
- **Che** Reg/Ges 8-10: Hinweis zu CO₂: Treibhauseffekt
- **Phy** 6 : nur Hinweis: Temperaturveränderungen, z. B. Tagesverlauf, Jahresverlauf und Klimawandel
- **Phy** Gym /Ges 7-10: Hinweis: Luftdruck und Klimawandel
- **Philo** Gym -12: ~~11~~ Hinweis Klimaethik
- **Ev Reli** Gym/Ges/RegS 7-10: Klimaaktivismus, klimagerechte Schule
- **Ka Reli** Gym Reg/Ges 7-10: Klimawandel und -schutz
- **AWT** Gym Reg/Ges 7-10: Ergänzung „klimagerechte Bauten“

Energie-Labor im Leea Neustrelitz

Außerschulischer Lernort



Außerschulische Lernorte in MV

Zooschule Greifswald # Botanikschule Greifswald #
Zooschule Ueckermünde # Zooschule Stralsund #
Ozeaneum # Meeresmuseum # HTM Peenemünde #
Müritzeum # LEEA Neustrelitz # Zooschule Rostock #
Astronomische Station Rostock # Phantechnikum Wismar
Schule im Grünen Schwerin

Sternwarte Schwerin # Wildpark Güstrow #
Archäologisches Freilichtmuseum Groß Raden #
Natureum Ludwigslust # Tierpark Wolgast #
Landschulmuseum Göldenitz # Gedenkstätten (20x) #
DLR-SchoolLab Neustrelitz # Mikro-MINT Rostock...

Herausforderungen für Kinder und Jugendliche in MV

Schlechter ÖPNV
Psychische Belastung
keine Freunde Klimawandel
wenig Freizeit

Digitalisierung fehlende Sportanlagen Angst ungesundes Leben Krieg

Mobbing Übergewicht Familie Politik Stress

zu wenige Jugendclubs Ausländer

Lehrermangel

Schulstress
Bildungssystem
Gesellschaftliche Unsicherheiten Internet Drogen Mediensucht Angst vor Krieg Soziale Isolation
Notendruck
Social Media
unsichere Zukunft
teure digitale Geräte

(Schülerumfrage „Klimapolitik am Gymnasium Carolinum, Klassenstufen 8-12, n = 122, Nov 2024)

Klimakrise und Kindergesundheit

PD Dr. Dirk Holzinger

Oberarzt Pädiatrische Rheumatologie und Immunologie – Universitätsklinikum Essen

Vertretungsprofessor Kinder- und Jugendmedizin – hsg Bochum

MsC Public Health (Global Health)

Vorstandsmitglied KLUG – Deutsche Allianz Klimawandel und Gesundheit



Gesundheitliche Auswirkungen in Deutschland

**Psychische
Erkrankungen**



**Infektions-
krankheiten**



**UV-bedingte
Gesundheits-
schäden**



**Effekte von
Extremwetter-
ereignissen**



**Atemwegs- und
allergische
Erkrankungen**



Lösungen

Mitigation

Adaptation

Partizipation

**Kinder vor den Folgen der
Klimakrise schützen**

Ein Positionspapier der AG Pädiatrie bei KLUG

KLUG

Deutsche Allianz
Klimawandel und Gesundheit





Dr. med. K. Schönebeck, sozialpsychiatrische Facharztpraxis
für Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psychotherapie

Eine kinderpsychiatrische Einschätzung für die 30. Sitzung der Enquete-Kommission „Jung seien in M-V“ am 8. November 2024 von Dr. med. Karsten Schönebeck, Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie:

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Mitglieder der Enquete-Kommission, sehr geehrte Abgeordnete, liebe Zuhörer! Herzlichen Dank für diese Einladung, die mich sehr erfreut hat. Ich fühle mich geehrt, hier sprechen zu dürfen! Erlauben Sie mir wenige Worte zu meiner Person: Ich lebe seit Frühling 2001 in Schwerin und arbeite mittlerweile als Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie in eigener Praxis hier in der Stadt. Dort sehe ich als Arzt pro Quartal etwa 250 Patienten, meist in Begleitung ihrer Eltern.

Die Lebensunzufriedenheit der Kinder und Jugendlichen ist täglich zu spüren. Ängste, depressives Erleben, fatalistische Lebenseinstellungen mit Verweigerungshaltung haben in den letzten Jahren zugenommen. Aktuelle Zahlen hierzu liefert der Bericht der Stiftung Kindergesundheit von 2023. Die dazugehörigen Daten wurden bis Herbst '22 erhoben. Etwa 80 % der 11-17-Jährigen beschreiben Sorgen über aktuelle gesellschaftliche Krisen, etwa ein Drittel der Befragten äußert explizit Zukunftssorgen wegen des Klimawandels. Diese Zahlen erscheinen mir deswegen beachtlich, weil auch Kinder befragt wurden, die ja abstrakte Zusammenhänge wenig überblicken. Die psychiatrischen und psychotherapeutischen Behandlungszahlen im ambulanten und stationären Bereich haben in den vergangenen Jahren rasant zugenommen. Das merken wir auch hier in Schwerin und können Ihnen meine Kollegen in der Klinik und in den psychotherapeutischen Praxen bestätigen!

Im Alltag der Medizin sind die unmittelbaren Folgeerkrankungen durch die klimatischen Veränderungen bereits jetzt deutlich zu spüren. Was die vornehmlich körperlichen Aspekte einer steigenden Umgebungstemperatur anbelangt, sind Kinder und Jugendlichen bessergestellt als Ältere. Sie können die damit verbundenen Beschwerden meist gut kompensieren. Viele unserer Jugendlichen verspüren aber mit Recht große Sorge über ihre zukünftigen Lebensbedingungen. Diese Sorgen bereiten ihnen zwar selten so schlaflose Nächte wie eine schlechte Klassenarbeit oder Liebeskummer, aber sie beschreiben Zukunftsängste und sind in ihrer Entwicklung zum Teil massiv beeinträchtigt. Wofür soll man sich überhaupt in der Schule oder in der Ausbildung anstrengen, wenn man demnächst sowieso auf einem weitgehend unbewohnbaren Planeten leben muss?



Dr. med. K. Schönebeck, sozialpsychiatrische Facharztpraxis
für Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psychotherapie

Dabei wissen die Jugendlichen durchaus, dass dieses Problem von früheren Generationen verursacht wurde und bereits seit Jahrzehnten bekannt ist. Der sogenannte Club of Rome hat z. B. schon 1972 festgestellt, dass die Menschheit über ihre Verhältnisse lebt.

Die Problematik der Generationengerechtigkeit geht sehr deutlich aus der Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums hervor, welche im Juli diesen Jahres erschienen ist. Hier werden generationale Schieflagen in Demokratie und Sozialstaat bemängelt. Es wird festgestellt, dass die junge Generation geradezu in eine Zuschauerrolle gedrängt wird, ohne an der gesellschaftlichen und politischen Gestaltung beteiligt zu sein.

Spannungen unter den Generationen gehören zur Geschichte der Menschheit. Ich möchte dazu den Literaten Kurt Tucholski zitieren: „Die verschiedenen Altersstufen des Menschen halten einander für verschiedene Rassen: Alte haben gewöhnlich vergessen, dass sie jung gewesen sind, oder sie vergessen, dass sie alt sind, und Junge begreifen nie, dass sie alt werden können.“

Sich als Jugendlicher von den Erwachsenen nicht verstanden zu fühlen, ist grundsätzlich eine normale Erscheinung. Die Ursachen dafür liegen meist in der kindlichen Autonomieentwicklung aber auch oft am begrenzten Horizont der Erwachsenen. In meinem Arbeitsalltag als Kinderpsychiater verbringe ich sehr viel Zeit damit, Eltern die kindliche Sichtweise zu erläutern, woran sie sich in der Tat oft nicht erinnern können. Diesbezüglich muss ich Herrn Tucholski sehr recht geben! Aus meiner aktuellen Alltagserfahrung heraus würde ich mittlerweile aber noch deutlich weiter gehen wollen und behaupten: Sehr viele Jugendliche fühlen sich heutzutage in ihren Bedürfnissen nicht nur missverstanden, sondern geradezu nicht ernst genommen. Die Maßnahmen der Coronapandemie und die Klimakrise sind nur zwei Beispiele dafür.

Offenbar ist das grundsätzliche Wissen der Jugendlichen über die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Veränderung etwas größer als in der breiten Masse der Bevölkerung. In der Gesamtbevölkerung Deutschlands hat sich leider die generelle Unterstützung der Klima- und Umweltbewegung von 2021-23 von 68 % auf 34 % halbiert. Das geht auf eine Studie zurück, die im Februar diesen Jahres von der Bundeszentrale für politische Bildung zitiert wurde.

Sehr vielen Jugendlichen ist absolut klar, dass uns die Zeit für Veränderungen in Politik und Gesellschaft davonläuft. Es geht also nicht darum, wie in den Medien über Klimapolitik berichtet wird, sondern es geht um Maßnahmen, welche die Jugendlichen in ihrem Alltag spüren, um angemessen abgeholt zu werden und sich ernst genommen zu fühlen.



Dr. med. K. Schönebeck, sozialpsychiatrische Facharztpraxis
für Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psychotherapie

Was ist nun zu tun, um unseren Nachkommen Hoffnung auf spätere akzeptable Lebensbedingungen zu geben? Als Kinderpsychiater und Psychotherapeut pflege ich ressourcenorientiert zu arbeiten. Ich tendiere also dazu, bestehende Strukturen zu nutzen und gegebenenfalls deren Umfang und Einfluss auszuweiten. Ich habe meine Vorschläge in den folgenden vier Punkte zusammengefasst:

1. Einem Großteil der Kinder und Jugendliche ist, wie gesagt, die Klimaproblematik in Grundlagen bekannt, ihre Sorgen sind berechtigt! Gefühle von Hilflosigkeit sind therapeutisch durch gute Aufklärung und Unterstützung in der Selbstwirksamkeit zu kompensieren. Es sollten also Schulen und Kindergärten gestärkt werden, damit dort Nachhaltigkeit gelehrt, gelernt und gelebt werden kann. Es sollte frühzeitig und umfassend Aufklärung betrieben werden zu den Themen Energiesparen und Müllvermeidung. Ich gehe sogar davon aus, dass Kinder und Jugendliche dann positiven Einfluss auf die Erwachsenen nehmen und beispielsweise die ebenfalls vielfach zitierte Elektromobilität zunehmen dürfte.
2. Jugendliche in den städtischen und ganz besonders in den ländlichen Gebieten unseres Bundeslandes sind vom öffentlichen Personennah- und -fernverkehr abhängig. Es ist aus mehreren Gründen dringend notwendig, hier deutliche Verbesserungen auf den Weg zu bringen. Ein besseres öffentliches Verkehrsnetz wird den Individualverkehr reduzieren und die Teilhabe der Kinder und Jugendlichen am sozialen Leben verbessern. Als Kinderpsychiater kann ich immer wieder feststellen, dass regelmäßige soziale Aktivität unter Gleichaltrigen eine der wichtigsten Grundbedingungen für die seelische Gesundheit der Kinder und Jugendlichen darstellt!
3. Ebenso erlebe ich als Arzt täglich die Bedeutung unserer Vorbildfunktion als Erwachsene! Der Begriff „Lernen am Modell“ ist bekannt und unbestritten. Um insbesondere von den Jugendlichen ernst genommen zu werden, müssen aus Lippenbekenntnissen Taten werden! Die Jugendlichen beobachten uns viel genauer, als wir vermuten. Sie reden zwar wenig darüber, aber unser Verhalten wird von ihnen sehr genau registriert, mit den damit verbundenen logischen Schlussfolgerungen. Wir müssen uns den Respekt der Kinder und Jugendlichen jeden Tag aufs Neue verdienen, den bekommen wir nicht geschenkt!



Dr. med. K. Schönebeck, sozialpsychiatrische Facharztpraxis
für Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psychotherapie

4. Als letzten Punkt verweise ich auf das gängigste eigene Verkehrsmittel der Kinder und Jugendlichen, das Fahrrad. Die Fahrradinfrastruktur und die Sicherheit für Radfahrer sind auch in unserem Bundesland einigermaßen katastrophal. Im Radverkehr steckt aber bekanntes Potential zur Klimawende, entsprechende Verbesserungen werden Kinder und Jugendliche direkt erreichen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf bereits bestehende Konzepte des Allgemeinen Deutschen Fahrrad Clubs (ADFC) zur innerstädtischen Mobilität!

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Mitglieder der Enquete-Kommission, sehr geehrte Abgeordnete, liebe Zuhörer! Es bleibt in unserer Gesellschaft noch sehr viel zu tun, wenn wir für unsere Kinder und Jugendlichen einen angemessenen Nährboden für die Zukunft bereitstellen wollen. Ich bedanke mich sehr herzlich für Ihr Zuhören und Ihr Interesse, ich hoffe, dass meine Äußerungen hilfreich waren.

Herzlichen Dank!

Dr. med. Karsten Schönebeck
Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie
und Psychotherapie



ANHÖRUNG ENQUETE-KOMMISSION MV
Schwerin 7. November 2024



JUNGSEIN MORGEN UND ÜBERMORGEN



Kontakt

+49 38463 33374
ug(ät)uebermorgen.info

Anschrift

D-18246 Baumgarten
Schependorf 11

Websites

<https://uebermorgen2030.org/>
<https://bnemv.net/>



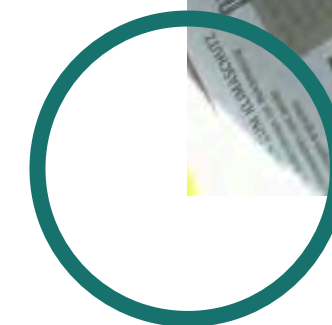
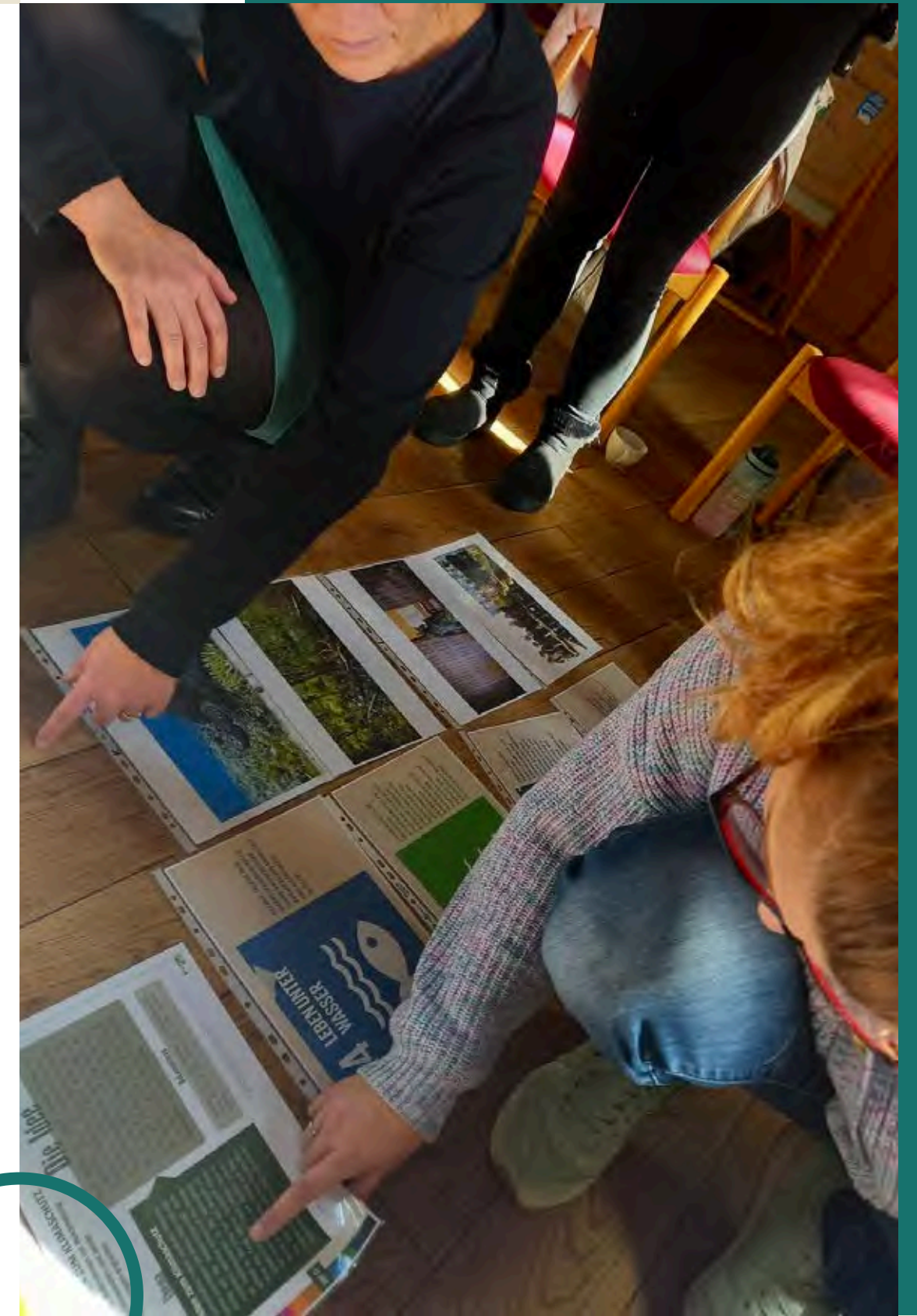
ÜBER UNS

GEMEINSCHAFT FÜR BERATUNG,
BILDUNG UND ZUKUNFTSPROZESSE



Wertorientierte Gemeinschaft mit Blick auf eine lebenswerte Zukunft

- Geschäftsstelle norddeutsch&nachhaltig MV
- Mitarbeit im BNE-Masterplan
- Projekt Kita der Zukunft
- Nachhaltige Entwicklung braucht Geschlechtergerechtigkeit ?!



DARÜBER

AUSGEWÄHLTE FRAGEN



15 Angst vor Zukunft

02 Demografischer Wandel

7 Bildungschancen

8 Gute Praxis

12 Noch zu tun

19 20 Zukunftspolitik

9 10 11



15 ZUKUNFTSANGST

JA, UND FÜR EINIGE IST ES UNUMKEHRBAR

01 Bericht "Junge Menschen in der Klimakrise (UBA)"

- Aussagen zu Angst, Trauer, Wut, Verzweiflung.
- Befragung von Klimaaktivist:innen und nicht Engagierten.-
- Was besonders stresst: Aufwand und Wirkung

02 Multiplikator:innen thematisieren Resilienz

Veranstaltungen dazu nehmen zu
z.B. Psy4F

03

Shell Jugendstudie 2024

- Auf Angst folgt der Wunsch/die Forderung nach einer "starken Hand".
- Mehr Zustimmung zu Autokratie



DEMOGRAFISCHER WANDEL



Migration

Flucht als Ursache und Folge für gesellschaftliche Herausforderung zugleich
Gesellschaft wird bunter!

Geschlechtergerechtigkeit

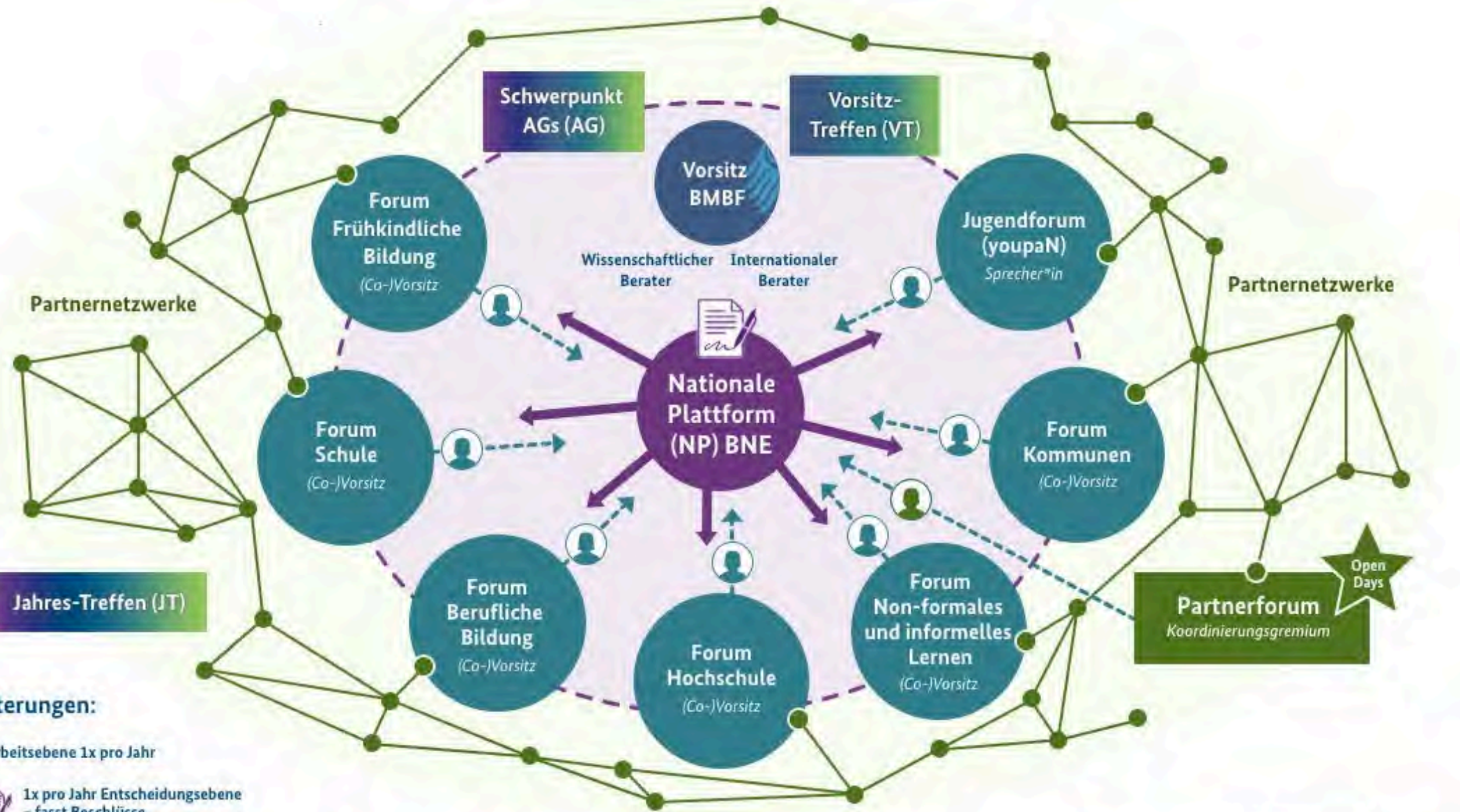
Immer mehr Männer setzen sich dafür ein, dass Frauen mehr Macht/Kompetenzen und Budgets bekommen.
Leider gibt es dazu auch eine Gegenbewegung.

Stadt und Land

Weniger auf dem Land müssen sich mehr oder weniger von den Strukturen und Bedürfnissen der Städter leiten lassen

CHANCEN

GERECHTIGKEIT ..wird davon abhängen, ob Kinder und Jugendliche Zugang haben.



Erläuterungen:

- NP Arbeitsebene 1x pro Jahr
- NP 1x pro Jahr Entscheidungsebene - fasst Beschlüsse
- NP 1x pro Jahr Arbeitsebene
- F 3-4x pro Jahr
- AG Freie Taktung
- JT 1x pro Jahr
- VT 2x pro Jahr
- empfiehlt Schwerpunktthemen
- entsendet (Co-)Vorsitzende / Sprecher*innen, liefert Vorschläge / Input für Stellungnahmen / Expertise

LÖSUNGEN

AUSGEWÄHLTE WIRKUNGEN



01 Wertorientierung

Leitbild Nachhaltige Welt | Agenda 2030
Gemeinschaft | Perspektivwechsel
Gerechtigkeit | Global und Generationell

Beispiel: nun-Zertifizierung

02 Zukunftsorientierung

Zeit und Raum für Zukunft
Vision und Ausrichtung für das tägliche Handeln und Lernen

Beispiel FREIDAY

02 Ermächtigung und Wirksamkeit

Erleben von selbst geplanten Projekten und Lernen aus Fehlern

Beispiel: Jugendräte



1 Sein
Beziehung zu sich selbst



2 Denken
Kognitive Fertigkeiten



3 Beziehung
Fürsorge für andere und die Welt



4 Zusammenarbeit
Soziale Kompetenzen



5 Handeln
Wandel vorantreiben

IST

KLIMABILDUNG



BNE Schulen

Regionalberater:innen Schule
Jede Schule eine BNE-Person



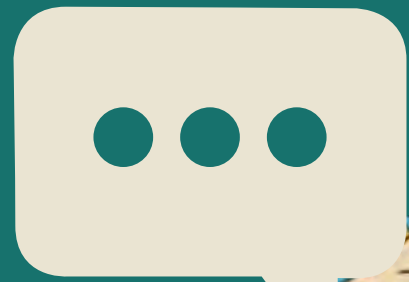
Moorbildung

Succow-Stiftung Mokka-Projekt
nun-Zertifizierte



Klimabildung/Energie

ANU MV
Klimabildung.e.V.
nun-Zertifizierte



TO DO

LÜCKEN UND ANSATZPUNKTE

Strukturelle Verankerung der
Klimabildung/BNE/Zukunftsbildung - Geschäftsstelle
Kompetenzerweiterungen -
Fortbildungsagentur/Netzwerk
Zeit und Raum für Zukunft übergreifend/verbindend
- in allen Ressorts/Themen

**BNE-Masterplan ganzheitlich
vervollständigen**





ZUKUNFTSPOLITIK

SDG 4.7

Bis 2030 sicherstellen, dass alle Lernenden die notwendigen Kenntnisse und Qualifikationen zur Förderung nachhaltiger Entwicklung erwerben, unter anderem durch Bildung für nachhaltige Entwicklung und nachhaltige Lebensweisen, Menschenrechte, Geschlechtergleichstellung, eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit, Weltbürgerschaft und die Wertschätzung kultureller Vielfalt und des Beitrags der Kultur zu nachhaltiger Entwicklung

BNE MASTERPLAN

BILDUNG UND PARTIZIPATION

Bildung integriert betrachten - Konkurrenz überwinden
Konzepte Medienbildung, Inklusion, Demokratiepädagogik
uvm ermächtigen, Kompetenzerwerb und
Handlungsorientierung zu fördern



DANKE FÜR DAS INTERESSE UND ENGAGEMENT



Kontakt

+49 38463 33374
ug(ät)uebermorgen.info

Anschrift

D-18246 Baumgarten
Schependorf 11

Websites

<https://uebermorgen2030.org/>
<https://bnemv.net/>

Schwerin 7. November 2024



Öffentliche Anhörung zum Themencluster „Gesundes und sicheres Aufwachsen“ zum Thema „Junges Aufwachsen in Zeiten der Klimakrise“

M. Sc. Sarah Stapel – Universität Greifswald



- First Mission: Forschung → Psychotherapieforschung | Depressionen | Krisen & Psyche
- Second Mission: Lehre → Psychotherapie-Studiengänge, Aus- und Weiterbildung zur/zum Psychotherapeut*in
- Third Mission: Verflechtung der Hochschule mit ihrer Umwelt – Verantwortung übernehmen
→ **Verein „Gemeinsam für psychische Gesundheit e.V.“**





Frau Rektorin Prof.
Dr. Katharina Riedel



Frau Ministerin
Bettina Martin



Frau Ministerin
Stefanie Drese



Herr Oberbürgermeister
Dr. Stefan Fassbinder






Ein Blick in die Medien

Katastrophe in Spanien

Wie hängen Regenfälle und Klimawandel zusammen?

von Andreas Stamm 01.11.2024 | 15:51

Extremregen und viele Tote - Schlagzeilen, die in Europa eher selten waren. Doch Katastrophen wie jetzt in Spanien werden wir in Zukunft öfter erleben, erklären Klimaforschende.



Nach den katastrophalen Überschwemmungen steigt die Anzahl der Opfer und das Ausmaß der Zerstörung wird sichtbar. Gleichzeitig ist die Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung groß.

Caritas international: "Klimakrise verschärft humanitäre Not massiv"
Weltklimakonferenz COP29: Klimakrise treibt Millionen Menschen in existenzielle Not - Caritas fordert regionale Lösungen



JAHRESMITTELWERT DER TEMPERATUR



Klimareport prognostiziert mehr Extremwetter-Ereignisse in MV

Stand: 06.11.2024 13:54 Uhr

Mecklenburg-Vorpommern muss sich infolge des Klimawandels auf mehr Extremwetterereignisse, ein Anwachsen des Meeresspiegels und weiter steigende Temperaturen einstellen. Das geht aus dem aktualisierten Klimareport für MV hervor, der am Mittwoch in Schwerin veröffentlicht wurde.

2024 Report: Out now!

The health threats of climate change have reached record-breaking levels

Read the full report now; the most up-to-date assessment of the links between health and climate change.



THE LANCET

The 2024 report of the Lancet Countdown on health and climate change: Tackling record-breaking threats from delayed action

Read the full report now; the most up-to-date assessment of the links between health and climate change.

2024 REPORT VISUAL SUMMARY

A Review by The Lancet

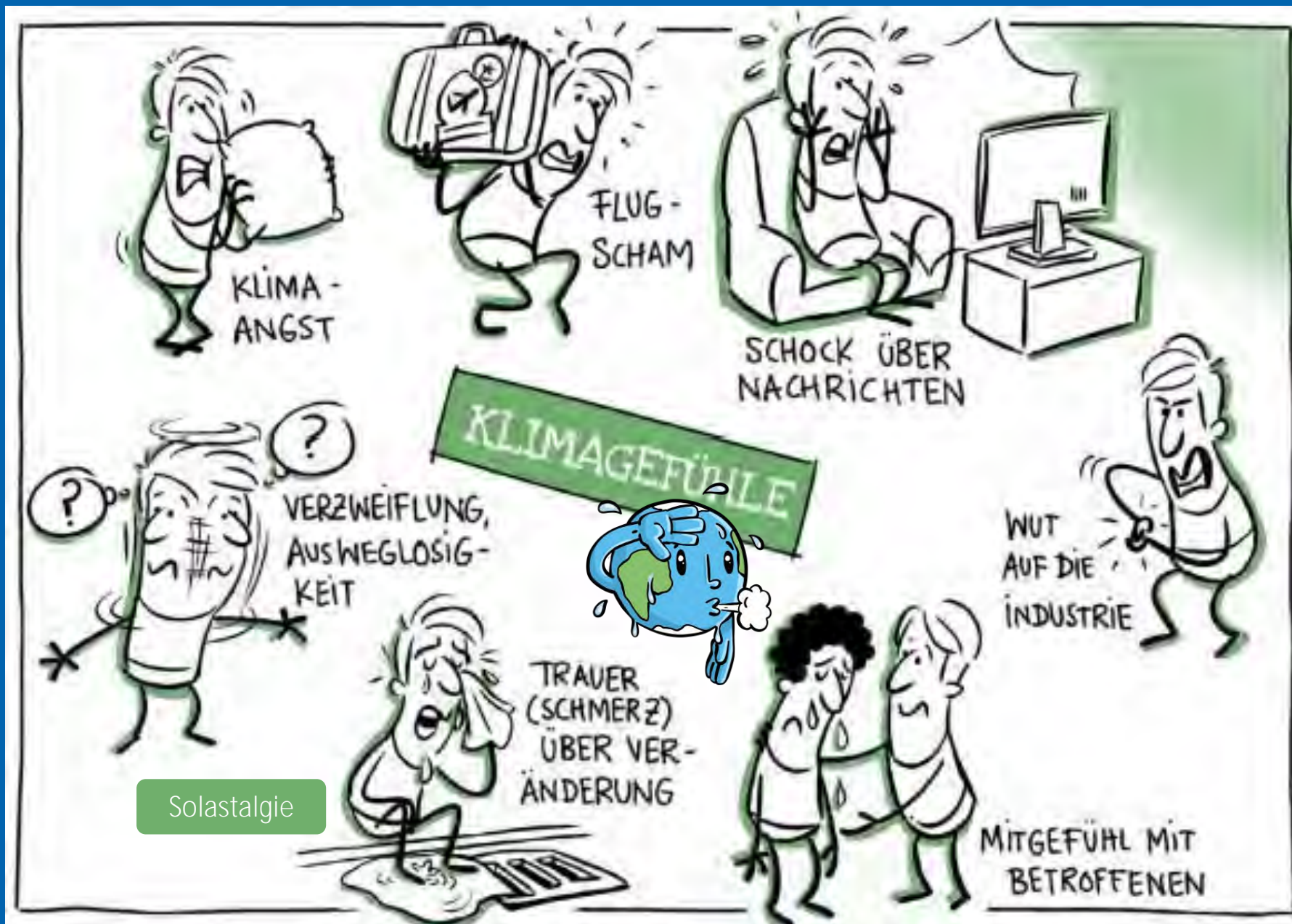


Illustration: Jai Wanigesinghe



Solastalgie

= '... wenn eine vertraute Umgebung sich verändert hat und nicht mehr denselben Trost bietet.' Albrecht et al. (2007)

lateinischer Begriff solacium (Trost) und griechischer Wurzel -algia (Schmerz, Leiden, Krankheit).

Dissertation: Katharina van Bronswijk



Wer erlebt Klimaangst?

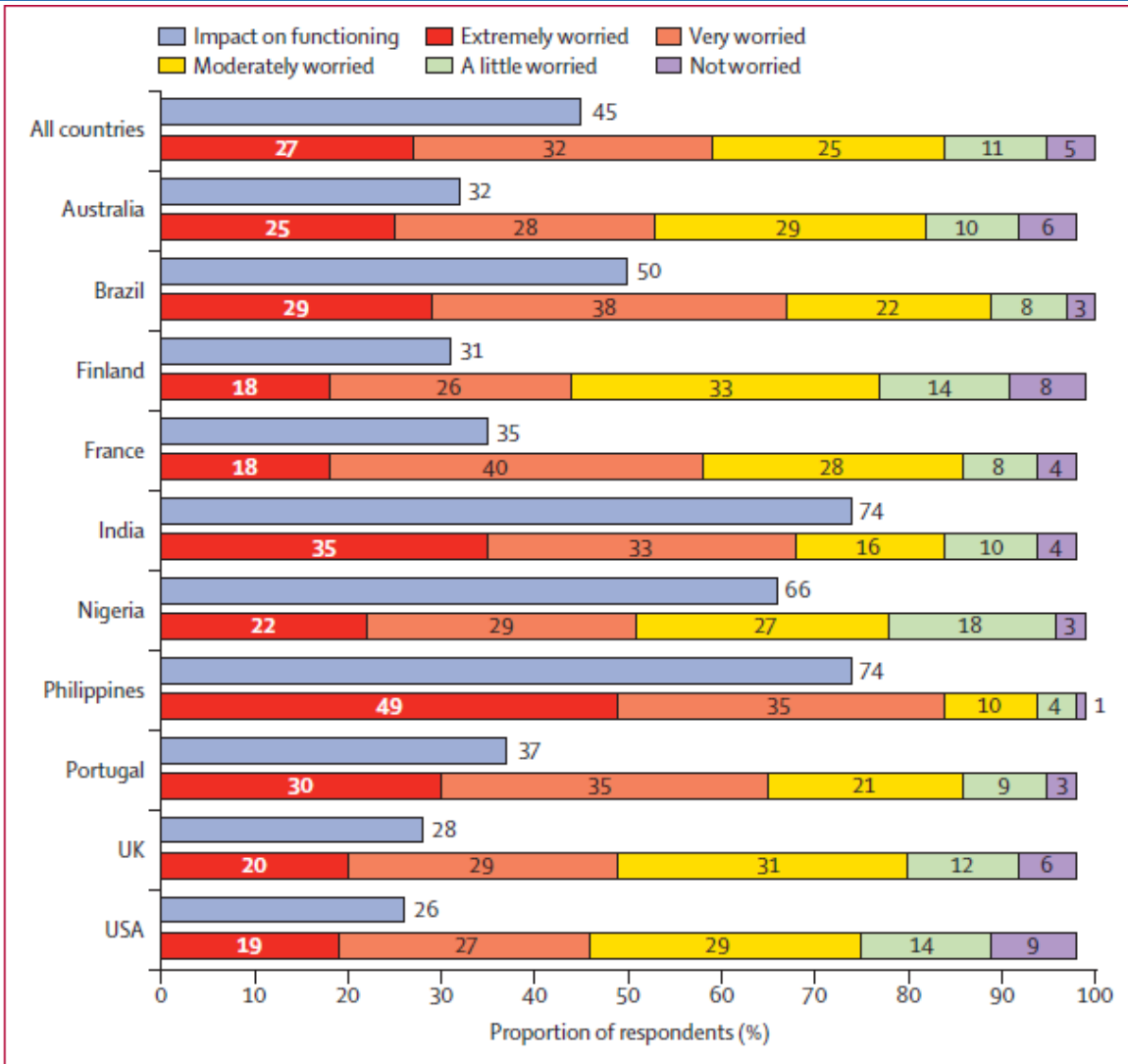


Figure 1: Worry about climate change and impact on functioning

Climate anxiety in children and young people and their beliefs about government responses to climate change: a global survey

Caroline Hickman*, Elizabeth Märks*, Panu Pihkala, Susan Clayton, R Eric Lewandowski, Elouise E Mayall, Britt Wray, Catriona Mellor, Lise van Susteren

Lancet Planet Health 2021; 5: e863-73

Stichprobe:

- 10,000 Personen (16-25 Jahre)
- 10 Länder weltweit

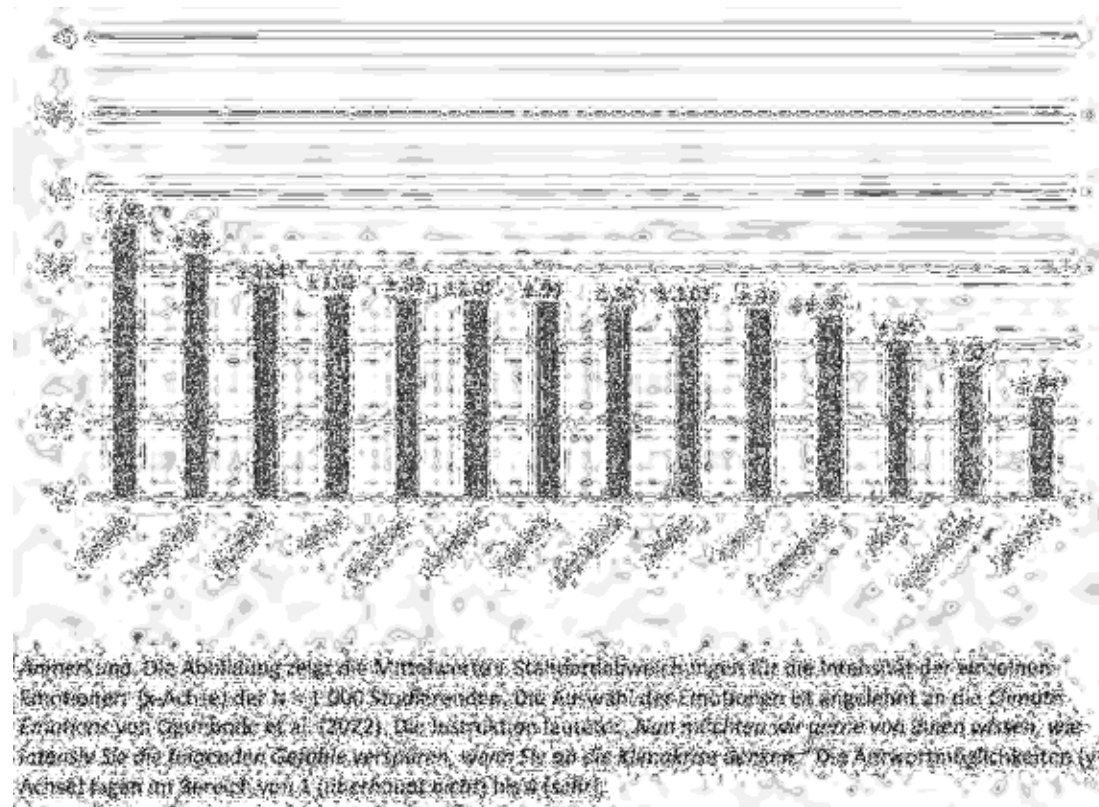


All countries	
I am hesitant to have children	
Yes	3908 (39.1%)
No	5700 (57.0%)
Prefer not to say	390 (3.9%)

Globale Krisen und junge Psyche: Snapshot Monitoring zur Psychischen Belastung von Studierenden in Deutschland während Krisenzeiten (SnaPsy)



- ❖ Ökologische Herausforderungen haben einen negativen Einfluss auf die psychische Gesundheit von Studierenden; insbesondere ihrem Angsterleben
- ❖ Bereitschaft der Studierenden zur Übernahme von Verantwortung in Bezug auf Krisenbewältigung und insbesondere den Klimaschutz wird durch den individuellen Handlungsbedarf, das Verantwortungsbewusstsein, die Selbstwirksamkeitserwartung und die soziale Norm beeinflusst



STRESSREAKTIONEN



Vom Engagement über die Akzeptanz bis zur Selbstfürsorge...



Erduldung (Freeze)
Resignation, Hilflosigkeit,
Passivität, Angst, Depression

Überkompensation (Fight)
Überengagement,
Burnout-Gefahr, Aggressivität

Vermeidung (Flight)
intellektuell, emotional,
behavioral

Akzeptanz
Unveränderbares akzeptieren,
Gefühle zulassen können,
Emotionsregulation & Achtsamkeit

Engagement
Werteorientiertes Handeln,
eudämonisches Wohlbefinden,
existentielle Themen

Selbstfürsorge / Psychohygiene
z.B. Ruhepausen, positive
Aktivitäten, hedonistisches
Wohlbefinden, Dankbarkeit




Sich mit Menschen verbinden
Individualisierend und
altersangemessen Ausgestatten

Climate change can be an opportunity for psychology and psychologists

“Countries will have to undergo a shift from understanding climate change solely as a threat, to embracing the response to climate change as an opportunity for human health and well-being”

The Lancet Countdown: Tracking progress on health and climate change. (2016)

Spezifizierung des COACTIV-Modells der professionellen Handlungskompetenz von Lehrkräften für den Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung

Marit Kristine List  · Stephan Schönenberger  · Johannes Hartig 

Psyche in der Klimakrise?

Update zur ökologischen Psychiatrie und Psychotherapie

Eva-Lotta Brakemeier¹, Sebastian Karll, Sarah Stapel, Andreas Meyer-Undelberg



Studium und Lehre

Wenn das Klima am Hörsaal klopft

Ein gestufter Ansatz zur Integration der Klimakrise in die psychologische Lehre

Julia Asbrand¹, Eva-Lotta Brakemeier², Cornelia Betsch^{3,4} und Gerhard Reese⁵





*„Verantwortung kann nicht geteilt, aber
gemeinsam getragen werden.“*

Walter Jakoby

Danke

*„Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was
wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun.“*

Molière

sarah.stapel@uni-greifswald.de & eva-lotta.brakemeier@uni-greifswald.de

1. Welche Klimafolgen und Lebensperspektiven erwarten junge Menschen, die bis 2040 in MV geboren werden?

- Weltklimarat IPCC
- Klimareport MV gestern <https://www.regierung-mv.de/Landesregierung/lm/Service/Presse/Aktuelle-Pressemitteilungen/?id=206132&processor=processor.sa.pressemitteilung>
- Wahl USA = weniger Klimaschutz

8. Welche Programme oder Initiativen zur Bekämpfung der Klimakrise haben sich in Mecklenburg-Vorpommern als besonders erfolgreich erwiesen?

- Größte Quelle THG: entwässerte Moore (40%)

20. Welche politischen Maßnahmen sind notwendig, um die Interessen und Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Klimakrise zu schützen?

- Klimaschutzgesetz (Forderung Zukunftsrat!)
- Politische und rechtliche Weichenstellungen für schnellere Moorwiedervernässung

22. Welche beruflichen Perspektiven eröffnen sich für im Bereich Klimaschutz und nachhaltige Entwicklung?

- Aktuell sehr gross

23. Wie bewerten Sie das Kostenverhältnis von Klimaschutz- und Klimaanpassungsmaßnahmen bis ins Jahr 2040 gegenüber erwartbaren Klimafolgekosten für künftige Generationen nach den gängigen Klimaszenarien, etwa des IPCC?

- Früh mehr tun besser
- Besonders bei Mooren wegen CH₄ und CO₂



Empfehlungen zum Thema: Gesund und sicher aufwachsen in MV

Anhörung: Aufwachsen in der
Klimakrise, am 08.11.2024 im
Schweriner Landtag

 **DER PARITÄTISCHE**
Gesamtverband

Völkerrechtliche Grundlage - UN-Kinderrechtskonvention

- ▶ Die Klimakrise gefährdet das Wohl von Kindern und Jugendlichen in mehrfacher Hinsicht, da sie die Grundrechte beeinträchtigt:
 - ▶ Recht auf Leben
 - ▶ Recht auf Gesundheit
 - ▶ Recht auf Bildung
 - ▶ Recht auf Entwicklung
- ▶ General Comment No. 26 UN-Kinderrechtskomitee (2023)
- ▶ Gerichtsurteil: Bundesverfassungsgericht (2021): Urteil zur Klimaklage Bundesverfassungsgericht, Az. 1 BvR 2656/18

Klimakrise und Kindeswohlgefährdung

▶ **Gesundheitsrisiken und Lebensqualität**

- ▶ Luftverschmutzung und extreme Wetterereignisse → z.B. Asthma, Allergien
- ▶ Hitze und extrem hohe Temperaturen → z.B. Dehydrierung, Hitzeschlag
- ▶ Krankheitsübertragung → z.B. Malaria, Dengue-Fieber
- ▶ Höheres Stressniveau und Zukunftsängste → Stärkeres Bedürfnis nach psychosozialer Unterstützung

▶ **Zukunftsperspektiven und Existenzsicherung**

- ▶ Kinder und Jugendliche werden die Folgen der Klimakrise am meisten spüren und tragen am wenigsten dazu bei → Generationengerechtigkeit
- ▶ Naturkatastrophen führen zum Verlust der Lebensgrundlage, aber auch den Zugang zu Bildung und einer stabilen Lebenssituation.

Spezifische Herausforderungen für MV

- ▶ Zunahme der Abwanderung junger Menschen in Regionen mit besseren Bedingungen, Rückgang der Bevölkerung in gefährdeten Küstenregionen (Hochwasser und Sturmfluten)
- ▶ Veränderte Bevölkerungsstruktur durch klimabedingte Migration
- ▶ Geringere Sicherheit bei Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft und im Tourismus
- ▶ Weniger Freizeitmöglichkeiten in der Natur durch extreme Temperaturen

Umfrage: Klimaanpassung in sozialen Einrichtungen und Diensten

- ▶ 710 Einrichtungen haben die Umfrage zur Klimaanpassung in sozialen Einrichtungen und Diensten ausgefüllt, darunter auch Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, offene Jugendarbeit, stationäre Einrichtungen
- ▶ 69,8 Prozent der Befragten berichten, bereits unter den Folgen von extremen Wetterereignissen gelitten zu haben, darunter Starkniederschläge und Sturzfluten (41,6 %), Hitzeperioden und Dürre (40,6 %), Starkwinde und Stürme (20,3 %) sowie Hochwasser (8,8 %).
- ▶ 58 Prozent empfinden den Einfluss des Klimawandels auf die Gesundheit und das Wohlbefinden ihrer Mitarbeitenden und Klient*innen als (sehr) stark. Besonders besorgniserregend ist die Relevanz von Hitze (92,6%), gefolgt von psychischen Belastungen (56,5 %) und der Verbreitung von Infektionskrankheiten (42,9 %).

[Hier geht es zur Umfrage.](#)

Forderungen

- ▶ **Förderung und Finanzierung:**
 - ▶ Refinanzierung von Klimaschutz- und Klimaanpassungsmaßnahmen für soziale Einrichtungen und Dienste
 - ▶ Förderprogramme für sozialen Einrichtungen und Schulen
- ▶ **Nicht über uns, ohne uns:**
 - ▶ Anhörungsrecht!
 - ▶ Einsatz von Kinder- und Jugendparlamenten
 - ▶ Rechtlich verankerte Schutzpflicht für zukünftige Generationen
 - ▶ Effektive Einbindung in Planungsprozessen
- ▶ **Psychologische Unterstützungsangebote:**
 - ▶ Schulpsychologen, Beratungsstellen und spezielle Angebote für Klimaangst bei Kindern und Jugendlichen
 - ▶ Fortbildungen über Klima- und Umweltkommunikation
 - ▶ Altersgerechte Aufklärungsprogramme

Klimaschutz in der Sozialen Arbeit stärken

- ▶ Best Practice MV:
 - ▶ erlebnistage Schweriner See - Marstall, Waldhaus, Hüttencamp und Remise, Lübstorf [Praxisbeispiel auf Projektwebseite](#)
 - ▶ WABE e. V. - Kita Naturtalent, Ludwigslust
 - ▶ Dreescher Werkstätten gGmbH, Schwerin

Literaturtipp: Liedholz, Y./Yeung, J. (2024): Auswirkungen des Klimawandels auf das Leben junger Menschen und die Soziale Arbeit in Deutschland. Expertise zum 17. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung. München. Erscheint unter: www.dji.de/17_kjb

Kontakt

- ▶ Janina Yeung
- ▶ Referentin Klimaschutz und
Klimaanpassung
- ▶ 030 24636-416
- ▶ www.klimaschutz-sozial.de
- ▶ klimaschutz@paritaet.org
- ▶ klimaanpassung@paritaet.org

